Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1934

209 (7.9.1934)

urn:nbn:de:gbv:45:1-321324

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatl. durch die Post 2.05 RM. einschl. 26,4 Rpfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever und Umg. 2.05 RM. frei Haus (einschl. 25 Rpfg. Trägerl.); Jeverland 1.80 RM. zuzügl. Beförderungs- und Zustellungsgebühren. — Einzelpreis 10 Rpfg. Erscheint täglich, außer Sonntags. — Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höherer Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige 46 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 10 Rpfg., Anzeigen des Amtes und der Gemeinden des Amtes Friesland 7 Rpfg; die 78 Millimeter breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie unbeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 209 — Jever i. O., Freitag, 7. September 1934 — 144. Jahrgang

Nürnbergs große Tage

Die Fortsetzung des Parteikongresses.

Nürnberg, 7. Sept. Nürnberg war am gestrigen Abend wie verzaubert. Der Volksjubel und -trubel ist nun auf einem gewissen Höhepunkt angelangt; denn Hunderttausende von denen, die sich hier zum Reichsparteitag der NSDAP. treffen, sind in Nürnberg angekommen. Zug um Zug rollte gestern in die Nürnberger Bahnhöfe, und die Stadt war erfüllt von dem Tritt marschierender Kolonnen und von schmetternder Marschmusik. In den Straßen ein Leben und Treiben wie noch nie. Die Wege des Führers sind Triumphstraßen. Am Donnerstag empfinden wir alle das noch mehr als an den Tagen vorher, obwohl auch dort schon ein Jubel und Leben herrschte, wie es eben Kennzeichen der Reichsparteitage sind. Standen gestern die Spaliere 10 und 15 Glieder tief, so hatten sich jetzt die Menschen zu dichten Trauben zusammen. Dort, wo vorgestern zehn Glieder standen, standen gestern 40 und 50 Glieder, die Zehn- und Hunderttausende, die wenigstens auf der Fahrt zu den Veranstaltungen den Führer sehen wollen. Die Spalierbildung durch die S.A. macht es sehr schnell offenbar, welchen Weg der Führer von seinem Quartier aus zu den einzelnen Veranstaltungen nimmt und macht diesen Weg dann zu einer **wahren Straße des Triumphes**. Er ist dann erfüllt vom Brausen der Stimmen und von Freude und Herzlichkeit. Gestern am Abend sind

die Häuser illuminiert, Lichterkette um Lichterkette säumt die Simse und Stockwerke.

Um die Fenster und Türen ziehen sich Lichterkränze und von den Dächern grüßen leuchtende Hakenkreuze und Huldigungen an den Führer. Das Wetter hat uns wieder einmal einen lauen Sommerabend geschenkt. In den Wassern der Pegnitz, an den Brücken und Wegen, zwischen Toren und Türmen, an gewegten Fachwerkgiebeln spiegeln sich Mond und Sterne und verschmelzen mit den Konturen Altnürnbergs zu einem zauberhaften Märchenbild.

Vor dem Hotel „Deutscher Hof", in dem der Führer wohnt, bietet sich immer wieder dasselbe Bild. Tausende haben sich hier zusammengetan, jedes Aussichtsplätzchen ausgenützt und harren hier nun — man könnte sagen Tag und Nacht —, um die Ankunft des Führers und seiner Mitarbeiter mitzuerleben und das Leben und Treiben, wie es um Kennzeichen eines Sammelpunktes von führenden Männern ist, aus nächster Nähe zu sehen. Viele haben sich sogar Klappstühle mitgebracht, und die man vormittags um 10 Uhr dort sitzen sah, trifft man auch jetzt noch abends um 8 Uhr an der gleichen Stelle: sie haben sich ausreichend verproviantiert und können es sich leisten sozusagen an bevorzugter Stelle Zeuge von Ausschnitten vom Reichsparteitag zu sein.

Die politischen Leiter treffen in Nürnberg ein.

Der Führer fährt zur Kongreßhalle.

Nürnberg, 6. September. Während die Kolonnen des Arbeitsdienstes Stunde um Stunde durch die Straßen Nürnbergs marschieren, mischen sich in die Marschweisen der schneidigen Arbeitsdienstkapellen die Klänge anderer Musikzüge: Die politischen Leiter treffen ein. Ihnen wird der Freitag gehören.

Nur durch kurze Abstände voneinander getrennt, laufen während des ganzen Tages 175 Sonderzüge auf den Bahnhöfen Nürnbergs ein. Aus dem Norden, aus dem Westen, aus Ostpreußen, aus Schlesien und aus den östlichen Provinzen, aus Mitteldeutschland und dem Traditionsgau München-Oberbayern rollen Zehntausende und Zehntausende in die Stadt ein, die nicht müde wird, das täglich wechselnde Gesicht der grandiosen Tagung anzuschauen. Dicht drängen sich die Menschen am Hauptbahnhof, wo das Bild am abwechslungsreichsten ist. Eben gilt die Aufmerksamkeit noch den braunen Männern der N.S., die sich zu Marschkolonnen formieren, um in ihre Quartiere abzurücken, da dröhnt von ferne brausendes Heilrufen. 17 Uhr: Die Blicke wenden sich auf die freigewordene Mitte der Straße:

Der Führer begibt sich eben zur Kongreßhalle.

Stehend im Wagen dankt er nach allen Seiten und entbietet den eben Ankommenden den ersten Gruß der Stadt Nürnberg. In den Nachmittagsstunden hat bereits der Abtransport eingesetzt. Elf Sonderzüge brachten vom Bahnhof Dutzendteich und vom Ostbahnhof aus einen Teil des N.S.-Arbeitsdienstes wieder in die Heimat zurück. Der Schauplatz des Parteitages ist frei für die politischen Leiter, nachdem ihm die Männer des Arbeitsdienstes am heutigen Donnerstag eine besondere Note und einen glänzenden Verlauf gegeben haben.

Während noch die erbraunen Kolonnen des Arbeitsdienstes auf dem Adolf-Hitler-Platz am Führer vorbeimarschieren, strömen die Massen der Kongreßteilnehmer bereits wieder zur riesigen Halle, die schon lange vor Beginn der Fortsetzung des Kongresses dicht gefüllt ist. Der weite, lang gestreckte Raum bildet in seiner schlichten, aber äußerst harmonischen Ausschmückung, dicht besetzt von Tausenden von Teilnehmern, die aus allen Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung herkommend, die Einheit des Nationalsozialismus trefflich symbolisieren, ein bereits vertrautes, aber doch immer wieder neues Bild. Plötzlich geht Bewegung durch die Massen. Brausende Heilrufe schallen durch das weit geöffnete Tor herein. Fanfaren schmettern durch die Luft, Scheinwerfer blitzen auf, der Badenweiler Marsch erklingt: Der Führer betritt die Kongreßhalle, umbrandet von dem Jubel der Zehntausende. In seiner Begleitung befinden sich wiederum die Reichs- und Gauleiter der Bewegung, die Obergruppenführer und Gruppenführer der S.A. sowie die Obergebietsführer der H.J., die auf der Tribüne hinter dem Rednerpult Platz nehmen. Und wieder geht Bewegung durch die Reihen: Die Standarten der S.S. und S.A., geführt von der Blutfahne des 9. November 1923, werden in die Halle getragen. Steif recken sich die Arme zum deutschen Gruß empor und die Massen erweisen dem Feldzeichen der nationalsozialistischen Bewegung die Ehrenbezeugung.

Reichsleiter Borman eröffnete dann den Nachmittagskonarefß und erteilte dem Stabsleiter der P.O. und Führer der Deutschen Arbeitsfront,

Dr. Robert Ley,

das Wort der in einer großangelegten Rede zusammenfassend darlegte, was der Nationalsozialismus bisher dem deutschen Arbeiter gebracht hat.

Wortlaut der Rede siehe zweite Seite.

Propaganda und Aufklärung

In einem grundlegenden Vortrag behandelte dann Reichspropagandaleiter

Dr. Goebbels

das Thema: „Die Propaganda und Aufklärung als Voraussetzung praktischer Arbeit auf zahlreichen Gebieten." Aus der Erfahrung seiner langjährigen Tätigkeit als Reichspropagandaleiter der NSDAP. und Gauleiter in der Reichshauptstadt zeigte Dr. Goebbels das wahre Wesen einer erfolgreichen Propaganda auf und sprach von den psychologischen Voraussetzungen der nationalsozialistischen Propaganda vor und nach der Machtergreifung. Als er auf die anderwärts angestellten Versuche, das deutsche Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda nachzuahmen, das Wort anwendete, „oft kopiert, aber nie erreicht", tobte minutenlanger Beifall durch die Hallen.

Dr. Goebbels wies zuerst auf die Unterlassungssünden verflossener Regierungen in der Kriegszeit hin: Erst als die feindliche Auslandspropaganda im Begriff war, selbst den größten Teil der neutralen Staaten auf die Seite unserer Gegner herüberzuziehen, besann sich die deutsche Regierung der ungeheuren Macht, die in der Propaganda liegt. Aber da war es schon zu spät. Wie wir den Krieg wirtschaftlich und militärisch nur ungenügend vorbereitet hatten, so auch propagandistisch. Wir haben ihn deshalb vor allem auf diesem Gebiete verloren.

Der raffinierteste Trick der während des Krieges gegen Deutschland arbeitenden Propaganda war der, uns das zu unterstellen, was ihr selbst zu eigen war. Heute noch grassiert in wesentlichen Teilen der Weltöffentlichkeit die Meinung, daß mit dem Begriff der deutschen Propaganda typische Merkmale wie Unwahrhaftigkeit, Vergröberung, Entstellung der Tatsachen und ähnliches verbunden seien.

Unterdes hat der Begriff der Propaganda vor allem durch seine politische Praxis in Deutschland eine grundsätzliche Wandlung durchgemacht. Allgemach beginnt man in der ganzen Welt einzusehen, daß ein moderner Staat, sei er nun demokratisch oder autoritär regiert, ohne Propaganda auf die Dauer den unterirdisch wirkenden Kräften der Anarchie und des Chaos nicht gewachsen ist. Es kommt eben nicht mehr darauf an, daß man das Richtige tut, sondern auch darauf, daß

das Volk versteht, daß das Richtige richtig ist.

Alles aber, was dazu dient, dem Volke diese Erkenntnis zu vermitteln, ist im Begriff Propaganda eingeschlossen.

Die politische Propaganda als Prinzip ist ein aktives und revolutionäres Element. Sie wendet sich ihrem Sinn und Zweck nach an die breiten Massen. Sie spricht die Sprache des Volkes, weil sie sich dem Volke verständlich machen will. Ihre Aufgabe ist es, die manchmal komplizierten Vorgänge und Tatbestände einer politischen Situation mit höchster schöpferischer Kunst so zu vereinfachen, daß sie auch dem Mann von der Straße eingehen. Sie steht auf dem Standpunkt, **daß es nichts gibt, was ein Volk nicht verstehen könnte**, daß es sich vielmehr nur darum handelt, es ihm in der ihm gemäßen Art, Beweisführung und Sprache nahezubringen. Es gibt deshalb keine Propaganda, die ihrem Prinzip und Wesen nach gut oder böse wäre. Der moralische Wert ihrer Tendenz wird entschieden von der Höhe des Zieles, das sie zu erreichen versucht.

Propaganda muß **schöpferisch** sein. Sie ist keineswegs eine Sache der Bürokratie oder amtlicher Verwaltung, sondern sie ist

eine Angelegenheit produktiver Phantasie.

Propaganda kann oppositionell oder bejahend zur Anwendung gebracht werden. Sie braucht in keinem der beiden Fälle negativ zu sein. Ausschlaggebend bleibt nur, ob sie den Kräften das Wort verleiht, die **die wahren und unverfälschten Werte eines Volkes darstellen**. Die nationalsozialistische Bewegung hat in den Zeiten ihrer Opposition den Beweis geführt, daß Kritik sehr wohl aufbauend sein kann, ja, daß sie in Zeiten, in denen die Staatsgemalt sich in Händen zerstörerischer Mächte befindet, sogar das **einzig aufbauende Element** überhaupt darstellt.

Die Propaganda war unsere schärfste Waffe bei der Eroberung des Staates. Sie bleibt unsere stärkste Waffe bei der Behauptung und beim Aufbau des Staates.

Auch die Propaganda muß aelernt sein. Es gehören in ihr Arbeitsgebiet nur Menschen hinein, die den feinen und sicher reagierenden Instinkt für die oftmals wechselnde Seelenlage des Volkes besitzen, die sich in die Gefühlswelt der breiten Masse hineinversenken, um aus ihr heraus auch den Wünschen und Hoffnungen des Volkes Ausdruck zu geben.

Eine gute Propaganda braucht nicht zu lügen, ja, sie **darf** nicht lügen. Sie hat keinen Grund, die Wahrheit zu scheuen. Es ist ein Irrtum anzunehmen, das Volk könnte die Wahrheit nicht vertragen. Gewiß kann es das. Es handelt sich nur darum, dem Volk die Wahrheit in einer Art verständlich zu machen, daß es sie am Ende auch versteht. Propaganda, die sich der Lüge bedient, beweist damit, daß sie für eine schlechte Sache sicht. Sie kann auf die Dauer nicht von Erfolg sein. Immer aber wird sich eine gute Propaganda durchsetzen, die für eine gute Sache eintritt. Solche Art von Propaganda kommt zum Ziele, ohne aufdringlich zu wirken. Ohne zu übertreiben kann man sagen, daß Deutschland heute auf dem Gebiet der Propaganda für die ganze Welt vorbildlich ist.

Wir haben das Versäumte nachgeholt und es dabei in der Kunst der Massenbeherrschung zu einer Fertigkeit gebracht, der gegenüber ähnliche Versuche in anderen Ländern geradezu stümperhaft wirken.

Wie hoch aber auch die nationalsozialistische Staatsführung die Propaganda überhaupt einschätzt, kam kurz nach der Machtübernahme in der Errichtung eines eigenen Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zum Ausdruck. Dieses Ministerium ist ganz in nationalsozialistischem Geist gedacht und aus ihm heraus geschaffen. Es soll in sich all das vereinigen, was wir uns als oppositionelle Massenbewegung unter dem Druck unserer Gegner und in den Verfolgungen eines uns feindlichen Systems manchmal mehr der Not als dem eigenen Triebe gehorchend angeeignet haben. Man hat vielfach in jüngster Zeit andermärts versucht, dieses Ministerium und seine großzügige Konzentration aller Mittel der öffentlichen Meinungsbeeinflussung nachzuahmen; aber hierauf paßt das Wort:

Oft kopiert, aber nie erreicht

Man schaue über die Grenzen unseres Landes und beobachte mit Lächeln die Bestrebungen parlamentarisch-demokratischer Parteien, die alle auf den einen Satz hinauslaufen: Wie sage ich's meinem Kinde? **Die Angst vor dem Volk** ist das charakteristische Merkmal liberaler Staatsauffassung.

Die Jagd nach der Popularität führt dabei meist zu nichts anderem als die Wahrheit zu verschweigen und dem Unsinn das Wort zu reden.

Man hat nicht mehr den Mut, Unpopuläres auszusprechen, geschweige denn zu tun. Die Folge davon ist, daß die großen europäischen Probleme in fruchtlosen Debatten versacken und über den Debatten politische, wirtschaftliche und soziale Krisen von ungeahnten Ausmaßen über die Völker hereinbrechen. Staatsmänner müssen zu gewissen Zeiten den Mut haben, auch Unpopuläres zu tun. Aber das Unpopuläre will rechtzeitig vorbereitet werden, und es muß in seiner Darstellung richtig formuliert sein, damit die Völker es verstehen.

Es gibt in Deutschland keine politischen Parteien mehr. Wie hätten wir sie überwinden können, wenn wir nicht im jahrelangen Aufklärungskampfe dem Volke ihre Mängel, Schäden und Nachteile vor Augen geführt hätten? Unsere Propaganda hatte die Parteien aufgeweicht. Fußend auf dieser Voraussetzung wurden sie dann durch einen legalen Gesetzesakt aufgelöst.

Deutschland leidet an Devisenknappheit. Das Volk muß in seinen Bedürfnissen dieser Notlage Rechnung tragen. Wieder ist die Propaganda die Voraussetzung ihrer Ueberwindung.

Reichserbhofgesetz, Idee des Reichsnährstandes, Marktregelung in der Argrarwirtschaft, sie alle bedürfen der Propaganda, um dem Volke ihre Zweckbestimmung und Notwendigkeit vor Augen zu führen und sie damit erst durchführbar zu machen.

Im Kulturleben konnten wir die jüdische Gefahr bannen, weil das Volk diese Gefahr durch unsere Propaganda erkannt hatte. Im Winterhilfswerk der vergangenen Jahres wurden rund 350 Millionen Mark umgesetzt. Warum? Weil eine großzügige, mit allen Mitteln moderner Technik arbeitende Propaganda dem Volke die Notwendigkeit dieses sozialen Hilfswerkes vor Augen geführt hatte.

Weit über 40 Millionen Menschen haben am 12. November 1933 des Führers Entschluß, den Völkerbund zu verlassen, gebilligt. Die Frage der Abrüstung wurde auf feste und klare Grundlagen gestellt. Wieder war die Propaganda zum 12. November 1933 die Voraussetzung für die Einheit des Denkens der Nation und damit für die außenpolitische Handlungsfreiheit des Führers.

Möge die helle Flamme unserer Begeisterung niemals zum Erlöschen kommen. Sie allein gibt auch der schöpferischen Kunst einer modernen politischen Propaganda Licht und Wärme. Es mag gut sein, Macht zu besitzen, die auf Gewehren ruht, besser aber und dauerhafter ist es, das Herz eines Volkes zu gewinnen und es auch zu behalten! (Lebhafter Beifall.)

Als letzter Redner der heutigen Kongreßtagung sprach sodann der

Reichsärzteführer Dr. Wagner-München

über

Rasse und Gesundheit

Die größte Gefahr für das Bestehen der Völker, Staaten und Kulturen, so führte Dr. Wagner aus, ergebe sich nicht aus wirtschaftlichen Katastrophen oder kriegerischen Verwicklungen; sie sind letzten Endes durch rassischen Verfall bedingt. Dieser geht vor sich im Rückgang der Zahl, der falschen Lenkung der Auslese-Vorgänge und schließlich in der Vermischung mit Trägern fremden Blutes. Mit dem Predigen von Geburtenverhütung und Kinderarmut im marxistischen Zeitalter war der Niedergang unseres Volkes besiegelt, mit dem fortschreitenden Geburtenrückgang zugleich das ganze System der deutschen Sozialversicherung gefährdet.

Es gilt nicht nur, die Geburtenzahl an sich zu erhöhen, so sagte Dr. Wagner weiter, es gilt auch, die besten, stärksten Anlagen des Volkes zu erhalten und zu nähren. Wissenschaftler der verschiedensten Kulturstaaten haben erst jetzt wieder auf dem internationalen Eugenischen Konareß in Zürich die Richtigkeit der deutschen Bevölkerungspolitik bestätigt.

Ueber die wirtschaftliche Belastung durch Erbkranke in Deutschland gab der Reichsärzteführer erschütternde Zahlen. In Deutschland werden für Erbkranke jährlich noch 1,2 Milliarden aus dem Arbeitsertrag der Nation aufgebracht und dem Gesamteinkommen des Volkes entzogen. Dr. Wagner schilderte weiterhin die Gefahren, die in der Rassenmischung eines Volkes liegen und bezeichnete die erbgesunde kinderreiche Familie als das Unterpfand unserer Zukunft.

Die Pariser Presse zum Nürnberger Parteitag.

Paris, 6. Sept. Die Pariser Presse berichtet zwar sehr ausführlich über die einzelnen Kundgebungen des Nürnberger Parteitages und widmet auch den verschiedenen Reden breiten Raum, hält aber mit Kommentaren sehr zurück. Am Donnerstag widmen lediglich der „Temps" und der „Intransigeant" den Nürnberger Ereignissen eine eigene Stellungnahme, wobei der „Temps" sich ganz besonders mit der Eröffnungskundgebung des Führers beschäftigt. Der Nürnberger Parteitag, so schreibt das offiziöse Blatt, stelle einen Markstein in der Geschichte eines Volkes dar; denn es handele sich um die Beweisführung des vollständigen Sieges des Nationalsozialismus in einem geeinigten Reich. Von diesem Gesichtspunkt aus müsse er die Aufmerksamkeit der internationalen Kreise erwecken, die jetzt genau wüßten, mit welchem neuen Deutschland Europa in Zukunft zu verhandeln habe. Der Nürnberger Kongreß sei die Apotheose des Führers und gleichzeitig das Ende der nationalsozialistischen Revolution. Das Blatt geht sodann auf die Eröffnungskundgebung des Führers ein und betont, diese Erklärung sei die bedeutendste politische Handlung des neuen Staatsoberhauptes. Wenn der Führer aber erkläre, daß die Lebensform des deutschen Volkes, jetzt für die nächsten tausend Jahre festgelegt sei, so müsse man ihm antworten, daß die Zukunft niemals auf der Stärke eines Mannes aufgebaut werden könne, sondern auf der Stärke einer Idee, die ihre tiefen Wurzeln in die Natur und die

Landesbibliothek Oldenburg

Seele eines Volkes geschlagen habe. Hitler, der jetzt allein verantwortlich zeichne, werde auf einer gesunden Grundlage die neue deutsche Ordnung aufbauen müssen. Die größten Schwierigkeiten würden daher erst jetzt für ihn beginnen. Seine Nürnberger Proklamation setze sich aus einem philosophischen Teil zusammen, in dem der Glaube ausgesprochen werde, daß der Sieg einer Idee alle Opfer rechtfertige, und einem sehr viel heikleren Teile, der in der Feststellung gipfele, daß die Revolution nur ein Mittel und niemals ein Ziel sein könne. Alle diese Ausführungen seien nicht ungerechtfertigt. In außenpolitischer Hinsicht habe Hitler sich darauf beschränkt, seine früheren Erklärungen zu wiederholen. Frankreich hoffe nunmehr lediglich, daß die Handlungen der Reichsregierung mit den Worten des Führers in Einklang gebracht würden.

Der Berliner Berichterstatter des „Journal de Debats" schreibt zum Nürnberger Parteitag einleitend, daß der französische Haushalt sich derartige Aufgaben sicher nicht leisten könne. Er weist dann auf die große Anzahl ausländischer Journalisten in Nürnberg hin, die überall Gegenstand der Aufmerksamkeit seien. Die Schlußfolgerung, die man aus dem Parteitag ziehen könne, sei die, daß es verrückt wäre, wollte man mit einem baldigen Sturz des nationalsozialistischen Regimes rechnen. Das Reich bringe einem Manne Vertrauen entgegen, der nach Gutdünken die Innen- und Außenpolitik des Landes ändern könne. Deutschland werde dem Führer so lange gehorchen, als er den Willen für die Wiederaufrichtung oder, um es ohne Umschweife zu sagen, für die Wiederaufrüstung vertrete.

Der „Intransigeant" befaßt sich ausschließlich mit dem Aufmarsch des Arbeitsdienstes oder der „Friedensarmee", die einen Machtfaktor in Deutschland darstelle und die als eine der schönsten Blumengebinde auf dem Wappen des Nationalsozialismus bezeichnet werden könne. Der Sonderberichterstatter schildert die vorzügliche Organisierung der Verpflegung dieser 52 000 Mann, die, wie er selbst festgestellt habe, nichts zu wünschen übrig lasse.

Schwedische Pressestimmen zur Proklamation des Führers.

Stockholm, 6. Sept. Trotz bisher sachlicher Berichte über den äußeren Verlauf des Nürnberger Parteitages haben die heutigen Morgenblätter die große Proklamation Hitlers durchweg unfreundlich kommentiert. Besonders ablehnend zeigt sich diesmal „Stockholms Tidningen", die in der Rede den versöhnlichen Ton vermißt und die darin enthaltenen Richtlinien als von Drohungen und Gewalt diktiert bezeichnet. Der Auftakt des großen Parteitages deute nicht auf den Versöhnungspakt hin.

„Svenska Dagbladet" findet allein ein anerkennendes Wort insofern, als es sagt, die energische Betonung, daß die Revolution nunmehr abgeschlossen sei, und das warme Friedensbekenntnis Adolf Hitlers stehe in hervorragender und sicherlich bewußter Weise von Mussolinis letzter kriegerischer Manöverrede sehr ab.

Schweden für Aufnahme der Sowjet-Union in den Völkerbund

Stockholm, 6. Sept. Der schwedische Außenminister erklärte am Donnerstag, daß Schweden eine Aufnahme der Sowjet-Union in den Völkerbund bei der nächsten Tagung befürworten werde.

Die Zeitung „Aftonbladet" stellt dazu fest, man müsse von der Macht, die in den Völkerbund einzutreten gedenke, erwarten, daß sie die Verpflichtungen, die eine solche Mitgliedschaft mit sich bringe, auch anerkenne und sich den Regeln des internationalen Verkehrs unterwerfe, die der Völkerbund aufgestellt habe. Durch den Eintritt Rußlands sei nicht zuletzt auch die Möglichkeit gegeben, dieses Land zu kontrollieren und vielleicht auch einen Einfluß auf seine Politik und seine Mentalität auszuüben. Nichtsdestoweniger sei dies eine ungeheuer mißliche und verantwortungsvolle Angelegenheit, auf die sich der Völkerbund mit dieser Wahl einlasse. Handele es sich hierbei um ein moralisch und politisch ehrliches Spiel, so bedeute Rußlands Eintritt in den Völkerbund, daß dieses Land etwas Wesentliches aufgeben müsse, nämlich seine weltrevolutionäre Propaganda; die Aufnahme Rußlands als Ratsmitglied würde unter diesen Umständen einen großen Gewinn für die allgemeine Ruhe in den verschiedenen Ländern bedeuten können. Sollte jedoch dieses Ergebnis nicht eintreten und Rußland sich nicht ändern, sondern seine Mühlarbeit fortsetzen, ohne daß der Völkerbund die Macht oder den Willen habe, dies zu verhindern, so würde der Völkerbund damit alles Ansehen verlieren.

Es ist eine Naivität zu glauben, Sowjetrußland würde, „salonfähig" geworden, seine Zersetzungsarbeit nicht mit verstärktem Eifer fortsetzen. Wer ihm durch Aufnahme in den Völkerbund die Hand bietet, setzt sich mittelbar selbst den roten Hahn aufs Dach. Darum können wir für diese merkwürdige Entscheidung eines nordischen Volkes nur wenig Verständnis aufbringen.

Mißtrauenskundgebung des Memellandtages

gegen das litauische Direktorium.

△ **Memel**, 7. Sept. Am Donnerstagnachmittag ist der memelländische Landtag zusammengetreten, um die Regierungserklärung des vom litauischen Gouverneur verfassungswidrig eingesetzten litauischen Direktoriums entgegenzunehmen. Durch Gewaltmaßnahmen des Gouverneurs gegen eine Anzahl Abgeordneter und durch das geschlossene Fernbleiben des litauischen Blocks wurde der Landtag erneut beschlußunfähig gemacht. Trotzdem gelang es dem Vertreter der memelländischen Parteien, noch vor der Vertagung einen flammenden Protest zu verlesen, in dem 18 memelländische Abgeordnete — d. h. zwei Drittel der Gesamtheit der Abgeordneten — gegen die wiederholte Lahmlegung des Landtages durch künstlich herbeigeführte Beschlußunfähigkeit, gegen die zahlreichen vom Gouverneur verfügten willkürlichen Mandatsentziehungen feierlich und vor aller Welt Verwahrung einlegen und beschlossen dem litauischen Direktorium ihr Mißtrauen aussprechen.

Der Skandal in der Rüstungsindustrie

Weitere Enthüllungen. — Clemenceaus Sohn war Agent von Vickers.

Washington, 7. Sept. Der Bundessenatsausschuß zur Untersuchung über die amerikanische Rüstungsindustrie beschäftigte sich am Mittwoch mit den englisch-amerikanischen U.-Boot-Lieferungen nach Südamerika. Dabei kam ans Tageslicht, daß die amerikanische Electric Boat Company, die mit der englischen Rüstungsfirma Vickers Armstrong zusammenarbeitete, den Einfluß der Marinemissionen der Vereinigten Staaten benutzte, um Waffengeschäfte besonders mit Peru und Brasilien zu tätigen. Es wurde festgestellt, daß die Electric Boat Company an Juan Leguia, dem Sohn des damaligen peruanischen Präsidenten, große Summen Bestechungsgelder zahlte, um die überschuldete peruanische Regierung zum Ankauf veralterter U.-Boote und zur Vergebung wertvoller Konzessionen an nordamerikanische Oelkonzerne und Schiffahrtslinien zu bewegen und um angeblich den peruanischen Kredit zwecks Aufnahme einer neuen 18-Millionen-Dollar-Anleihe für Rüstungszwecke zu heben. Diese von vornherein wertlose peruanische Anleihe wurde 1928 von Banken der Vereinigten Staaten dem Publikum angedreht, wofür Leguia 450 000 Dollar „Kommissionsgebühren" erhielt.

Die Untersuchung ergab ferner, daß ein Sohn des verstorbenen französischen Ministerpräsidenten Clemenceau viele Jahre hindurch Agent der englischen Rüstungsfirma Vickers war und daß die Electric Boat Company im Jahre 1928 eine Europa-Reise der Gattin und des Sohnes des amerikanischen Kapitäns Home, des damaligen Führers der Marinemission der Vereinigten Staaten in Peru, bezahlte.

Von den weiteren Enthüllungen sind nachfolgende bemerkenswert: Der peruanische Agent der Electric Boat Company versuchte, allerdings vergeblich, als peruanischer Abgeordneter an der Abrüstungskonferenz (!!) teilzunehmen, um die Festsetzung von U.-Boot-Bauraten zu sabotieren.

Die bolivianische Revolution im Jahre 1920 wurde mit Geldern der Rüstungskonzerne finanziert.

Die Rüstungskonzerne veranlaßten nacheinander Peru und Chile zum Ankauf von je sechs U.-Booten und Columbien zum Ankauf von zwei Flußkanonenbooten. Der englische Rüstungsindustrielle Sir Basil Zaharoff hat insgesamt 2 Millionen Dollar von der Electric Boat Co., deren Aktionär er ist, für Patente erhalten. Der frühere peruanische Marineattaché in Washington, Aubry, der für Electric Boat Co. in Südamerika tätig gewesen ist, hat 326 000 Dollar für Patentbenutzung erhalten. Mit Japan waren Kontrakte angestrebt, jedoch nicht abgeschlossen worden.

Herstellung deutscher Naturseide

In mancher Beziehung besser als Auslandsfabrikat.

Berlin, 7. September. Wie aus Bamberg gemeldet wird, ist es nach langen Versuchen dem Mitglied des Seidenbauvereins Bamberg, Fritz Alberth, gelungen, deutsche Seide herzustellen, die den Erzeugnissen des Auslandes nicht nur gleichkommt, sondern diese Fabrikate in mancher Hinsicht übertrifft. Den größten Teil seines Eigentums hat Alberth mit Maulbeerbäumen bepflanzt, und er kann jetzt in eigener Zucht Hunderttausende von Seidenraupen halten. In eigener Anlage fertigt er zur Zeit wöchentlich bereits 80 Meter naturreine Seidenstoffe ohne jede Beimischung an. Der Preis dieser Naturseide liegt allerdings etwas höher als der für Auslandsseide, ist aber in Wirklichkeit dennoch geringer, da die importierte Auslandsseide mit einem Beschwerungspräparat imprägniert ist und nach Gewicht an Großverbraucher verkauft wird. Die „Alberth-Seide", wie sie nach ihrem Erzeuger genannt wird, ist naturrein und außerdem vollkommen bruchsicher.

Der Führer legt das Frontkämpferkreuz an

dnb. Berlin, 6. Sept. Der Reichsminister des Innern Dr. Frick hat am 4. September in Nürnberg den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler gebeten, das vom verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg gestiftete Frontkämpferkreuz anzulegen. Reichsminister Dr. Frick überreichte dem Führer das Frontkämpferkreuz unter gleichzeitiger Übergabe des folgenden Schreibens:

„Mein Führer! Als der von dem verewigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg mit der Durchführung seiner Verordnung über die Stiftung eines Ehrenkreuzes beauftragte Reichsminister bitte ich Sie als Frontkämpfer des Weltkrieges das von ihm gestiftete Frontkämpferkreuz anlegen zu wollen."

Der Führer und Reichskanzler erklärte sich zur Annahme des Frontkämpferkreuzes bereit.

Rede Dr. Leys auf dem Kongreß

DNB. **Nürnberg**, 6. Sept. In seiner Rede auf dem Parteikongreß über das Thema „Was brachte der Nationalsozialismus dem deutschen Arbeiter?" verwies der Stabsleiter der PO., Dr. Ley, einleitend darauf, daß der vom Führer gegebene Befehl zur Uebernahme der Gewerkschaften dahin ging, diese politischen Seuchenherde den Gegnern zu entziehen, daß dem Arbeiter aber daraus kein Schaden entstehen dürfe, sondern ihm vielmehr alles erhalten bleiben müsse, was ihm in seinem schweren Daseinskampf nützlich sei. Dr. Ley zeichnete ein Bild der Verfassung, in der sich vor der blitzschnell durchgeführten Uebernahme der Gewerkschaften der deutsche Arbeiter befand. Mit den wirtschaftsschädigenden Folgen der politischen Verhetzung und des Klassenkampfes wurden die Organisationen des Arbeiters völlig wertlos und gingen dem Verfall entgegen. Auch bei den wirtschaftlichen Unternehmungen sah es nicht anders aus als bei den Gewerkschaften. In diesen Betrieben wurden

Arbeitergelder in vielen Millionen investiert.

In planloser Zersplitterung arbeiteten Gesellschaften jeder Art nebeneinander, wobei es den Gewerkschaftsfunktionären und Angestellten der Verbände hauptsächlich darauf ankam, sich selbst machtvolle Positionen mit hohen Gehältern und möglichst auf Lebensdauer zu schaffen. Selbst wenn das System von Weimar, dessen Staatsgedanke der Klassenkampf war, lebensfähig gewesen wäre, hätten, wie Dr. Ley betonte, die Gewerkschaften an diesem Ballast von wirtschaftlichen Unternehmungen allein zu Grunde gehen müssen. Es war hier wirklich einmal fünf Minuten vor 12, als eine Wirtschaftskatastrophe ungeheuersten Ausmaßes verhindert wurde. Dr. Ley ging dann auf die Aufgaben ein, die die

Uebernahme und der Aufbau der Gewerkschaften und Verbände

der Partei stellten. Als erste Notwendigkeit ergab sich, die Verbände machtpolitisch der NSDAP zu unterstellen und alle ehemaligen Führer völlig auszuschalten. Die organisatorischen Maßnahmen der NSDAP auf diesem Gebiet führten sofort dazu, daß die Massenflucht aus den Verbänden aufhörte, der Beitragseingang zunahm, das Vertrauen zu den wirtschaftlichen Unternehmungen wuchs. Die Arbeiterbank, die illequid übernommen wurde, wurde sofort wieder liquid. Es gelang, den endgültigen Verfall der Organisationen zu verhindern. Das allein konnte jedoch nicht genügen, es mußte gelingen, aus den mißtrauisch abwartenden Volksgenossen Anhänger der DAF zu machen. Der völlig neuartigen Propaganda gelang es, die Zahl der Mitglieder von 5 Millionen am 2. Mai auf über 9 350 000 im Dezember 1933 zu steigern, so daß nach Wiederaufhebung der Mitgliedersperre, die wegen des gewaltigen Andranges neuer Mitglieder verhängt werden mußte, eine neue Entwicklungsphase einsetzte.

Ziel einer neuen Sozialordnung konnten jedoch nicht die Einheitsverbände sein, vielmehr galt es, Unternehmer und Arbeitnehmer in einer Organisation zusammenzuführen. Wie gewaltig dieser Gedanke vom Volk erfaßt wurde, beweist, daß vom 1. Dezember 1933 bis 1. März 1934 4,5 Millionen Einzelmitglieder, darunter besonders viele Unternehmer, ihren Beitritt zur Arbeitsfront erklärten.

Am 1. März 1934 betrug der Mitgliederstand der Deutschen Arbeitsfront 13 Millionen Arbeiter, Angestellte und Unternehmer und 4 Millionen Mitglieder aus dem Handel, Handwerk, Gewerbe und den freien Berufen.

Dr. Ley verwies dann auf die Schätzung eines Werkes, für das es bis dahin kein Vorbild gab:

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

und deren Organisation, für die bis heute 25 Millionen Mark aufgewandt wurden, die sich bis zum abgelaufenen ersten Jahre auf 40 Millionen Mark erhöhen werden. Bis zum 1. September hat das Amt für Reisen und Wandern 1 Million Menschen, die noch niemals ihre dumpfe Großstadt verlassen hatten, für 7—10 Tage in Erholung geschickt. Allein 80 000 Menschen wurden von eigenen Dampfern sieben Tage zur See gefahren. Eine weitere Million fuhr im Wochenende zu gemeinsamen Wanderungen. Vom Amt für Schönheit der Arbeit wurden bereits mehr als 1000 Betriebe betreut. Das Sportamt verfolgt das Ziel, die Altersgrenze, bis zu der man Sport treibt, für die Masse des Volkes von 30 auf mindestens 50 Jahre hinaufzusetzen.

Dr. Ley verwies dann weiter auf die großen Erfolge der anderen Aemter der Gemeinschaft „Kraft durch Freude", insbesondere auch des Kulturamtes und des Sozialamtes. Auch die sicher unüberwindliche Aufgabe der Sanierung der wirtschaftlichen Unternehmungen konnte Dr. Ley als voll und ganz gelungen bezeichnen.

In diesem Zusammenhang verwies Dr. Ley darauf, daß ein Zusammenbruch der Konsum-Vereine mit einem investierten Wert von mehr als einer Milliarde einen ungeheuren Schaden für die deutsche Wirtschaft bedeutet hätte und die Arbeitslosigkeit von vielen hunderttausenden Volksgenossen nach sich gezogen haben würde. Trotz größter Schwierigkeiten gelang es, auch die Konsum-Vereine zu erhalten.

Wie gewaltig auch alle diese Leistungen sein mögen, so liegen doch die Hauptaufgaben der DAF bei den Betriebsgemeinschaften und bei den Berufsgruppen. Dr. Ley verwies auf die großen Ziele, die die Betriebsgemeinschaften als Zellen der Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen zu erfüllen haben und bezeichnete es als Aufgabe der Berufsgruppen, die Leistungsaristokratie als neuen Adel der Arbeit zu schaffen. Aus der Erkenntnis der rassischen Verbundenheit des Schaffenden müsse eine Schicksalsgemeinschaft werden, die als Leistungsgemeinschaft der Kräfteträger der Nation sei. Alle Arbeit müsse von einem einzigen Gedanken beherrscht werden, den deutschen Arbeiter zu einem stolzen, aufrechten und gleichwertigen Volksgenossen zu machen. Die Lösung der sozialen Frage sei kein Lohnproblem, sondern liege in der Neubildung einer Gesellschaftsordnung, für die die NSDAP allem als Vorbild für Frage komme. Es ist der größte Stolz für alle, die an diesem Werk des Führers, das allein dem Führer und der Partei gehört, mitarbeiten, daß der Führer bereits heute von „seiner Arbeitsfront" spricht und sie neben den großen Organen der Partei als gleichwertiges Glied der Partei benennt. Wir danken dem Führer, so schloß Dr. Ley mit dem Gelöbnis, in der Arbeit und im Fleiße nie zu erlahmen und nie das nationalsozialistische Hochziel, die Freiheit der deutschen Nation, zu vergessen.

Kleine Nachrichten

Die ausländischen Diplomaten, die auf Einladung des Führers am Reichsparteitag teilnehmen, haben am Donnerstag um 20,05 Uhr in einem Schlafwagen-Sonderzug die Reichshauptstadt verlassen. Gestern besichtigten sie Sankt Bartholoma am Königssee, um dann über Oberfalzberg nach Bad Reichenhall zu fahren. Die Weiterfahrt nach Nürnberg erfolgt heute gegen 19 Uhr. Sonnabend früh treffen die Diplomaten in Nürnberg ein, wo sie zunächst an der Kundgebung der H.J. teilnehmen. Am Sonntag werden die Diplomaten um 8 Uhr beim Appell der S.A. und S.S. in der Luitpold-Arena und anschließend beim Vorbeimarsch vor dem Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz zugegen sein.

Der für Sonntag, 23. Sept., in den verschiedenen Teilen der Reiches als „Tag der NSKK." festgesetzte NSKK.-Aufmarsch wird bis zum Frühjahr 1935 verschoben.

Der sowjetrussische Stratosphärenballon „USSR" ist am Mittwochfrüh auf dem Moskauer Flugplatz explodiert und verbrannt. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Kurz vor dem Glasgower Hauptbahnhof stießen am Donnerstag zwei Personenzüge zusammen. Die Lokomotiven und die beiden ersten Wagen der Züge stürzten um. Zwei Personen wurden getötet, mehr als 40 erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen.

Der Generalexekutivrat der internationalen Gewerkschaft der amerikanischen Frauenbekleidungsindustrie hat den Streik für das Gebiet der Baumwollkleiderindustrie beschlossen.

Im amerikanischen Textilarbeiterstreik haben sich in den verschiedensten Landesteilen neue blutige Zusammenstöße ereignet. Nach den bisherigen Meldungen war bereits am Donnerstag früh eine Verlustliste von sechs Toten und 14 Verwundeten zu verzeichnen. Zur Bekämpfung der Ausschreitungen der Streikenden mußte in mehreren Bundesstaaten die Staatsmiliz eingesetzt werden.

In Niederbecher, das noch zum Stadtgebiet von Leverkusen gehört, stießen zwei Personenkraftwagen mit einem Lastkraftwagen aus Wuppertal zusammen. Dabei wurden vier Personen getötet und eine schwer verletzt.

Freimaurer an Stavisky

Das „Echo de Paris" hat festgestellt, daß der Großbetrüger Stavisky während seiner ganzen Jahre Frankreich so unheilvollen Betätigung von Freimaurern unterstützt worden ist. Im Jahre 1926 war er noch in weitesten Kreisen unbekannt; nur die Polizei wußte um seine Vorstrafen. Damals Abgeordneter war, nämlich den Freimaurer Renoult, einen früheren Siegelbewahrer. Es folgte der Landtagsabgeordnete Hesse. Auch in allen sogenannten „Handelsgesellschaften", die von Stavisky zur Ausbeutung der Leichtgläubigen gegründet wurden, waren Freimaurer in führender Stellung tätig. Führende Polizeibeamte, die alle zur Loge gehörten, waren es, die Staviskys „Aufstieg" stillschweigend duldeten oder gar begünstigten. Der Mitarbeiter des „Echo de Paris" führt nicht weniger als insgesamt 14 Freimaurer, teils höherer Grade auf, die irgendwie in die Stavisky-Angelegenheit verwickelt sind. Kein Wunder, sagt er, denn Stavisky war selbst einer der bekanntesten und langjährigsten Freimaurer. Er gehörte zur Loge „Die Internationale", die einen roten Tempel in der Rue Cadet in Paris unterhalte. Aus diesem Zusammenhängen erkläre sich, meint das Blatt, manches Dunkle in der Stavisky-Affäre.

Das Urteil im Radeberger Sprengstoff-Prozeß

Berlin, 7. September. Der Erste Senat des Volksgerichtshofes verkündete am Donnerstag nachmittag das Urteil im Radeberger Sprengstoff-Prozeß. Das Gericht folgte im wesentlichen der rechtlichen Würdigung des Reichsanwalts und sprach sämtliche Angeklagte bis auf den Unterbezirksleiter Wächtler aus Radeberg des Sprengstoffverbrechens, sowie auch der Vorbereitung zum Hochverrat schuldig, soweit die illegale Tätigkeit im Dienste der KPD. über den 30. November 1932, dem Stichtag der Dezemberamnestie hinaus, fortgesetzt wurde. Diejenigen Angeklagten, bei denen Waffen gefunden wurden, haben sich außerdem gegen das Schußwaffen- und Kriegsgerätegesetz vergangen.

Mit dem Reichsanwalt hielt das Gericht den 31jährigen Leiter der Roten Wehr, Willi Goeder aus Radeberg, des Handgranatenanschlags auf die Gastwirtschaft „Schützenhaus" in Radeberg vollüberführt und verurteilte ihn antragsgemäß zur zulässigen Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Den 27jähr. Instrukteur Preller aus Königsbrück erhielt fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Den um den Sprengstoffdiebstahl bezw. an der Handgranatenherstellung beteiligten Angeklagten Einhellinger und Vetter wurden je 3½ Jahre Zuchthaus auferlegt und die für

Landesbibliothek Oldenburg

gerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren abgesprochen. Die übrigen Angeklagten erhielten Zuchthausstrafen von drei bis zu anderthalb Jahren. Bei allen wird die Untersuchungshaft bis zur Dauer von einem Jahre fünf Monaten voll angerechnet.

Die Gesamtdauer der verhängten Strafen blieb hinter dem Antrag des Reichsanwalts um 5½ Jahre zurück.

Die aus Radeberg, Ottendorf und Königsbrück in Sachsen stammenden zehn Angeklagten haben sich teilweise an zwei Sprengstoffdiebstählen in einem Steinbruch bei Gräfenhain im September und Dezember 1931 beteiligt. Aus dem gestohlenen Sprengmaterial wurden unter Mitwirkung anderer Angeklagter Handgranaten und Bomben hergestellt, die zur Bewaffnung der „Roten Wehr", einer getarnten Fortsetzung des verbotenen Rotfrontkämpferbundes, dienen sollten.

Aus Jever und Jeverland

Die Pferdezucht in Oldenburg

Oldenburg, 5. September. Im Jahre 1933 wurden von staatlichen und angekörten Hengsten in Oldenburg gedeckt 9446 Stuten gegenüber 7182 im Jahre 1932. Die Zunahme beträgt sonach 2264 oder 31,5 v. H. gegenüber 24 v. H. im Reichsdurchschnitt. Von den 9446 Stuten entfielen auf Kaltblut 264, auf Warmblut 9182. — Anfang 1934 waren im Freistaat Oldenburg zur Zucht zugelassen 96 Hengste, davon 90 Warmblut- und 6 Kaltbluthengste. Die Kaltbluthengste dürften auf den Landesteil Birkenfeld entfallen. In den Landesteilen Oldenburg und Lübeck sind nur Warmbluthengste des Oldenburger Pferdes zugelassen. Im Rahmen der Aufwärtsentwicklung der deutschen Pferdezucht hat die Oldenburger Pferdezucht ihren Platz in erfreulicher Weise behauptet. Im deutschen Reich wurden im Jahre 1933 insgesamt 319 848 Stutenbedeckungen durchgeführt, davon wurden 191 701 durch Kaltbluthengste, 125 742 durch Warmbluthengste und 1905 durch Vollbluthengste gedeckt. Unter Zugrundelegung einer Befruchtungsziffer von 60 v. H. aller Bedeckungen wäre hiernach mit rd. 190 000 Fohlengeburten im Jahre 1934 zu rechnen. Diese Zahl liegt um 31 v. H. über dem Fohlenbestand, der bei der Viehzählung Anfang Dezember 1933 ermittelt wurde (rd. 145 000 Stück.

Reichsluftschutzwoche für Niedersachsen

Oldenburg, 7. September. In der Zeit vom 9. bis 15. September wird der Reichsluftschutzbund im ganzen Landesgebiet Niedersachsen mit einer umfangreichen Aufklärungsarbeit an die Oeffentlichkeit treten. Sprechchöre der Hitlerjugend und des KDB. werden die Bevölkerung zur Teilnahme am Schutz des Lebens und Eigentums aufrufen. Die ferngesteuerte Lautsprecheranlage in Bremen wird im Rahmen musikalischer Darbietungen Reden namhafter Persönlichkeiten verbreiten mit dem Appell, sich dem Reichsluftschutzbund anzuschließen.

Jever, 7. September 1934.

* **Personalien.** Oberstudiendirektor Bortfeld-Oldenburg wurde unter Anerkennung der langjährigen treuen Dienste wegen Erreichung der Altersgrenze zum 1. Oktober in den Ruhestand versetzt.

* **Eine Kartoffel im Gewicht von 1½ Pfund** (blaue Odenwälder) ließ uns Herr Fr. Grotlüschen, St. Annenstraße 27, auf den Tisch des Hauses legen. Eine tüchtige Leistung in diesem trockenen Sommer.

* **An der Aufbringung der Wetterfahne** waren beteiligt: Meister Remmer Janßen; Gesellen: A. Detken, Cleverns, M. Harms, Cleverns, B. Rieken, Hohenkirchen, H. Janßen, Jever, B. Juilfs Jever, E. Wottke, Heidmühle; Lehrlinge: G. Heeren, Jever, J. Frerichs; Klempner und Kupferschmiede: H. Oltmanns, Jever, Moosburger, Regensburg, O. Schneidenbach, Jever.

* **Gen Nürnberg.** Nachdem die Nürnbergfahrer der PO. und NS.-Frauenschaft in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag in freudiger, gehobener Stimmung die Fahrt ins Land der Franken angetreten haben, versammelte sich heute um 12 Uhr mittags die für Nürnberg bestimmte SA.-Mannschaft auf dem Markt, um gleichfalls die Fahrt nach Nürnberg anzutreten.

* **Winteräpfel dürfen nicht verkauft werden.** Der Reichsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Gartenbauerzeugnissen hat, wie das ndz meldet, angeordnet, daß auf Wochenmärkten, in Ladengeschäften und im Straßenhandel der Kleinverkauf von Winteräpfeln bis auf weiteres verboten ist. Ausgenommen von diesem Verbot ist das als solches deutlich gekennzeichnete Fallobst, das einen Querdurchmesser von 50 Millimeter nicht unterschreiten darf. Die Gebietsbeauftragten haben die für ihr Gebiet als Winteräpfel in Betracht kommenden Sorten bekanntzugeben und sind ermächtigt, innerhalb ihres Gebietes Termine festzusetzen, vor denen Winteräpfel bestimmter Sorten nicht geerntet werden dürfen.

* **Vorbesprechung zur Feuerschutzwoche.** Landes-Branddirektor Forimann sowie Amts-Branddirektor Bohländer hatten gestern die Wehrführer und deren Stellvertreter zu einer Vorbesprechung über die kommende Feuerschutzwoche geladen. Alle Ortswehren Jeverlands einschließlich Wangerooge waren vertreten. Inspektor Daßler, Oldenburg, hielt einen Vortrag über die neuen Aufgaben der Wehren. Die feuerpolizeiliche Revision wird Ende dieses Monats einsetzen. Heute nacht wurde eine Probealarmierung der Feuerwehr vorgenommen. Die Sirene der Landes-Sparkasse scheuchte mit ihren schaurigen Tönen gar Manchen aus den Federn. Als Brandobjekt wurde der „Adler" angenommen. Die Feuerwehr erschien mit sämtlichen Geräten am Platze. Nach der großen Trockenheit kam der Feuerwehr bei den Löscharbeiten die Wasserleitung mit dem Oberflurhydranten auf dem Markt sehr zu statten — Bei Bränden wird bekanntlich zuerst die Post benachrichtigt als die Stelle, die ja auch nachts ununterbrochen Dienst hat. Die Post gibt dann die Meldung sofort an die Alarmstellen und Feuerwehr weiter. Es ist nun durchaus unangebracht und störend, wenn die Post bei dieser verantwortlichen Funktion, von deren promptester Erledigung so viel abhängt, durch alle möglichen Telephonanfragen Neugieriger gestört wird. Es wird daher für die Zukunft gebeten, derartige Fragen zu unterlassen. Weiter muß sich das Publikum dazu erziehen, die Brandstelle bei den Löscharbeiten der Feuerwehr freizuhalten, damit diese ungehindert und reibungslos vonstatten gehen können.

* **Oldenburg.** Theatermaler Mohrmann gestorben. Im 86. Lebensjahr starb hier der frühere Theatermaler Mohrmann. Weit über Oldenburgs Grenzen, ja sogar nach Holland, Norwegen und Rußland lieferte er seine Arbeiten. Nach dem Tode des Malers Prefuhn übertrug ihm das Oldenburger Theater die sämtlichen Malereien, aber auch das Bremer, Göttinger und Jenaer Theater bezogen Bühnenbilder von ihm. Manchmal beschäftigte er bis zu 50 Gehilfen und die Mehrzahl der Oldenburger Malermeister hat in seiner Werkstatt gearbeitet. Auf den Ausstellungen 1885 und 1895 erhielt er zwei goldene und eine Staatsmedaille.

Die Schicksalsstunden des Weltkrieges

Betrachtungen über das Marnedrama (5.—9. Sept. 1914) — Die Schuld: Verzettelung der Kräfte durch die Oberste Führung.

Von Generaloberst von Einem †

Der vor kurzem verstorbene, vom Neuen Deutschland durch ein Staatsbegräbnis geehrte langjährige Kriegsminister unter Wilhelm II. und Führer der 3. Armee während des Weltkrieges bietet in seinen **„Erinnerungen eines Soldaten"** (K. F. Koehler, Verlag, Leipzig) aus genauester Kenntnis des deutschen Heeres und des während seiner Kriegsministerzeit von Graf Schlieffen aufgestellten Aufmarschplanes eine der wichtigsten Abhandlungen über die Marneschlacht, wie überhaupt sein Buch einer der bedeutsamsten Beiträge zur Geschichte des letzten halben Jahrhunderts ist.

Die Literatur über die Marneschlacht ist bereits so umfangreich geworden, daß ich es mir versagen kann, mich in Einzelheiten ihres operativen Laufs zu verlieren. Wenn ich mich im Rahmen meines Buches überhaupt zu diesem Thema äußere, so geschieht es nur, weil man die Schuld an ihrem Fehlschlag vielfach — und besonders in Laienkreisen — unserer angeblich ungenügenden Rüstung, d. h. also dem Kriegsministerium zur Last legt. Dieser Vorwurf ist falsch: ich kann ihn als früherer Minister um so eher zurückweisen, als er nicht einmal gegen mich selber, sondern nach Lage der Dinge nur gegen meine beiden Nachfolger gerichtet ist. Dabei darf ich meine Kompetenz zur Beurteilung der ganzen Frage daraus herleiten, daß ich zunächst einmal die gesamte Materie aus meiner Tätigeit im Generalstab und Kriegsministerium besonders gründlich gekannt habe, und daß ich zum andern auch unmittelbar am kritischen Punkt stand, als uns an der Marne das Verhängnis ereilte. Denn da mein VII. Armeekorps auf dem rechten Flügel der zweiten Armee focht, so klaffte unmittelbar neben meiner 13. Division die bekannte Lücke, als die rechts von uns befindliche I. Armee zur Abwehr eigener Umfassungsgefahr ihre beiden linken Flügelkorps auf den rechten Flügel herumwarf.

An diesem Punkt, bezw. beim „Loch", pflegt die Kritik nun einzuhaken, soweit sie gegen das Kriegsministerium gerichtet ist. Hätten wir damals, so erklärt man, die **„fehlenden drei Armeekorps"** gehabt, die der Generalstab in den Mehrvorlagen von 1912/13 vergeblich gefordert hat, so wäre das „Loch in der Marne" überhaupt nicht entstanden, bezw. es wäre doch ein leichtes gewesen, es mit Hilfe dieses Korps wieder abzuriegeln.

Das klingt ja nun soweit ganz schön und verständig. Aber leider ist es nur blasse Theorie, und zwar eine Theorie, die von falschen Voraussetzungen ausgeht und daher auch zu völlig falschen Ergebnissen führt. Ganz abgesehen davon, daß sich in der kurzen Zeit von etwa 1912 bis 1914 drei weitere Armeekorps nur äußerst behelfsmäßig und keinesfalls mit der bei uns üblichen organisatorischen Vollkommenheit hätten aufstellen lassen — ganz abgesehen davon fußt die Kritik auch auf der durchaus **irrigen Annahme, die Marneschlacht sei infolge unserer mangelnden Stärke verloren gegangen.** Nichts ist verkehrter als diese Unterstellung! Die deutsche Armee war für diese ertrebte große Vernichtungsschlacht in Nordfrankreich absolut — oder sogar mehr als — stark genug, sofern nur die vorhandenen Kräfte dort zur Entscheidung eingesetzt wurden, wo dies der grundlegende Schlieffenplan vorsah! Es fielen für die Marneschlacht aus bezw. standen noch verfügbar: die beiden Armeekorps, die unbegreiflicherweise dem rechten Stoßflügel entnommen und nach dem Osten gefahren wurden, obwohl sie von dort nicht einmal angefordert waren und für die Tannenbergschlacht viel zu spät kamen (Gardereservekorps und XI. Armeekorps). Es war weiterhin noch vorhanden das in Schleswig-Holstein belassene IX. Reservekorps, das dort völlig überflüssig erschien, weil es gegenüber einer etwaigen Landung der Engländer ohnehin zu schwach war. Vor allem aber war schließlich noch ein großer Teil der 6. Armee verfügbar, die man in einer aussichtslosen Offensive gegen die Festungslinie Toul-Epinal anrennen ließ, statt ihre starken Kräfte der entscheidungsuchenden Operation des rechten Flügels nutzbar zu machen. Es handelt sich also sehr gering gerechnet, um mindestens 5 bis 6 Armeekorps, um welche die deutsche Armee an der Marne hätte stärker sein können, wenn man den Schlieffenplan, auf dem doch der ganze Feldzug beruhte, konsequent und mit der von seinem Schöpfer geforderten Massierung des rechten Flügels durchgeführt hätte.

Die Schuld liegt demnach nicht an einem Mangel verfügbarer Kräfte, für die das Kriegsministerium verantwortlich zu machen wäre, sondern sie ist allein in der Verzettelung dieser Kräfte durch die oberste Führung zu suchen. Sie liegt darin, daß

Moltke mit einem Feldzug operierte, dessen großartige, um nicht zu sagen geniale Einfachheit er überhaupt nicht verstanden hatte.

Man kann sich im Grunde genommen nichts Unkomplizierteres denken, als diesen Schlieffenplan, der die starke Festung Metz als Zentrum nahm, dann unter Benutzung des Vogesenschutzes zwischen Metz und Straßburg nur einen schwachen linken Flügel spannte und nun dafür nördlich von Metz, mit der Festung als Drehpunkt, aus fast der gesamten deutschen Armee einen rechten Stoßflügel bildete, stark genug, jeden Widerstand über den Haufen zu rennen. Aber gerade für diese Einfachheit des Entwurfs besaß Moltke kein Verständnis — er hatte nicht begriffen, daß alles wahrhaft Große und Geniale in seinem Kern fast ausnahmslos einfach und unkompliziert ist. So verstärkte er denn unter gleichzeitiger Schwächung des rechten Flügels den in Elsaß-Lothringen aufmarschierenden linken Flügel, dem er damit die Möglichkeit eigenen offensiven Vorgehens gab, so suchte er statt des einen Schlieffenschen Kriegstheaters zu gleicher Zeit auf verschiedenen Bühnen zu spielen, und so verstieß er gegen eines der Grundgesetze aller Strategie: **daß der Versuch, an allen Fronten stark zu sein, naturnotwendig zu der Gefahr führt, am entscheidenden Punkt schwach zu werden.**

Neben diesem grundlegenden Fehler der Verwässerung des Schlieffenplanes war es dann eine weitere Unterlassungssünde, daß Moltke die verschiedenen Armeen nicht fest in der Hand behielt, sondern mit seinen Direktiven häufig genug hinter den einzelnen Heerführer herhinkte. Wie er der 6. Armee für ihre aussichtslose Offensive in Lothringen einen viel zu weiten Spielraum gab, so hätte auch manche Kampfhandlung beim Vormarsch des rechten Flügels zu noch weitergehenden Wirkungen geführt, wenn hier die oberste Führung ein strafferes Zusammenarbeiten der beteiligten Armeen gesichert hätte. Ebenso war es ein Fehler, daß sie der Sturmenergie der Truppe und ihrem Vorwärtsdrang viel zu sehr freie Hand gab und beide sich oft bis ins Sinnlose auswirken ließ, statt die Vorbewegung der gewaltigen Heeressäulen nach einheitlichem, festem Plan zu regeln.

Aber trotz aller dieser Fehler, die sich zum **Teil nur aus der kränklichen Natur des Generalobersten von Moltke erklären lassen,** brauchte die Marneschlacht immer noch nicht verloren zu werden. Denn einen Ausgleich für die Mängel der obersten Führung schuf die unvergleichliche Haltung und Leistung der Truppe, die uns auch über die an der Marne beziehungsweise am Ourg entstandenen kritischen Stunden hinweggeholfen hätte. Es bedurfte zur Ueberwindung der Krisis nur des Vertrauens in diese Truppe und einer gewissen Kühnheit des Entschlusses, die Moltke leider nicht aufbrachte. **Im Augenblick der höchsten Spannung,** wo man einmal in der Hoffnung auf den Beistand der Vorsehung und des Schlachtenglückes kühn zu sein hatte, **versagten seine Nerven.** Es kam zu einem furchtsamen Entschluß, der uns den vollständigen Endsieg über die Franzosen gekostet hat. Friedrich der Große würde von einem „timiden" Entschluß der deutschen Heeresleitung gesprochen haben. In der Tat war es nichts anderes; die Tragik wird dadurch nicht gemildert, sondern nur vergrößert.

Man hat den Oberstleutnant Hentsch, der kraft der ihm erteilten Vollmacht den verhängnisvollen Rückzugsbefehl aussprach, zum Sündenbock gestempelt und ihn mit der Verantwortung für das Marne-Unglück belastet. Ich kann mich diesem Vorwurf nicht anschließen. Es ist militärisch und menschlich zweifellos verständlich, daß Hentsch in der kritischen Lage, die er antraf, einen Entschluß faßte, der nur von der Vorsicht, aber nicht vom Wagemut diktiert wurde. Etwas anderes vermochte er in seiner Stellung auch schwerlich zu tun; denn die ungeheure Verantwortung, die sich in der gegebenen Situation mit einem kühnbeherzten Entschluß verbunden hätte, konnte nur von der obersten Führung, also von Moltke selber übernommen werden. Dieser aber saß in Luxemburg, viel zu weit hinter der Front, um einen Einblick in die wirklichen Verhältnisse zu haben und in dem Durcheinander der Vorstellungen und Gegenvorstellungen entscheiden zu können. Als dann Moltke endlich vorn bei uns eintraf, war der Rückzug bereits im Gange, der von der Truppe nicht verstanden und nur mit innerstem Widerstreben ausgeführt wurde. Es kam stellenweise sogar zu einer Art Depression, die aber in den Kämpfen gegen den jetzt fester und energischer gewordenen Gegner bald wieder verschwand und einer gesteigerten Heldenhaftigkeit Platz machte.

Während dieser Rückzugsbewegung hatte ich in Reims einen erregten Zusammenstoß mit dem Generalobersten von Moltke. Ich traf einen vollkommen zusammengebrochenen, zerstörten Mann, der mir mit den Worten entgegenkam:

„Um Gottes willen, wie hat das nur geschehen können!"

Ungeachtet seines leidenden Zustandes ging mein Temperament mit mir durch, und ich erwiderte ihm:

„Das sollten Sie selber doch eigentlich am besten wissen! Wie konnten Sie nur in Luxemburg bleiben und sich die Führung so vollkommen entgleiten lassen!"

„Aber, bester Einem, ich konnte während des Vormarsches doch nicht mit dem Kaiser durch das halbe Frankreich ziehen!"

„Warum denn nicht?" war meine schroffe Antwort. „Der Kaiser würde doch sicher nichts dagegen einzuwenden gehabt haben! Und wenn ihr großer Oheim es mit seiner Verantwortung vereinbaren zu können glaubte, seinen König unmittelbar auf die Schlachtfelder von Königgrätz und Sedan zu führen, so konnten Sie zum mindesten mit dem Kaiser so dicht hinter der Front bleiben, daß Sie die Zügel in der Hand behielten!"

Mir hat meine Heftigkeit dem schwerkranken Mann gegenüber, der bald darauf starb, später leid getan; doch war sie aus den Verhältnissen heraus verständlich. Es war in der Tat nur das vollkommene Versagen der Obersten Heeresleitung, das uns statt des sicheren Sieges die Niederlage an der Marne gebracht hat.

Letzte Funkmeldungen

(Nach 12 Uhr mittags eingegangen.)

Der Appell der politischen Leiter auf der Zeppelin-Wiese.

Fackelzug vor dem Führer. — Dr. Todt und Darré sprechen auf dem Parteikongreß.

(Funkmeldung.)

Der heutige Tag erhält nach der Fortsetzung des Parteikongresses und einiger Sondertagungen seine besondere Note durch den Appell der politischen Leiter auf der Zeppelinwiese und den anschließenden Fackelzug vor dem Führer. Inzwischen fand der Parteikongreß seine Fortsetzung. Es sprachen Walter Todt und Walter Darré.

Die Pariser Presse quittiert mit Bedauern und teilweiser Entrüstung die Haltung der Schweiz gegen den Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund. Barthou ist Donnerstag abend nach Genf abgereist.

In der englischen und französischen Presse wird das Fest der Arbeit auf dem Nürnberger Parteitag eingehend gewürdigt. Großes Interesse erregt in London die Ankündigung des Führers von der künftigen Einführung der Arbeitsdienstpflicht.

Bei dem Aufmarsch des Arbeitsdienstes ist dem französischen Berichterstatter vor allem die militärische Haltung der Arbeitsdienst-Männer aufgefallen.

Heute früh um 5 Uhr starteten auf dem Warschauer Flugplatz 32 Flugzeuge zum Europaflug. Um 6 Uhr traf als erster Europaflieger Franke auf dem Königsberger Flugplatz ein.

Der Führer beglückwünscht den letzten Kommandeur der Kameruner Schutztruppe

Berlin, 6. September. Der Führer und Reichskanzler hat dem General Zimmermann in Hanau, dem letzten Kommandeur der Schutztruppe in Kamerun, zu seinem 70. Geburtstag am 7. September folgendes Telegramm zugehen lassen:

„Zu Ihrem 70. Geburtstage spreche ich Ihnen in dankbarer Anerkennung Ihrer vaterländischen Verdienste, insbesondere Ihrer hervorragenden Leistungen als Kommandeur der Schutztruppe in Kamerun, meine herzlichsten Glückwünsche aus. Adolf Hitler."

Op. **Oldenburg.** Wissen allein tut's nicht.... Der oldenburgische Minister für Kirchen und Schulen hat angeordnet, daß in den Schulen bei Versetzungen und Prüfungen nicht allein das Wissen entscheidend sei, sondern daß auch der körperlichen, charakterlichen und politischen Schulung große Bedeutung beigelegt werden müsse. Als Stätten solcher Schulung kommen nach diesem Erlaß nur die entsprechenden Gliederungen der NSDAP. in Betracht.

Op. **Borbeckerfeld.** Erschossen. Der 15jährige Sohn einer Familie von hier erschoß sich in Abwesenheit der Mutter mit einem Jagdgewehr. Welches Motiv den hoffnungsvollen, intelligenten Jungen zu der unglückseligen Tat veranlaßt hat, ist nicht bekannt.

Op. **Delfshausen.** Ein Kind von einer Kreuzotter gebissen. Ein vierjähriges Mädchen, das allein spielte, wurde von einer Kreuzotter gebissen. Beim Ausziehen merkten die Eltern, daß der Fuß etwas angeschwollen war, nahmen aber an, daß es sich um einen Mückenstich handele. Als jedoch am folgenden Tage die Schwellung sehr stark zunahm und auch am Abend noch nicht zurückgegangen war, holte man einen Arzt, der einen Schlangenbiß feststellte. Die Bißwunde wurde geschnitten.

Op. **Elsfleth.** Die Dürre nimmt hier wie im ganzen Lande einen immer größeren Umfang an. In Landwirtschaftskreisen werden schwere Befürchtungen gehegt. Wenn nicht bald Regen einsetzt, sind die Landwirte gezwungen, ihr Vieh vorzeitig aufzustallen oder zu verkaufen.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 9. September.

Evangelische Stadtkirche in Jever. Gottesdienst 10 Uhr. Pastor Beushausen. Kinderlehre.

Katholische Pfarrkirche in Jever. 8 Uhr: Frühmesse, 10,15 Uhr: Hochamt mit Predigt, 2,30 Uhr: Nachmittagsandacht.

Baptistengemeinde in Jever. 10 Uhr: Bibel-Gebetstunde; 11 Uhr: Sonntagsschule; 4 Uhr: Predigt. — Mittwoch, abends 8 Uhr: Predigt.

Cleverns. 9 Uhr: Kindergottesdienst.
Sandel. 10,30 Uhr: Kindergottesdienst.
Wiefels. 9 Uhr: Gottesdienst. Pastor Siemer, Burhave.
Westrum. 9,30 Uhr: Gottesdienst. 10,30 Uhr: Kindergottesdienst. Vakanzprediger Lübben.
Tettens. 9,15 Uhr: Kinderlehre; 10 Uhr: Gottesdienst. Sammlung für Mutter und Kind.
Hohenkirchen. 9 Uhr: Lesegottesdienst.
Minsen. 10 Uhr: Lesegottesdienst.
Wüppels. 10 Uhr: Gottesdienst.
Accum. 10 Uhr: Gottesdienst.
Fedderwarden. 3 Uhr: Kreisfest für äußere Mission. 2 Uhr: Auto ab Kniphausersiel.
Sillenstede. 10 Uhr: Gottesdienst.
Schortens. 9 Uhr: Kinderlehre; 10 Uhr: Gottesdienst.
Sande. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Harms, Bant.
Neustadtgödens. Hauptgottesdienst 8,45 Uhr; Kinderlehre 8,15 Uhr.

Apotheken. Sonntagsdienst am 9. Sept.: Hof-Apotheke. — Nachtdienst vom 8. Sept., 20 Uhr, bis 15. Sept., 8 Uhr: Hof-Apotheke.

Hochwasser in Horumersiel.
Sonnabend: 12,23 Uhr nachm.
Sonntag: 12,58 Uhr nachm.
Montag: 13,30 Uhr nachm.

Landesbibliothek Oldenburg

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Gewinnauszug
5. Klasse 43. Preußisch-Süddeutsche
(269. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

26. Ziehungstag — 6. September 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 300000 M. 20498
2 Gewinne zu 5000 M. 113760
6 Gewinne zu 3000 M. 16906 78801 211952
16 Gewinne zu 2000 M. 73459 78250 116005
131156 230600 349279 369644 387486
42 Gewinne zu 1000 M. 50455 58079 67757
75159 83173 96524 98683 116799 127465 154717
176947 196652 197026 221364 239180 261713
266274 279650 313106 344782 366789
78 Gewinne zu 500 M. 12250 18517 25701
26681 30384 48876 49900 65993 86460 94807
105991 112203 141054 161518 170564 173486
178603 181496 198648 208278 215955 226391
233635 236488 248791 265509 267763 278043
299123 316539 323519 342559 360593 368542
374241 376525 382120 387142 390916
366 Gewinne zu 300 M. 1577 1693 3163 4025
5236 5607 8742 10880 11218 12013 14477
14657 16812 16951 20108 21430 24097 27017
27522 29402 31388 33266 33348 36389 37898
45477 45970 48169 50019 55189 55192 59788
60730 60784 64616 65758 66630 70398 71781
72699 77827 78848 81721 82870 83567 84375
85864 86762 90648 93167 94587 95162 102331
102612 104417 104728 107662 118390 118586
120963 123179 124080 124752 126895 128694
128774 130371 134776 135424 135831 136617
139797 139806 144060 145952 150001 156381
158124 159012 162935 162986 169363 170058
174112 176032 176217 183124 183702 187758
194046 194257 194679 195588 195975 199773
201239 204600 207940 208411 208796 214036
221641 222312 230735 232373 234023 235035
236999 240190 245761 246979 247616 247740
248920 249670 251261 254060 256409 257612
258072 258455 260983 262358 263320 264057
264502 264507 267731 267810 269569 271814
273261 274891 275532 277674 278328 278371
279797 283147 286312 298501 298724 302671
309683 311901 315943 320504 324128 325255
328148 330163 331236 332002 335023 335269
336652 337127 338269 339531 339839 348552
350235 355728 358156 358600 360331 367239
367432 368315 368470 370455 372748 375468
375678 376660 376971 381550 381769 382326
382829 386554 387728 396967

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

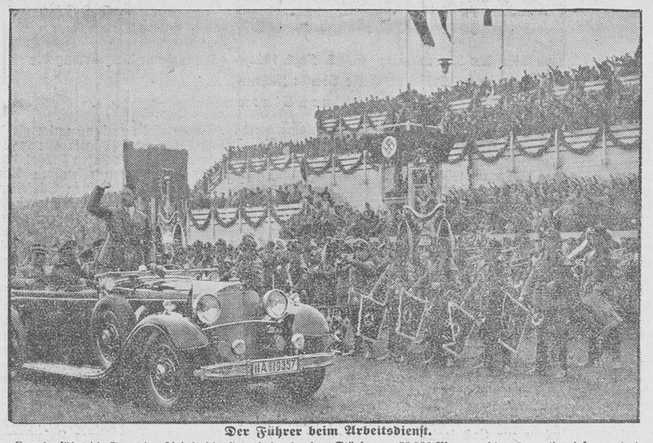
2 Gewinne zu 10000 M. 264913
8 Gewinne zu 3000 M. 78233 237464 268454
272423
26 Gewinne zu 2000 M. 49421 123727 156111
210492 222491 231349 252500 266957 267364
347709 377678 380282 392085
32 Gewinne zu 1000 M. 29536 56077 58053
96037 153461 154602 168341 172175 172429
214372 288832 305717 318003 382455 389688
399151
92 Gewinne zu 500 M. 6854 20907 35863 84331
88469 93640 93665 104005 112146 114267
127368 127647 128650 167560 173601 178833
181495 202598 208640 210137 210761 221442
223157 223236 226174 234404 240793 249380
251753 287667 288517 288623 297740 297966
317666 331331 337947 339912 344836 355250
365133 373645 381625 387970 388895 395668
312 Gewinne zu 300 M. 968 2655 3114 3656
7527 8872 11110 12960 13943 16118 17267
18661 22901 22992 28915 29621 29803 33217
33920 34783 37825 40644 42443 43971 50220
51903 51936 57159 58538 60997 61096 62926
67030 70294 72179 74406 75194 77944 80725
81305 83675 88109 91766 94837 102880 104862
111134 112770 116510 116567 123546 132972
133659 136868 139566 139634 141759 145112
145724 152699 152762 157730 162369 165697
166250 168836 169272 169884 171665 180492
187347 189962 191115 203538 210363 211184
215901 216684 216893 218236 219943 220361
221853 223171 224392 225504 228764 230352
237342 239324 239494 241930 242370 242872
244694 247101 248166 251204 255899 261517
262725 264818 273816 275814 279334 280028
282701 283934 284055 284762 287345 288378
297994 298886 302289 306565 309698 310713
317273 317926 318415 320615 320863 327433
330612 336012 337853 338703 338858 339428
340845 342637 342732 349188 351843 352979
354761 355073 355214 357720 361056 361181
369244 371195 374623 375419 375755 380796
382261 382878 384102 390449 390492 392351
394322 397956

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

10798 77528 87854 107455 157156 214744
221695 252280 349819 390157

Im Gewinnrade verblieben: 80 Tagesprämien zu 1000 M. ferner 2 Gewinne zu 1000000, 4 zu 10000, 20 zu 5000, 40 zu 3000, 90 zu 2000, 186 zu 1000, 482 zu 500, 1900 zu 300 M.



Der Führer beim Arbeitsdienst.
Der Kanzler fährt die Front des Arbeitsdienstes ab, der in einer Stärke von 52000 Mann auf der Zeppelinwiese angetreten ist

Guido Thielscher 75 Jahre alt.
Der in ganz Deutschland bekannte und beliebte Berliner Komiker, der in unverwüstlicher Frische noch immer auf der Bühne tätig ist, kann am 10. September seinen 75. Geburtstag feiern.

Der Wetterbericht

Freitag, 8. September: Wahrscheinlich noch keine wesentliche Aenderung.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 6. Sept. (Amtl. Marktbericht.) Ferkel- u. Schweinemarkt. Auftrieb: Insgesamt 858 Tiere, nämlich 818 Ferkel und 40 Läuferschweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel, bis 6 Wochen alt, 5—7 M, 6—8 Wochen alt 7—11 M, 8—10 Wochen alt 11—15 M, Läuferschweine, 3—4 Monate alt, 16—21 M, 4—6 Monate alt 21—25 M. Größere Läuferschweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Schlecht. — Nächster Ferkel- und Schweinemarkt: Donnerstag, 13. Sept.

— **Leer,** den 6. Sept. Dem heutigen Zucht- und Nutzviehmarkt Leer waren 754 Stück Großvieh zugetrieben. Auswärtige Käufer waren zahlreich vertreten. Handel: Hochtragende und frischmelke Kühe 1. Sorte gut, 2. Sorte gut, 3. Sorte mittel, hoch- und niedertragende Rinder Sorte gut, 2. Sorte mittel, 3. Sorte langsam, Bullen 1. Sorte gut, 2. Sorte mittel, 3. Sorte langsam, Kälber mittel, bis zu 2 Wochen flau.

Gesamttendenz: lebhaftes Geschäft.

Großviehmarkt

Hochtr. u. frischm. Kühe	1. Sorte	380—450	Mk
	2. Sorte	300—375	Mk
	3. Sorte	210—300	Mk
Hoch- u. niedertr. Rinder	1. Sorte	330—380	Mk
	2. Sorte	240—310	Mk
	3. Sorte	180—220	Mk
1jährige Bullen	1. Sorte	300—400	Mk
	2. Sorte	225—300	Mk
	3. Sorte	100—180	Mk
Kälber bis zu zwei Wochen alt		8—15	Mk

Kleinviehmarkt.

Aufrieb 84 Stück. Handel mittel.

Ferkel, 4—6 Wochen alt	6—8 Mk.
6—8 Wochen alt	8—10 Mk.
Läufer	16—24 Mk.

Nächster Markt Mittwoch, 12. September, Pferdemarkt Kreuzmarkt) 10. Oktober. Mittwoch, den 19. September; Großer Zuchtviehmarkt des VOSt.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Hauptschriftleiter und für den gesamten Textteil verantwortlich: Friedrich Lange, Jever. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gerhard Redelfs, beide in Jever. — Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever. — DA. VIII. 34: 4003.

Am 9. und 10. September d. J. werden an alle Haushaltungen Fragebogen des Reichsluftschutzbundes zugestellt, die von den Haushaltsvorstehern gewissenhaft auszufüllen sind. Die Fragebogen sollen luftschutztechnische Fragen klären und die Grundlage für eine Luftschutzkartei bilden. Sie werden am Freitag, dem 14. und Sonnabend, dem 15. September d. J., wieder eingesammelt werden und sind zur Abholung rechtzeitig bereitzulegen.

Jever, den 6. September 1934.

Der Amtshauptmann
Ott.

Sielsache

Die Schaugräben und Höhlen in meinem Bezirk sind bis zum 20. September zu reinigen, nötigenfalls zu schlöten.

K. Schemering, Neb.-Geschw., Elmsenhausen.

Jev. Mob.-Brand-Vers.-Ges. a. G. zu Jever

Der Vorstand hat beschlossen, den Versicherten anheimzugeben:

1. angesichts der seit Mai erheblich gestiegenen Pferdepreise eine Erhöhung der Versicherungssumme den heutigen Preisen entsprechend zu beantragen; es kann auch fernmündlich Erhöhung beantragt werden,
2. eine Richtigstellung bei der Angabe ihres Getreideertrages herbeizuführen. Wenn Versicherte bei den heutigen Erträgen fürs Matt bezw. ½ ha 10 Zentner Gerste oder 15—17 Zentner Hafer als Ertrag versicherten, müssen sie die Folgen tragen. Entschädigt wird Getreide nach dem jeweiligen Tagespreis, aber nicht über die versicherte Menge hinaus,
3. ihren Gehilfen entweder den Abschluß eines eigenen Versicherungsvertrages anzuraten, oder, wenn sie selbst für ihre Gehilfen versichern wollen, eine Versicherung in genügender Höhe abzuschließen. Bei einem Betriebe von 80 ha für Gehilfen im ganzen 100 RM. zu versichern, ist unsinnig.

Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß Gehilfen am Wohnsitz der Eltern versichern und bei einem Wohnungswechsel ohne Ummeldung versichert bleiben können, wenn dem Vertrauensmann des Wohnorts der Eltern der jeweilige Aufenthaltsort angegeben wird.

Es fehlen noch verschiedene Versicherungsanträge in 1, 2 und 3. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß, solange die Anträge nicht eingereicht sind, eine Entschädigung in keinem Falle gewährt wird. Ein Einwand: „ich bin immer versichert gewesen usw." wird nicht anerkannt.

Wiederholt wird darauf hingewiesen, daß Versicherte, welche ein verendetes oder gelähmtes Tier in der Weide vorfinden, bei dem Blitzschlag als Ursache vermutet wird, sich zunächst an ihren Vertrauensmann zu wenden und mit diesem sich über die Zuziehung des Tierarztes zu einigen haben. Eine Verfügung über ein solches Tier, ohne Zuziehung des Vertrauensmannes, zieht Kürzung in der Entschädigung, wenn diese nicht ev. ganz abgelehnt werden sollte, nach sich.

Jeder Schadensfall ist binnen 2 Tagen anzumelden.

Wiarden, den 6. September 1934.

Der Direktor. J. Müller.

Die Bezeichnung Knecht und Magd gibt es nicht mehr

Aus dem Tarifvertrag für landwirtschaftliche Betriebe in der Landesbauernschaft Oldenburg, den wir im „Jeverschen Wochenblatt" vom 28. 8. 34 veröffentlichten, geht hervor, daß es die Bezeichnung Knecht oder Magd nicht mehr gibt. In Zukunft heißt es:

Gehilfe oder Gehilfin

In einer Zuschrift der Reichsbetriebsgemeinschaft 14 „Landwirtschaft" an die Zeitungen wird gebeten, die Bezeichnungen Knecht oder Magd auch in Zeitnngsanzeigen durch Gehilfe oder Gehilfin zu ersetzen. Wir bitten daher bei Personalgesuchen in Zukunft nicht mehr Knecht oder Magd zu schreiben, sondern

Landwirtschaftlicher Gehilfe oder Landwirtschaftliche Gehilfin

Kaufe einige Fuder
gutes Uferheu.
Jever, Mühlenstraße 75.

Verkaufe Junghennen,
April-Brut.
Cleverns. Joh. Rohlfs.

Ein Wohnhaus
mit Garten und Weideland
zur Größe von einem Matt, ist zu Mai 1935 durch mich unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Käufer wollen sich an mich wenden.
Wiarden. J. Müller.

Kleeheu
und einige Fuder frisch gedrosch.
Erbsenstroh zu verkaufen
Gramberg. F. Andreae.

Auf eine Landstelle von 25 ha suche ich
erststellige Hypothek von 5000 RM.
umzuleihen. Zinszahlung pünktlich.
Wiarden. J. Müller.

Suche auf mögl. baldigen Antritt
Gehilfen
der gut ackern kann sowie zum 1. Oktober **Gehilfin.**
Fookwarf. H. Rieken, Bauer.

Landw. Gehilfe
von 16—18 Jahr., der ackern kann, gesucht.
Wehlens. Fritz Lauts.

Erfahrenes Hausmädchen
mit guten Zeugnissen gesucht.
Offert. unter H. G. 634 an die Exped. d. Blattes.

Auf sofort
landw. Gehilfe gesucht.
Riekenshof. Rieken.

Wirtschafterin
von 15. September bis 1. Novemb. für mittl. landw. Betrieb gesucht. Zu erfr. in der Gesch.-St. d. Bl.

Reiner Bienenhonig
aus der Großimkerei
A. v. Thünen, Gottels,
1 Pfund 1.20 RM.,
bei 5 Pfund 1.10 RM.
erhalten Sie in der
Kreuz-Drogerie.

Ein Fuder gute
Strauchbesen
eingetroffen.
A. E. Bottjes, Hohenkirchen

Grätenlose Bückinge
heute frisch.
Karl Janßen.

Kurzwaren kauft man billig und gut nur von **Richard Röntgen** **Sonnabend auf dem Markte**

Satzungen
und alle anderen Vereinsdrucksachen liefern
C. L. Mettcker & Söhne

Interessenten vom Englischen Weg Sonnabend, 8 Uhr abends,
Versammlung.
Bezirksvorsteher D. Janßen.

Veteranenverein für Jeverland und Umg.
Außerordentliche Generalversammlung
Sonntag, 9. Sept., nachm. 4 Uhr, im Vereinslokal („Stadt-Waage").
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Hebung der fälligen Gelder.
3. Verteilung d. Dienstschnallen 2c
4. Anträge aus der Versammlung und Sonstiges.

Alle Mitglieder müssen zur Stelle sein.
Der Vorstand:
Alexander Schnepel, Vorsitzender.

Marine-Verein Jever
Familien-Ausflug
nach Eden. Parkhaus, findet Sonntag, den 9. Septbr.. statt. Treffpunkt 15 Uhr im Parkhaus. Unkosten werden aus vorhandenen Mitteln bestritten. Für die Kinder sind Belustigungen vorgesehen. Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vergnügungsausschuß.

Kriegerverein Cleverns
Sonntag, 9. Sept., abds. 8½ Uhr, **Versammlung** beim Kameraden Frerichs. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung allgemeines Erscheinen erwünscht. Der Vereinsführer.

Kriegerverein Waddewarden
Sonntag, 9. Sept., abends 8 Uhr, in Willms Gasthof
Pflichtversammlung.
Tagesordnung:
1. Frontkämpferabzeichen.
2. S. A. R. II.
3. Verschiedenes.
4. **Lichtbildervortrag.**

Kameraden und deren Angehörigen sind herzlichst eingeladen.
Der Vereinsführer.

Pikant. Tilsiter Käse
½ fett, Pfund 55 Pfg.,
mager, Pfund 35 Pfg.,
bei Ganzen billiger. **H. Luiken.**

Heute frische Grützwurst
Karl Feilmann, Blaue Straße.

Fahre am Montag zum
Ovelgönner Pferdemarkt.
Abfahrt morgens 6 Uhr.
Fahrpreis hin und zurück 3 RM.
Anmeldungen erbeten.
Theod. Pekol.

Accum — **Am Sonntag, dem 9. September**
Blumenball
Es ladet freundlichst ein **B. Eggers.**

Schortens — **Am Sonntag, dem 9. September 1934**
Tanzkränzchen
Es ladet freundlichst ein **Carl Neumann**

!!! **Oestringer Hof Schortens** !!!
Am Sonntag Großer Ball
Es ladet freundlichst ein **Gerh. Eilts**

Die Geburt einer Tochter zeigen hocherfreut an
Fritz Niemeyer und Frau Gerda geb. Weinberg
Jever, Schützenhofstr. 34
6. September 1934

Die Verlobung unserer Tochter MARGA mit Herrn HARRY JANSSEN geben wir bekannt
Ernst Gerriets und Frau
Sophie geb. Harms
Fedderwarden

Meine Verlobung mit Fräulein MARGA GERRIETS beehre ich mich anzuzeigen
HARRY JANSSEN
Rüstringen

September 1934

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verluste unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen, die ihr das letzte Geleit gaben, sowie von nah und fern ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten unsern innigsten Dank.

Frau B. J. Behrends Wwe.
Joh. Teekenbörg und Frau Marie geb. Behrends
Waddewarden, den 6. September 1934.

Familien-Nachrichten

(Aus benachbarten Zeitungen entnommen)

Geboren:

Arnold Hornbüssel und Frau, Rodenkirchen, Tochter — Hans tom Dieck und Frau, Abbehausen, Sohn.

Verlobt:

Gesine Ahrens und Johann Diers, Großenkneten, Heidkamp — Herta Hörmann und Diedrich Meyer, Mentzhausen, Strückhauser-Kirchdorf.

Vermählt:

Heinrich Heiungs und Frau Mathilde geb. Rieken, Wilhelmshaven.

Gestorben:

Reichsbahninspektor Johann Engelken, Oldenburg, 33 J. — Hermann Blohm, Rüdershausen, 24 J. — Helene Hemmieoltmanns, Apen, 82 J. — Wilhelm Mahlmann, Oldenburg, 85 J. — Mamme Osterloh, Rüstringen, 63 J.

Landesbibliothek Oldenburg

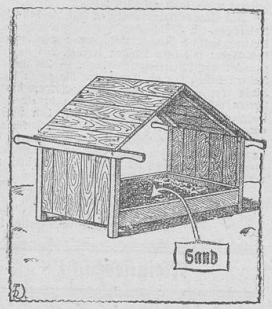
freien Auslauf haben und die Natur den Tisch reichlich gedeckt hat, da mag es noch angehen. Bei schlechtem Wetter aber und im Winter sind sie auf die Fürsorge der Menschen angewiesen, und desto mehr Aufmerksamkeit und Verständnis erfordert die Ernährung. Soll das Huhn auch in dieser Zeit Eier legen, so müssen ihm solche Stoffe zugeführt werden, die zur Erzeugung eines Eies notwendig sind.

Die besten Futter-Mischungen sind heute im Handel erhältlich und für jedes Alter besonders zusammengesetzt. Derartige Futtermittel enthalten alle Substanzen, die zum Aufbau und zur Erhaltung des Körpers notwendig sind und das Geflügel zu den höchsten Leistungen befähigen. Aber auch hier kostet gute Ware Geld. Verwende darum in erster Linie selbsterzeugtes Futter und kaufe fehlendes hinzu. Gib deinem Geflügel nach Möglichkeit vorhandene Mager- und Buttermilch und bereite damit täglich ein Weichfutter. Es regt die Legetätigkeit in hohem Grade an. th.

Das Sand- oder Staubbad.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Vornehmlich in den heißen Sommertagen sieht man, wie die Hühner sich unter Gebüsch und Hecken, wo sich staubtrockener, loser Boden vorfindet, in den Sand einbuddeln, gleichsam als „badeten" sie. Mit den Füßen scharren sie den feinen Staub in das Gefieder. Nach kurzer Zeit schütteln sie Sand und Staub wieder aus



den Federn und ein eifriges Picken beginnt, ein Zeichen, daß auch etwas für den Gaumen mit herausgeschüttelt ist, nämlich allerlei Ungeziefer. Das ist mit der Hauptzweck dieses Staubbades: das Entfernen der lästigen Blutsauger. Haben die Hühner freien Auslauf, so finden sie schon selbst eine geeignete Stelle, wo sie sich einbuddeln können. Ist der Auslauf aber beschränkt, so gibt man ihnen am besten eine Schütte Straßenstaub in eine wind- und regengeschützte Ecke oder baut ein schützendes Dach darüber. Im Winter bereitet man das Staubbad im Scharraum durch Abtrennung einer Ecke mittels einiger etwa 20 Zentimeter hoher Bretter oder in einer größeren flachen Kiste. Selbstverständlich muß auch das Sandbad ab und zu erneuert werden. Zweckdienlich kann man der trockenen Erde etwas Kalkstaub und Schwefelblüte beigeben. Asche ist für diesen Zweck weniger geeignet, da sie das Fett von den Federn abzieht und diese rauh und brüchig macht. Sch.

Auf dem Taubenschlage im September.

(Nachdruck verboten.)

Für die Tauben ist der September der eigentliche Mausermonat. Werden die Tiere oft auch ziemlich plötzlich vom Federwechsel ergriffen, so kommt es doch — vor den schweren Rassetauben abgesehen — eigentlich nur selten vor, daß sie dadurch flugunfähig werden. Freilich, manchmal fällt das Wiederhochfliegen schwer. Noch suchen die federnden Tauben draußen auf den Aeckern allerlei Futter auf und erweisen dadurch der Landwirtschaft gute Dienste. Der Rassetaubenzüchter füttert die Zuchttauben jetzt knapp, um den Fortpflanzungstrieb zu dämmen. Die Jungtauben aber müssen bestens verpflegt werden. Weizen, Wicken und Backfutter machen ihre Hauptnahrung aus. Die Taubenböden sind peinlich sauber zu halten. Um dem Auftreten ansteckender Krankheiten vorzubeugen, sind die Böden, und soweit es sich machen läßt, auch die Nester, jede Woche zweimal mit kaltem Wasser zu besprengen, dem auf eine mittlere Gießkanne ein Eßlöffel einer keimtötenden Flüssigkeit beigefügt ist.

Gänse und Enten im September.

(Nachdruck verboten.)

Wo es angeht, werden die Gänse weiterhin auf den Anger und auf die Hutungen getrieben. Es läßt sich kaum etwas dagegen sagen, daß aus mancherlei Gründen der Aufenthalt der Gänse auf den Dorfstraßen mehr und mehr verboten wird. Als Nachfutter erhalten die Gänse daheim angequellte Körner und Möhren. Vor Mitte September sollte nicht mit der Freimast der aus der ersten Brut stammenden Junggänse begonnen werden. Sie bleiben ständig daheim und erhalten ein Weichfutter aus Kartoffelflocken, Möhren, angequellter Gerste, durchsetzt mit Garnelen und gekörnter Holzkohle. — Vorteilhaft ist es auch für die Enten, wenn sie mit auf die Stoppelfelder und Weiden hinausgetrieben werden können. Der Weg darf aber nicht zu weit sein; andernfalls sind sie hinauszufahren. Die Erpel, älter als 2 Jahre, sind abzuschlachten. Die zu Zuchtzwecken bestimmten Jungenten erhalten viel Grünes, aber nur ab und zu etwas Körner und animalische Nahrung.

Paul Hofmann-Zerbst.

*

Die Luzerne eignet sich auch zur Fütterung von Hühnern, Gänsen und Enten. Sie ist sehr eiweiß- und vitaminhaltig und erhöht das Gelb des Dotters und den Geschmack der Eier. Grün wird sie am besten gehäckselt. Beim Einbringen des Heus sammelt man die feinen Blatt- und Stengelteile, flebt sie und mischt sie gebrüht mit Haferschrot, Weizenkleie oder Küchenabfällen aller Art. Luzernehen — im Winter verabreicht — ist ebenso gesundheitsfördernd wie gehaltreich. Nicht zu Unrecht heißt die Luzerne allgemein „Königin der Futterpflanzen". i.

Kleie als Ziegenfutter.

(Nachdruck verboten.)

Die Weizenkleie ist ein sehr wertvolles Futtermittel für Ziegen. Sie übt einen großen Einfluß auf die Milchergiebigkeit aus, vorausgesetzt, daß sie einwandfrei ist. Gerade die Kleie ist bisweilen großen Verfälschungen unterworfen. Nach den Berichten der landwirtschaftlichen Versuchsstationen wird die Verfälschung von Kleie oft in großem Umfange betrieben; sie enthält manchmal 20–30 Prozent, ja noch mehr wertloser Bestandteile, namentlich Sand. Jeder Ziegenbesitzer tut also gut, die von ihm verfütterte Kleie von Zeit zu Zeit untersuchen zu lassen.

Zweckmäßig vermischt man die Kleie mit Schrot; man reicht täglich ¾ bis 1 Pfund. Sehr zu empfehlen ist nachstehende Form der Verfütterung: Man zerkleinert die Wurzelfrüchte: Runkeln, Rüben oder Möhren und vermengt sie mit der entsprechenden Menge von Kleie und Schrot, so daß die ganze Masse etwas feucht wird. Wo die Ziegen Futtertränke erhalten, gibt man einen Teil des Kraftfutters (also Kleie und Schrot) in das Tränkwasser. Die „Suppenfütterung", bei der das Kraftfutter mit einer größeren Menge Wassers vermischt wird, soll man vermeiden, da die Ziegen, um das Kraftfutter zu bekommen, genötigt sind, das Wasser, das sie vielleicht gar nicht nötig haben, mit aufzunehmen. Es wird dadurch dem Körper eine Menge von Wasserballast zugeführt, der den Leib auftreibt und die Verdauung schädigt. Auf die Milchabsonderung übt natürlich die Wassermenge nicht den geringsten Einfluß aus, sie kann höchstens schädlich wirken. Man kann auch die Kleie am Tage vor der Verfütterung schwach anfeuchten und ihr etwas Salz zusetzen.

Räude bei Kaninchen.

(Nachdruck verboten.)

Während die Ohrenräude sich auf einen bestimmten Körperteil beschränkt, dehnt sich die gemeine Räude oft über den ganzen Körper aus. Die Tiere sind unruhig, kratzen und beißen sich, um das fortgesetzte Jucken zu übertäuben. Es bilden sich in der Haut Bläschen, teilweise fallen die Haare sogar aus. Die Ursache ist meist Unreinlichkeit im Stall. Erkrankte Tiere werden von den gesunden abgesondert, die Ställe sind sorgfältig keimfrei zu machen. Die befallenen Stellen werden gründlich mit Schmierseife gereinigt und mit Vaseline eingerieben. Lauwarmes Seifenwasser und Nachbehandeln mit Lanolin oder Vaseline sind empfehlenswert. Zum Abtöten der Milben kann Perubalsam empfohlen werden. Sauberkeit im Stall und Einstreu ist aber Grundbedingung. Eb

Gesundheitspflege.

Die sichersten Arzneimittel. Der Arzt Dr. Hall sagt in seinem berühmten Buche: „Wie lebt man lange?" sehr richtig: Die sichersten, besten und billigsten Arzneimittel in der Welt sind Wärme, Ruhe und Enthaltsamkeit. Die Tiere wenden diese Arzneimittel an! Oft könnten beginnende Krankheiten im Keime erstickt werden, wenn sich der Kranke ins Bett legte und wenig Nahrung zu sich nähme. Ein Funke ist bald gelöscht, man soll nicht warten, bis das ganze Haus brennt. Wenn man auf den Beginn der Krankheit mehr sein Augenmerk richten und denselben energisch bekämpfen würde, so würde die Zahl der Leidenden vermindert werden. Leider suchen die meisten Menschen erst ärztliche Hilfe, wenn die Krankheit vorgeschritten ist und sich festgesetzt hat und wie oft auch, wenn es zu spät ist.

Magen- und Darmkatarrh. Im Sommer sind Magen- und Darmkatarrhe an der Tagesordnung. Man sollte sie aber niemals zu leicht nehmen, denn sie haben schon oft zum Tode geführt! Namentlich muß man vorsichtig sein beim Genuß unreifen Obstes, verdorbener Speisen, kalten Wassers usw. Wer magen- und darmkrank geworden ist, gehört ein bis zwei Tage ins Bett, damit der Leib warm gehalten wird. In leichten Fällen genügt das Tragen einer Leibbinde. Als Nahrung dient Haferschleim, Eichelkakao, Zwieback, weiches Ei usw. Alle sauren, fetten Speisen, Brot, schwerverdauliche Gemüse, Bier und Alkohol sind zu vermeiden.

Schnabeltassen für Kranke. Einem Kranken muß man jede nur denkbare Bequemlichkeit bieten. Um einem Kranken die Einnahme der Nahrung zu erleichtern, bediene man sich der Schnabeltassen, aus denen im Liegen bequem geschlürft werden kann. Zur Einnahme von Arzneien nach Maß empfiehlt sich die Verwendung der mit Maßangabe versehenen Einnahmelöffel aus Glas oder Porzellan.

Heftiges Nasenbluten läßt sich mit gutem Erfolg dadurch unterdrücken, daß der Patient die Hände und Füße in warmes Wasser steckt. Dieses einfache Verfahren ist selbst in Fällen wirksam, in denen alle gebräuchlichen Hausmittel versagen.

Epileptische Anfälle. Stellt sich bei einem epileptischen Anfalle Erbrechen ein, so muß der Kranke auf die Seite gelegt werden. Geschieht das nicht, dann ist die Gefahr vorhanden, daß der Patient durch Erstickung zugrunde geht.

Heitere Ecke.

Für alle Fälle . . .

„Ha, ha", lacht Finkeldey, „du kochst ja."

„Meine Frau ist in die Kirche gegangen", erläutert Kittelhaken den Umstand.

„Du", meint der Gast nach einer Weile, „du sprichst ja so komisch."

„Na, ja", antwortet der andere verlegen, „so ohne Gebiß."

„Na, nu genier dich nicht, mach' dir's ein."

„Kann ich ja nicht, meine Frau hat's mitgenommen."

Kleineres Uebel.

„Meine Frau hat sich einen neuen Hut auf den Kopf gesetzt."

„Das geht noch, meine Frau hat sich ein neues Kleid in den Kopf gesetzt."

Verdächtig.

„Warum hat du die neue Hausgehilfin wieder gehen lassen?"

„Sie hatte in ihrem Koffer ein Kilogramm Porzellankitt."

Zur Unterhaltung

Denk an den Herbst.

Aufgaben, die der Hausfrau erwachsen.

Von Leni Friedrich.

Wenn der August zu Ende gegangen ist, werden die Tage merklich kürzer. Erst kommt uns diese Tatsache des Abends immer mehr zum Bewußtsein und dann nimmt auch das Morgengrauen allmählich andere Zeit und Gestalt an: es naht der Herbst.

Die Hausfrau rüstet für den Winter. Und es gibt viel zu rüsten, viel zu richten und zu rechten. Die Reisezeit liegt hinter uns, das Heim, das Haus tritt wieder in seine Rechte, es will betreut, es will gepflegt sein. Der bevorstehende Herbst läßt die Hausfrau daran denken, daß man nun wieder mehr aufs Haus und Heim angewiesen sein wird als im Frühling und im Sommer und daß Haus und Heim aus diesem Grunde einer „Auflage" bedürfen, nämlich die der Generalsäuberung!

Großes Reinemachen zum Herbstbeginn! Natürlich, ohnedem geht's nicht. Aber mit dem allein ists nicht getan.

Die Oefen haben den Sommer nur unwillig mitgemacht, da man sie mißachtete und höchstens mal mißbrauchte, um altes Papier zu verbrennen. Deshalb grollen sie uns, verlangen Revision! Jawohl, ihr Hausfrauen. Ofenparade! Wie leicht erhält man sonst die ganze Wohnung voll beißenden Qualms.

Was den Oefen recht ist, ist den Fenstern billig. Was den Oefen im Sommer zu wenig angetan wurde, gab man den Fenstern reichlich! Sie waren im Sommer nur dazu da, um offen zu stehen. Im Herbst und Winter möchte man sie gern geschlossen halten, abgesehen natürlich von den notwendigen Luftregulierungen.

Also, Fensterparade! Zweites Herbstvergnügen unserer lieben Hausfrauen! Die Fenster sollen auf ihre Dichtigkeit geprüft werden, auf ihre Verschließbarkeit, kurz, auf ihr einwandfreies Funktionieren.

Doch, es fiel eben der Ausdruck „Herbstvergnügen". Das bringt die Hausfrau auf eine recht angenehme Tätigkeit: die Sichtung und Erneuerung der Garderobe für den Winter.

Wer vom Herbst spricht, meint den Winter, könnte man in Variierung eines anderes Spruches sagen. Und in der Tat: es handelt sich um den vor der Tür stehenden Winter mehr als um den Herbst. Die wollenen Socken für Vater, die wollenen Strümpfchen für die Jungens und Mädels müssen „untersucht", müssen auf Loch und Faden geprüft werden, ebenso wie die warme Unterkleidung aus den Wäscheschränken hervorgeholt wird.

Mit dem Pelzmantel hats noch Zeit, aber die Herbstmäntel, die Herbstkleider, ja — es türmt sich förmlich vor der Hausfrau die Arbeit: Denk an den Herbst!

Haus und Kleidung allein machts auch nicht! Auch in puncto Magen muß die Hausfrau jetzt bald an den kommenden Winter denken, dessen wichtiger Vorgänger ja der Herbst ist.

Die Einmachezeit ist herangekommen! Wie der Bauer auf dem Felde die letzten Aehren fortträgt und die Scheunen füllt, so muß die Hausfrau jetzt ihre Speisekammer füllen und die Pflaumen oder Gurken, Mirabellen oder Birnen, sie warten in Mengen, um eingekerkert zu werden in die blitzsauberen Gläser.

Ja, die Hausfrau hat viel zu tun, wenn der Ruf ertönt: „Denk an den Herbst."

Sie muß auch an das Liebste denken, was sie auf Erden besitzt, an ihre Kinder und deren Zukunft. Wenn auch die Herbstferien nicht mehr die Bedeutung haben, die sie früher besaßen, als es noch zweimal im Jahre „Versetzungen" gab, auch heute noch ist der „Oktobertermin" ein Menetekel für viele Familien, gilt es doch, dem erwachsenen Sohn die ersten mahnenden Geleitworte fürs Leben mit auf den Weg zu geben oder der Tochter, wenn sie ins berufliche Leben tritt, zuzurufen: Denk an den Herbst! — auch wenn du erst in den Frühling deines Lebens trittst.

Der deutschen Hausfrau ist dieser Mahnruf nicht nur ein Wegweiser zu dieser oder jener Arbeit, die aus Anlaß des nun wieder ins Land ziehenden Herbstes und seines unmittelbaren Amtsnachfolgers, des Winters, nötig wird, nein, die Mahnung: „Denk an den Herbst soll tiefer erfaßt, soll gründlicher verstanden sein.

Denk an den Herbst heißt auch, denk daran, daß auf den Sommer des Lebens auch der Herbst des Lebens folgt. Der ist aber nicht da zum Kopfhängenlassen, sondern der ist da, um täglich den Kampf um alles Gute und Schöne, was die Hausfrau in und um sich hat und sieht, fühlt und schafft, fester zu gestalten im Glauben an die Zukunft.

Denk an den Herbst! Nicht allein ein Mahnruf für hauswirtliche Obliegenheiten, auch ein Weckruf für deutsches Wollen und Werden im Haushalt!

Polizei um eine alte Dame.

Man muß es Harald schon lassen, er ist einer der tüchtigsten Leute. Nur einen Fehler hat er, er kümmert sich gerne um Dinge, die ihn nichts angehen.

Also eines Tages geht Harald im Villenviertel spazieren, und da hört er, wie einer der Herren, die da auf der Veranda ihres Gartens Kaffee trinken, zum andern sagt:

„Das muß aber unter uns bleiben mit der Dame, mein Lieber. Du weißt, was geschieht, wenn etwas davon in die Oeffentlichkeit dringt."

Ei, das ist eine Sache für Harald. Er deckt sich gut hinter einem hohen Gebüsch und kann nun jedes Wort verstehen, das die beiden Herren miteinander sprechen.

„Ihr habt sie tatsächlich gefunden?" fragte der eine.

„Ja, zwölf Meter unter der Erde. Sie sah weiß Gott nicht mehr neu aus und ich habe auf ihrem Herzen wertvolle Juwelen gefunden.

Der andere sah auf:

„Juwelen?"

„Jawohl. Sogar von ungeheurer Pracht. Wir haben Mühe gehabt, sie ans Licht zu bringen. Und wir mußten sehr aufpassen, daß niemand etwas davon merkte und daß wir keine Scherereien mit den Behörden bekamen."

„Wohl aus großem Hause, die alte Dame?" fragte der andere Herr

„Natürlich, aus fürstlichem sogar. Und ich habe sie jetzt in Sicherheit hier im Hause. Irgendjemand wird sich schon finden, der einen guten Preis für sie zahlt."

Nach diesen Worten stand es für Harald fest, daß er es mit abgefeimten Verbrechern zu tun hatte, die unter der Maske von Biedermännern schlimme Dinge trieben.

Er ging also zur nächsten Polizeiwache und trug dort den Fall in aller Kürze vor. Es handle sich wahrscheinlich um Menschenräuber oder Leichenräuber, meinte er. Da müsse man unbedingt einschreiten.

Der diensthabende Wachtmeister war zwar sehr skeptisch, aber immerhin mußte man einmal nachsehen, was an der ziemlich sonderbaren Erzählung dran war.

Die beiden Herren standen gerade vom Kaffeetisch auf, als der Wachtmeister eintrat.

„Entschuldigen Sie, meine Herren, halten Sie hier eine alte Dame versteckt?"

„Wie kommen Sie darauf, Herr Wachtmeister?"

„Ein Gespräch von Ihnen wurde mitangehört!"

Nun fingen die beiden Herren herzlich zu lachen an. Und auch der Wachtmeister lachte mit. Nein, diese Herren sahen nicht so aus, als wenn sie Mörder und Erpresser wären.

„Ich will es Ihnen erklären. Ich bin der Professor Hartwig, meines Zeiches Aegyptologe, und das hier ist mein Kollege, der Doktor Bernd. Ich habe neulich in Aegypten eine Mumie gefunden und sie mitgebracht. Diesen Fund mußte ich vor anderen altertümlichen Expeditionsgruppen geheimhalten. Das ist die ganze Sache."

Draußen bekam Harald einen Blick des Wachtmeisters, der mehr als Bände sprach. Aber Harald hatte schon wieder etwas Neues. Er sah einen Hund frei über den Rasen laufen, und weil das verboten war, hatte er Grund, sich innerlich zu entrüsten.

Der erste weibliche Doktor Deutschlands.

In Leipzig beging Dr. Käthe Windscheid ihren 75. Geburtstag. Sie wurde in München als Tochter des berühmten Juristen Bernhard Windscheid geboren und besuchte dort, sowie in Berlin und Heidelberg die Schule. Nach dem bestandenen Lehrerinnenexamen bereitete sie sich auf das Doktorexamen vor. Da der Besuch der Universitäten den Frauen zwar schon ermöglicht war, aber die Zulassung zum Doktorexamen noch fehlte, dachte sie zunächst daran, in Zürich zu promovieren, machte dann aber doch den Versuch, meldete sich in Heidelberg und wurde nach schwerem Kampf innerhalb der Fakultät zugelassen. Als erster weiblicher Doktor bestand sie 1894 ihre Dissertation, behandelte ein Thema der englischen Literatur, Hirtendichtung im Zeitalter der Königin Elisabeth. Sie übernahm die Leitung der Realgymnasialkurse, die der Allgemeine Deutsche Frauenverein in Leipzig gegründet hatte und wirkte dann bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand 1924 als Lehrerin an der ersten Städtischen Höheren Mädchenschule mit Studienanstalt in Leipzig.

Die Elternuniversität.

Wie aus Moskau berichtet wird, wurde eine „Eltern-Universität", wahrscheinlich die erste ihrer Art auf der ganzen Welt, in der Stadt Nyshnedew eröffnet. Sie bezweckt, den Eltern beizubringen, wie sie ihre Kinder in bolschewistischem Geiste erziehen müssen.

Landesbibliothek Oldenburg

Versprechen und Halten.

Unerfüllte Zusagen schädigen die Kinderseele.

Ein Kapitel, das wir großen Leute den Kleinen gegenüber oft nicht ernst genug nehmen. Peterle weint, weil die Mutter mit dem Schwesterchen allein fortgeht, und schon sind wir unbedacht mit solch einem Versprechen bei der Hand: Mutti geht zum Trost morgen nur mit dir spazieren! — Das ist leicht, so leicht dahingesprochen — und wird dann nur in den seltensten Fällen ausgeführt. Das Kind tröstet sich schnell, und wenn es auch nicht vergißt, was ihm in Aussicht gestellt ist, so ist es doch fast niemals beharrlich genug, um nun auch auf die Verwirklichung zu bestehen; es erinnert ein- oder zweimal und findet sich dann keine Zeit, so gibt es sich zufrieden. Wirklich zufrieden? Wohl kaum, denn in seinem kleinen Herzen nistet sich Enttäuschung und Verbitterung ein, vielleicht zuerst noch ihm selbst unbewußt. Wiederholt sich dann bei noch so unscheinbaren Gelegenheiten die Erfahrung, so zieht das Kind den unvermeidlichen Schluß: versprechen und halten ist zweierlei. Und was man ihm in kleinen Dingen zufügt, lernt es selbst, ohne sich dabei Böses zu denken, andern gegenüber nicht besser zu machen.

Wie man das vermeiden kann? Sehr einfach: unendlich vorsichtig, unendlich sparsam sollten wir immer unsern Kindern gegenüber mit Versprechungen sein, ihnen um keinen Preis auch nur das Kleinste in Aussicht stellen, was wir nicht ganz gewiß auch ausführen werden. Haben wir ihnen aber einmal ein Versprechen gegeben, dann gilt es, dasselbe zu halten. Denn auf wen sollen sich denn die kleinen Leute verlassen können, wenn nicht auf die Mutter, die Eltern? Wie sollen sie lernen, selbst zuverlässig zu werden, wenn nicht durch deren unerschütterliche Zuverlässigkeit?

Täglich, stündlich führt uns das Kind in Versuchung mit seinen vielen Bitten und Anliegen, die es an uns herträgt. „Mutti, bitte, kaufe mir einen Ballon!" — „Heut nicht, Bübchen!" — „Aber morgen, Mutti, ja?" — „Ja, ein andermal!" Wie schnell ist das zugesichert, nur um sich das Kind fernzuhalten, hinauszuschieben. Ist es in solch einem Fall nicht tausendmal richtiger, dem Kind ruhig fest zu antworten: „Nein, das kann ich dir noch nicht versprechen?" Warum immer ja sagen für irgendeine Weite, unbestimmte Ferne — statt ehrlich abzulehnen, wo man doch nur ausweicht? Kinder haben ein unheimlich scharfes Gedächtnis; sie vergessen fast niemals solche unerfüllte Zusagen, sie finden sich nur mit den Tatsachen ab und beginnen, diese Unzuverlässigkeit der Großen schon von vornherein in Rechnung zu stellen. Sind sie aber erst einmal zu dieser inneren Einstellung gekommen, dann ist es auch meist zu spät!

Praktische Winke für Küche und Haus.

Die zehn Vorteile des Apfelessens.

Man weiß, daß der Obstgenuß im allgemeinen recht gesund ist, nicht jedem aber ist bekannt, daß vor allem der Apfelgenuß äußerst vorteilhaft auf die Gesundheit einwirkt. Der Apfel enthält mehr Phosphorsäure in leicht verdaulicher Verbindung als irgend ein anderes pflanzliches Erzeugnis der Erde. Sein Genuß wirkt vorteilhaft auf das Gehirn, regt die Leber an und bewirkt einen ruhigen Schlaf (daher ist sein Genuß unmittelbar vor dem Schlafen besonders zu empfehlen), desinfiziert die Gerüche der Mundhöhle, bindet die überschüssigen Säuren des Magens, paralysiert hämorrhoidale Störungen, befördert die sekretierende Tätigkeit der Nieren, hindert somit die Steinbildung, schützt ferner gegen Verdauungsbeschwerden und gegen Halskrankheiten.

*

Tintenflecke im Teppich. Es kann vorkommen, daß infolge Unachtsamkeit ein Tintenfleck auf den Teppich kommt. In diesem Falle heißt es schnell handeln, so lange die Tinte noch feucht ist. Man saugt dieselbe mit Löschpapier oder Baumwollwatte vorsichtig auf, tröpfelt dann ein wenig Vollmilch auf den Tintenfleck und saugt sie mit neuer Watte auf. Man muß das Verfahren mehrere Male wiederholen, bis der Flecken verschwunden ist.

Das Waschen wollener Zeuge, die nicht farbempfindlich sind, ist sehr einfach: man wäscht sie in lauwarmem Sodawasser, in dem etwas grüne Seife zu Schaum geschlagen wurde. Um zu verhindern, daß sich die Wollsachen zusammenziehen und filzig werden, fügt man dem Wasser zwei Löffel Salmiak und zwei Löffel Terpentin bei.

Fliegenschmutz an Möbeln. Der häßliche Fliegenschmutz an Möbeln bildet eine Sorge für viele Hausfrauen. Man gibt den damit behafteten Möbeln wieder ihr gepflegtes Aussehen, indem man sich von gewöhnlicher, möglichst fein verriebener Stärke, der man etwas Olivenöl beigibt, einen dünnen Teig bereitet; in diesen taucht man Baumwollwatte hinein und reibt die Lack- und Politurmöbel damit ab. Wenn aller Schmutz gewichen ist, wird mit reinen Wolltüchern blank nachgerieben.

Altes Mittel gegen Rostflecke. Zur Entfernung von Rostflecken werden die verschiedensten Mittel empfohlen. Ein altbewährtes Mittel ist die Anwendung von salzsaurem Zinnoxidol (Zinnsalz) in schwacher Lösung. Nach Entfernung der Flecke muß mit kaltem Wasser reichlich nachgespült werden.

So reinigt man schmutzige Tuchkragen! Tuchkragen, die vom Haarfett und dergl. schmutzig geworden sind, wäscht man am besten mit Gallseife und warmem Regenwasser oder mit Spiritus und Petroleum. Bei Anwendung dieser feuergefährlichen Stoffe muß man selbstverständlich denkbar vorsichtig zu Werke gehen. Gründliches Nachspülen mit klarem Wasser ist erforderlich. Zur Entfernung von Schmutzflecken kann man auch sehr gut mit Tabak gekochtes und gut abfiltriertes Wasser benutzen. In diesem Falle muß der Reinigungswäsche natürlich ebenfalls eine Wäsche mit gewöhnlichem Wasser folgen, um den Tabakgeruch zu vertreiben.

Wie klärt man trübe Suppen? Zur Klärung trüber Suppen und Gelees gibt es ein verhältnismäßig einfaches Mittel. Man gebe sie in ein reines Gefäß und füge einige gewaschene, zerdrückte Eierschalen und das zu steifen Schnee geschlagene Eiweiß hinzu. Das Ganze muß tüchtig kochen und mit dem Schneebesen geschlagen werden. Zuletzt läßt man alles durch ein Tuch oder einen Gelee-beutel gehen.

Oelflecke in weißer Wäsche. Um Oelflecke aus weißer Wäsche zu entfernen, überstreicht man sie in trockenem Zustande mit Butter und reibt sie solange zwischen den Fingern, bis die Schmiere ganz aufgelöst ist. Die nun entstandenen großen Fettflecke lassen sich durch Einseifen und Ausreiben in warmer Seifenlauge mit Leichtigkeit beseitigen.

Vorzügliche Kartoffelspeisen.

Gefüllte Kartoffelknödel. Sie werden aus am Vortag gekochten, durchgedrehten Kartoffeln gemacht, die mit 1 Ei, Salz, mußgroß Schweinefett und griffigem Mehl nach Bedarf zu einem mittelfesten Teig verarbeitet werden, aus dem man Rollen formt, die zur gleichmäßigen Teilen zerlegt werden, welche man zu Schüsselchen auseinanderdrückt und mit der Fülle besetzt. Diese besteht aus 150 bis 200 g gehacktem Schweine- und Rindfleisch oder aus Schweinefleisch allein, wird mit gehacktem, geröstetem Zwiebel, etwas Knoblauch, Pfeffer, Salz, Petersilie vermischt und auf den Teig gelegt, der gut geschlossen und ein wenig flach gedrückt wird. Langsam in Salzwasser eingelegt, kochen wir sie zirka 10 bis 20 Minuten und geben sie zu eingebranntem Sauerkraut.

Kartoffelsterz wird aus rohen, in Vierteln geschnittenen Kartoffeln hergestellt, die vom Wasser bedeckt mit Salz und Kümmel fast weich gekocht, abgesiehen und zugedeckt am Herdrand im eigenen Dampf ziehen gelassen werden, bis sie vollkommen weich geworden sind. Mittelfein gehackte Zwiebel wird goldgelb geröstet, die Kartoffeln werden hineingegeben, mit Roggen- oder Weizenmehl gestaubt und alles zusammen mit einer Gabel gut durchgedrückt. Dann wird ein schwacher Viertelliter Milch zugegossen und das Ganze im Ofen 20 Minuten ausgedünstet, wobei öfters umgerührt und der Sterz allmählich zerkleinert wird. Mit goldgelb gerösteten Speckwürfeln samt Fett übergossen, sehr heiß zu Tisch gegeben, wird er mit Vorliebe zu sairer Milch gegessen.

Kartoffel-Auflauf, der aus 200 g geriebenen und vier Stück in Scheiben geschnittenen Kartoffeln besteht. Ein kleingeschnittener Hering wird mit gerösteter Zwiebel und Petersilie vermischt. In ausgebutterter, mit Brösseln bestreuter Auflaufform wird eine Schicht Kartoffelscheiben, eine Schicht Hering, eine Schicht Kartoffelscheiben usw. ausgelegt, dann kommen auf die letzte Heringsschicht die geriebenen Kartoffeln, die mit einem Viertel Pfund Butter, 4 Dottern, Salz, Pfeffer, Parmesankäse und dem Schnee vermischt werden. Dies wird dreiviertel Stunden im Ofen gebacken.

Kartoffelgerichte gibt es eine Unzahl. Täglich müßten der guten Hausfrau neue einfallen. Denn die Kartoffel beherrscht unseren Tisch wie das liebe tägliche Brot, sie findet in der einfachsten und feinsten Küche Verwendung. Lina Pietzsch.

Etwas für jede Hausfrau.
(Nachdruck verboten.)

Gegen rauhe Hände gebrauche Zitronensaft.

Mit warmer Milch und Wasser kann man Oeltuch ohne Seife reinigen.

Streue Sassafrasrinde unter getrocknete Früchte, um die Würmer davon fernzuhalten.

Eine Handvoll Heu mit Wasser in einen neuen Eimer getan, nimmt den Geruch der Farbe mit fort.

Tintenflecke auf Seiden-, Woll- und Baumwollstoffen lassen sich mit Terpentin entfernen.

Mache saure Gurken nie in einem Topfe ein, in welchem Schmalz gewesen ist.

Eine Mischung von Bienenwachs und Salz macht alle Bügeleisen glatt wie Glas.

Fische lassen sich viel leichter schuppen, wenn man sie einen Augenblick in heißes Wasser hält.

Pökes Fleisch kocht ebenso weich wie anders, wenn man dem Wasser ein wenig Essig hinzusetzt.

Um das Weiße von Eiern schnell zu schlagen, tue eine Messerspitze Salz hinein; je kühler die Eier sind, desto schneller geben sie Schaum.

Um bei Schnittwunden das Blut zu stillen, nimmt man reine Baumwolle, taucht diese in kochendes Wasser und legt sie auf die Wunde. Die Blutung hört dann augenblicklich auf.

Frau Anna.

Säet noch Winterspinat!

Obst- und Gemüsebau
Blumenzucht

Birnwildling oder Quitte?
(Nachdruck verboten.)

Das Schönste, was mir die Eltern hinterlassen haben, ist ein Garten voll prächtiger Obstbäume. Aber, da sie schon vor 1900 gepflanzt sind, mußte ich an Ersatz denken und ließ mir von einer guten Baumschule kräftige Unterlagen schicken und von einem gelernten Baumgärtner im vorigen August veredeln. Leider machte er den Fehler, von jeder Birnensorte gleichermaßen auf Wildling und Quitte zu äugeln und — davor seien Gartenfreunde, die Selbstveredler sind, nachdrücklichst gewarnt.

Poenicke sagt in seinem Lehrbuch des Obstbaues: auf Quitte gedeihen überhaupt nicht: Andenken an den Kongreß, Birne von Tongern, Bosc's Flaschenbirne, Clairgeau's und Napoleons Butterbirne, Grüne Sommermagdalene, Edelcrassane, Marie Luise, Sparbirne und Van Marum's Flaschenbirne.

*

Auf Quitte erschöpfen sich bald: Capiaumont, Clapps Liebling, Dr. J. Guyot, Esperens Herrenbirne, Gute Luise, Herzogin v. Angoulême, Williams Christbirne, Prinzessin Marianne u. a.

Nur die Pastorenbirne, Gellerts- und Diels Butterbirne gedeihen gut auf Quitte und haben hier einen schlanken, kräftigen Wuchs . . .

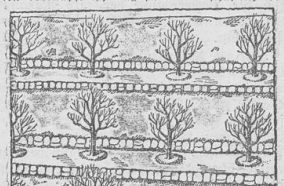
Auf leichteren, zur Trockenheit neigenden Böden sollte man überhaupt alle schwachwüchsigen Birnensorten auf Wildling erziehen.

Wer denkt, das Veredeln sei nichts für Gartenfreunde, dem sagt Poenicke: „Wer irgend sich mit Obstbau beschäftigt, wird erst dann das rechte Verständnis für alles gewinnen — wenn er das Veredeln gelernt hat."

ü.

Nutzung von Abhängen durch Obstbau.
Mit Abbildung. (Nachdruck verboten.)

An Abhängen ist in vielen Gegenden Deutschlands kein Mangel. Sie liegen aber meist verödet da, weil ihre landwirtschaftliche Nutzung vielfach mit derartigen Schwierigkeiten verknüpft ist, daß sie unwirtschaftlich er-



scheint. Weit weniger Arbeit dagegen bereitet die Ausnützung der Abhänge für Obstbauzwecke.

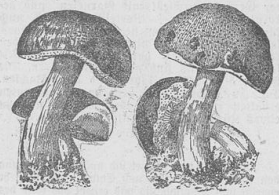
Gerade an Abhängen gedeiht der Obstbaum vorzüglich. Er erweist sich an solchen Standorten nicht nur nicht geschädigt, da sein Holz dort besser ausreift, sondern auch fruchtbarer. Wer Zeit und Mühe nicht scheut, kann den ihm zur Verfügung stehenden Abhang nach Weinbergsart stufenweise erhöhen, was sich besonders dort empfiehlt, wo Buschobst gezogen werden soll. Auch für größere Apfelkulturen empfiehlt sich das, da Apfelbäume reichliche Bewässerung verlangen.

Bei flachen Hängen dagegen ist ebenso wie bei der Anpflanzung von Halb- und Hochstämmen eine vollständige stufenweise Erhöhung nicht nötig. Es genügt in solchen Fällen sogar die Schaffung sogenannter Kanzeln, zu deren Herstellung eine Baumscheibe in den Hang hineingegraben und die dabei abgegrabene Erde zur Vergrößerung der Baumscheibe vor der Kanzel aufgeworfen wird. Eine Befestigung dieser Erde zwecks Verhütens des Abschwemmens oder Abrutschens kann durch Rasenstücke, Steine oder Faschinen erfolgen, in den meisten Fällen wird sie sich nicht einmal als nötig erweisen. Um den auf Kanzeln stehenden Bäumen die nötige Feuchtigkeit zu sichern, gibt man den Baumscheiben etwas Gefälle nach dem Berge zu. Nötigenfalls kann man auch durch flache im Abhang strahlenförmig nach den Kanzeln hin angelegte Gräben für stärkere Bewässerung sorgen. St. in N.

Zwei gute Speisepilze.

1. Der Maronenröhrling (Boletus badius).

Er gehört, wie schon der Name sagt, zu den Röhrenpilzen und führt auch den Namen Tannenpilz. Der Maronenpilz hat viel Aehnlichkeit mit dem Stein- oder Herrenpilz, ist nur etwas kleiner und meist etwas dunkler



gefärbt. Der Hut ist stark gewölbt, mit kastanienbrauner Oberhaut, die bei trockenem Wetter glatt und wachsdecartig erscheint, bei feuchtem Wetter klebrig wird. Das weiße Fleisch ist fest und färbt sich beim Durchbrechen nach dem Hut zu rötlich, nach unten hin bläulich. Die blaß- bis bräunlichgelben Röhren laufen an den Druckstellen rasch blaugrün an. Der ähnlich dem Hut gefärbte Stiel ist walzenförmig, in der Jugend unten etwas knollig verdickt.

Der Maronenröhrling ist ein sehr geschätzter Speisepilz von angenehmem Geruch. Er erscheint gegen den Herbst, nämlich in lichten Nadelwäldern auf Moosgrund, meist einzeln, seltener in Trupps.

Leicht verwechselt wird der Maronenpilz mit dem Zimtröhrling (Boletus castaneus) und dem Braunen Röhrling (B. spadiceus). Beide sind ebenfalls eßbar, haben aber unveränderliches Fleisch.

*

2. Die Ziegenlippe (Boletus subtomentosus).

Die Ziegenlippe, auch Filzröhrling genannt, gehört ebenfalls zu den Röhrenpilzen. Die weiten eckigen Röhren haben zitronengelbe Färbung. Größe und Gestalt dieses Pilzes sind recht veränderlich. Der Hut ist weichfleischig und mit einer filzigen, grau- oder grünlich-braunen Haut überzogen, die sich nicht abziehen läßt. Bei Verletzungen der Haut färbt sich das zu Tage tretende Fleisch gelbrötlich. Das gelbliche Fleisch läuft beim Bruch bläulich an. Der schlanke Stiel zeigt grünliche, rötliche bis braunrote Färbung.

Man findet die Ziegenlippe häufig im Sommer und Herbst in Nadelwäldern und Rotbuchenmischwald. Sie hat viel Aehnlichkeit mit dem ebenfalls eßbaren Rotfußröhrling (B. chrysenteron), der sich im wesentlichen nur durch die tiefrote Färbung seines Stieles von ihr unterscheidet. Sch.

Gärtnerische Trockenpflanzen.
(Nachdruck verboten.)

In diesem Tropensommer 1934 zeichnen sich Brandstellen durch den Pflanzenwuchs so haargenau ab, daß man keine agronomische Bodenkarte und keinen Bodenstecher nötig hat, um zu wissen, wo Lehm im Untergrunde liegt oder wo grobkörniger, eisenschüssiger Sand jede Kultur erschwert. Die Pflanzen selbst zeigen sich auch so verschieden widerstandsfähig gegen die Dürre, daß es sich lohnt, einmal die „Trockengewächse" aufzuzählen.

Von den Gemüsearten ist es besonders der Spargel, der gegen jede Trockenheit gefeit erscheint. Im Untergrund hat er viel wasserhaltenden Humus und sein Feuchtigkeitsverbrauch während des Stechens ist gleich null. Daher kommt es, daß er auch in der größten Dürre seine Bäume mit bewundernswerter Schnelligkeit in die Höhe treibt, besonders wenn ihm keinerlei Unkraut Konkurrenz macht.

Auch der Rhabarber bringt seine Ernten fast unabhängig vom Regenfall. Später allerdings (ab Juli) macht er bald schlapp, wenn es an der Wasserzufuhr mangelt. Aehnlich die Erdbeeren, die zum Blühen und Fruchttragen vor allem der Wärme bedürfen, für Wässerung allerdings auch sehr dankbar sind und daher im Hochsommer auf Sand leicht vertrocknen.

Trockenhold sind noch Erbsen, Bohnen, Schwarzwurzeln, Zwiebeln, die Beerensträucher und Sauerkirschen, und von den übrigen Obstarten vor allem die Frühsorten, so daß man immerhin eine gewisse Auswahl auf trockenen Sandböden hat. ü.

Der Hiergarten im September.
(Nachdruck verboten.)

Ueber dem Zier- und Blumengarten liegt bereits Herbsttauen und Herbststimmung. Der Blumenschmuck beginnt spärlicher zu werden. Im Staudengarten allerdings herrscht noch ein buntes Durcheinander der Farben, wenn man bei der Pflanzung die Spätblüher nicht unberücksichtigt gelassen hat.

Für die mancherlei Zwiebelgewächse ist nun die beste Pflanzzeit. Zuerst kommen die Lilien, von diesen die Madonnalilie, an die Reihe. Dann folgen Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, Krokus, Scilla, Chionodoxa usw., Schneeglöckchen (Galanthus nivalis) dürfen nicht trocken liegen, sondern müssen in Torfeinschlag aufbewahrt werden; sie sind so schnell wie möglich wieder zu pflanzen. Abstand 8—10 Zentimeter. Die im Juli ausgepflanzten Zweijahrsblüher kommen nun an ihren endgültigen Platz. Dieses frühe Versetzen ist raisam, denn Fingerhut, Mätzen (Stockrose), Stiefmütterchen u. a. nehmen eine Störung durch Verpflanzen im Frühjahr sehr übel.

Bei den Rosen ist auch jetzt noch auf den Rosenrost und Rosenmehltau zu achten. Erkranktes entferne und verbrenne man. Bevor die Einwinterung im Oktober/November erfolgt, ist ein nochmaliges Spritzen mit Kupferkalkbrühe gegen den Rost und mit Schwefelkalkbrühe gegen den Mehltau angebracht.

Wenn der Rasen leicht gelb wird, so ist das in der Regel ein Zeichen, daß der Grasnarbe Nahrung und Feuchtigkeit fehlen. Durch Aufbringen nahrhafter Komposterde, die dünn über das Gras gestreut wird, kann geholfen werden.

Für Staudenpflanzungen ist jetzt die beste Zeit. Besonders die Frühjahrsblüher sollten beizeiten in die noch warme Erde kommen, wenn man im nächsten Jahre mit dem Blühen rechnet, das natürlich zunächst nur bescheiden sein kann. — In manchen Jahren stellen sich im September die ersten Nachtfröste ein. Man treffe also Vorsorge, die im Freien aufgestellten Zimmerpflanzen in einen geschützten Raum bringen zu können. Im übrigen aber sei man nicht gar zu ängstlich. Durch vorzeitiges Einbringen würde man die Pflanzen nur verweichlichen, wodurch sie Schaden nehmen. Es kann vorkommen, daß im Winter mehr verstockt und verfault, als durch Frost zerstört wird.

Schließlich an alle Gartenfreunde eine Mahnung: Laßt den Garten mit dem nahenden Herbst nicht verwahrlosen, wie man das leider so häufig sieht. Gartenbauinspektor K.

Kleintierzucht

Ratschläge für angehende Geflügelhalter.
(Nachdruck verboten.)

Durch die neuesten Maßnahmen unserer Regierung ist die Hühnerhaltung wieder rentabel geworden. Besonders für den Kleinsiedler bildet sie heute eine nicht zu unterschätzende Verdienstmöglichkeit. Absatz ist genug da. In jeder Familie muß das Hühnerei Verwendung finden, und nur in frischem Zustande ist es vollwertig. Darum heißt es für jeden: Ist keine ausländischen Eier, sondern erzeuge sie entweder selbst oder kaufe nur dort, wo die Garantie für ein frisches Ei vorhanden ist, also unsere eigenen Markeneier. Betriebserweiterung ist nicht gerade nötig, die Produktion muß erhöht werden. Nur das allerbeste Hennenmaterial bringt gute Leistungen. Darum hüte dich vor einem Ankauf von herumreisenden Händlern. Die Rentabilität solcher Tiere ist immer sehr zweifelhaft. Wohl ist diese Ware heim Einkauf billiger als solche aus reeller Zucht, aber niemand kann gute Ware verschenken. Kaufe darum nur Brutei, Küken und Jungtiere aus anerkannten Zuchten. Auch wenn du dort einige Mark mehr bezahlen mußt, so kaufst du doch am billigsten.

*

Gib deinen Tieren zweckentsprechende Aufenthaltsräume! Bedenke, daß das Geflügel bei uns genötigt ist, mehr als die Hälfte seines Lebens in Ställungen zuzubringen. Von der Art der Unterbringung hängen nicht nur Gesundheitszustand, sondern auch Leistungsfähigkeit in hohem Grade ab.

Auch die Fütterung muß zweckentsprechend sein. Das Geflügel soll nicht bloß gesund und kräftig aussehen, sondern es soll durch die Fütterung zu hohen Leistungen befähigt werden. Darum darf die Fütterung nicht einseitig sein. Es ist nicht genug getan, daß man seinem Geflügel täglich mehrmals neben Wasser soviel Körner hinstreut, als es nur fressen will. Diese Tiere gedeihen schlecht und legen wenig. Noch mehr verkümmern sie, wenn die Körner immer gleicher Art sind. In diesen Fällen sind die Kosten der Fütterung stets höher als der Ertrag. Wo die Hühner

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 209

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

144. Jahrgang

Freitag, 7. September 1934

Der Tag des Arbeitsdienstes

dnb. **Nürnberg**, 6. Sept. Der dritte Tag des Parteitages 1934 war dem nationalsozialistischen Arbeitsdienst vorbehalten, der mit 52 000 Mann in einem großen Zeltlager in Langwasser Quartier bezogen hatte. Während in der Stadt ununterbrochen während der ganzen Nacht Sonderzüge der politischen Organisation eintrafen, brach der Arbeitsdienst schon gegen 1/2 7 Uhr morgens in zwei gewaltigen Säulen mit klingendem Spiel zur Zeppelinwiese auf, wo sich der Aufmarsch in mustergültiger Ordnung abwickelte. Der Spielmanns- und Musikzug nahm vor der großen gewaltigen Bühne Aufstellung, während die Abteilungen innerhalb der Gruppen zu vier Gliedern aufmarschierten. Ein großes Vorfeld blieb für Darbietungen der Lehrabteilung frei. In gewaltigen Dimensionen erhebt sich über die Mitteltribüne das Hoheitszeichen, rechts und links von je drei Fahnen flankiert, deren mittlere die des Arbeitsdienstes ist. Kurz vor 10 Uhr ertönt das Kommando: „Arbeitsdienst stillgestanden!"

Wie aus Erz gegossen stehen in unübersehbaren Reihen die braunen Kolonnen.

„Spaten über! Achtung! Die Augen links!" Heilrufe künden schon von fern die Ankunft des Führers an, der in Begleitung des Reichsinnenministers Frick, seiner Adjutanten Brückner und Schaub auf den Platz fährt. Die Heilrufe steigern sich zu einem Orkan, als der Führer zur Ehrentribüne hinaufsteigt. Die Musik spielt den Bayrischen Avanciermarsch. Wie eines Messers Schneide fliegt der blinkende Spaten der Arbeitsmänner empor. Der 4. Musikzug vor der Tribüne schlägt den Präsentiermarsch. Als der Führer auf der Rednertribüne eintrifft, meldet ihm der Reichsarbeitsführer Hierl: „52 000 Arbeitsmänner zum Appell angetreten!"

Der Führer grüßt: „Heil Arbeitsmänner!"

Donnernd schallt die Antwort aus 52 000 Kehlen: „Heil, Mein Führer!"

Die Lehrabteilungen, die in der Mitte zwischen den beiden riesigen Blocks in der graubraunen Tracht Aufstellung genommen haben, setzen sich in Bewegung. In der ersten Reihe Fanfarenbläser und Männer mit dumpfklingenden Landsknechtstrommeln, dahinter die leuchtend roten Fahnen des Arbeitsdienstes. Als sich die Kolonnen langsamen Schrittes in Bewegung setzten, hat man fast den Eindruck eines mittelalterlichen Landsknechtsmarsches. Drohend und murrend kommen die Trommeln näher. Nun ist das erste Glied des Blocks erreicht. Die Lehrabteilungen teilen sich und nach rechts und links brechen in den langen Reihen die Fahnenschwinger ab. Die Lehrabteilungen marschieren vor der Führertribüne auf.

Wenige Musikakte, wieder Trommelgedröhn, und nun tönt ein altes Landsknechtslied auf: „Weit laßt die Fahnen wehen, wir wöln zum Sturme gehen, treu nach Landsknechts Art laßt den verlorenen Haufen voran zum Sturme laufen, wir folgen dicht geschart."

Zum Takte schwingen die Fahnenträger ihre Fahnen, ein wunderschönes Bild in der leuchtenden Morgensonne, die nun durch die dunklen Wolken gebrochen ist, die den ganzen Morgen den Himmel verhüllten. Aus dem gewaltigen Block der erdbraunen Arbeitsmänner löst sich eine helle, klare Stimme und schwingt sich über das Feld: Ein Gelöbnis des Arbeitsdienstes an den Führer. Der Sprechchor antwortet erschütternd, aufwühlend und mitreißend seine Worte: „Hier stehen wir, wir sind bereit und tragen Deutschland in die neue Zeit." Symbolisch bringt der Arbeitsdienst diese riesige Volksgemeinschaft, die er selbst verkörpert, zum Ausdruck. Fragend erhebt sich eine Stimme: „Kamrad, woher kommst du?" Und aus allen Ecken des Feldes schallen nun die Antworten: „Aus Pommern, aus Bayern, vom Rhein, aus Königsberg, von der Waterkant, aus Thüringen, aus Schlesien, von der Saar, um die wir kämpfen." Eine zweite Stimme fragt: „Kamrad, von welcher Arbeit kommst du?" Und wieder lösen sich die Antworten: „Vom Amboß, vom Schreibtisch, aus dem Hörsaal." Und dann anklagend: „Ich war arbeitslos und meine Hände verdörrten mir am Leibe." Nun schallt ein Chor herauf zur Tribüne: „Wir standen nicht im Donner der Granaten und sind doch Soldaten."

Reichsarbeitsführer Hierl, der leuchtenden Auges und mit Stolz auf sein Werk blickt, nimmt nun das Wort, und der Führer, auf dessen Gesicht man die ganze Zeit die Freude über das sah, was wir alle erleben konnten, dankt ihm mit herzlichem, warmem Händedruck. Darauf nimmt der Reichsarbeitsführer das Wort. Dann tritt der Führer in atemloser Stille an das Mikrophon.

Die Rede des Führers

Mein Parteigenosse Hierl! Das Werk, das ich hier vor mir sehe, ist, ich weiß es, ihr Werk. Dem Dank für diese große Arbeit wird die ganze deutsche Nation abstatten, wenn der Segen und die Früchte dieser Arbeit dereinst erblühen.

Meine Arbeitsmänner! Zum erstenmal nehmt ihr an dem Parteitag der nationalsozialistischen Bewegung Deutschlands teil. Zum erstenmal seid ihr in dieser Form zum Appell vor mir und damit vor dem ganzen deutschen Volke angetreten. Ihr repräsentiert eine große Idee. Was ich gestern in der Proklamation an das deutsche Volk verkündigen ließ, erfährt durch euch seine lebendige Verkörperung. Der Nationalsozialismus ist nicht eine reine Staatsauffassung, ist auch nicht eine Angelegenheit der äußeren Macht, sondern er ist als Weltanschauung eine Angelegenheit der Erziehung und damit der Zucht des ganzen Volkes. Wir sind nicht Nationalsozialisten deshalb, weil wir die Macht besitzen, sondern wir wollen, daß Deutschland nationalsozialistisch wird, weil seine Söhne Nationalsozialisten sind! Und ihr seid nicht Nationalsozialisten deshalb, weil ihr ein äußeres Lippenbekenntnis auf ein Programm abgelegt habt, sondern weil ihr innerlich euch bemühen wollt, nach diesem Programm zu leben und nach ihm zu handeln.

Das, was diesem Programm aber seinen tiefsten Sinn gibt, ist die Bildung einer wahrhaften Volksgemeinschaft und der Glaube an sie. Wir alle wissen, daß die Volksgemeinschaft nicht bestehen kann, solange nicht über die bisher trennenden Auffassungen von Beruf, Klasse und Stand hinweg eine einzige gemeinsame Auffassung unser Volk erfüllt. Und dazu ist es nötig, zuerst den Begriff der Arbeit herauszustellen gegenüber dem nur mammonistischen Denken, eigensüchtigen Zwekken und eigensüchtiger Absicht. Es ist ein großes Unterfangen, nun ein ganzes Volk zu diesem neuen Arbeitsbegriff und zu dieser neuen Arbeitsauffassung zu erziehen. Wir haben es gewagt und es wird uns gelingen, und ihr seid die ersten Zeugen dafür, daß dieses Werk nicht mißlingen kann! (Jubelnde Zustimmung.) Durch eure Schule wird die ganze Nation gehen! (Anhaltende Beifallskundgebung.) Die Zeit wird kommen, da kein Deutscher hineinwachsen kann in die Gemeinschaft dieses Volkes, der nicht zuerst durch eine Gemeinschaft gegangen ist. (Brausender Beifall und stürmische Heilrufe.)

Und wir wissen, daß dann für Millionen unserer Volksgenossen die Arbeit nicht mehr ein trennender Begriff sein wird, sondern allen gemeinsam verbindender und daß insbesondere dann keiner mehr in Deutschland leben wird, der in der Arbeit der Faust etwas Minderes sehen will, als in irgend einer anderen. (Stärkster Beifall.)

Wir wollen nicht Sozialisten der Theorie sein, sondern als wahrhafte Nationalsozialisten auch dieses Problem wahrhaftig anfassen und wahrhaftig lösen. Und dieses große Werk wird gelingen, weil hinter ihm nicht nur die Weltanschauung einer Deutschland beherrschenden Bewegung, sondern weil hinter ihm unser Wille steht. (Neue Beifallsstürme.)

Ihr werdet heute auch zum erstenmal marschieren, zu Zehntausenden, hinein in die Stadt der deutschen Reichsparteitage und ihr werdet es wissen: In diesem Augenblick sehen euch nicht nur die Augen der Hunderttausende in Nürnberg, sondern in diesem Augenblick sieht euch zum erstenmal Deutschland. Und ich weiß: So wie ihr in stolzer Ergebenheit diesem Deutschland Dienst tut, wird heute Deutschland in stolzer Freude in euch seine Söhne marschieren sehen! Heil! (Minutenlange Beifallsstürme der begeisterten Massen.)

Mit erhobener Rechten singen nach der Rede des Führers die Zehntausende das Deutschlandlied und das Horst Wessel-Lied. Der Führer steigt in den Wagen und fährt durch das große Spalier zurück in die Stadt.

Der Führer über die deutsche Kunst

(Schluß.)

Kunst verpflichtet zur Wahrhaftigkeit.

Diese Wahrhaftigkeit kann keine andere sein als das Streben, jenen edlen Kompromiß zu finden zwischen den nüchtern gesehenen sachlichen und der im Innersten geahnten letzten Verbesserung und Vollendung. Es ist daher ebenso wichtig, daß der Künstler gelöst wird von den Fesseln einer beengenden Manie, um traumvermandlerisch sicher der Stimme seiner tiefinnersten Erkenntnis zu folgen, die umgekehrt aber auch die Betrachter dieser inneren Offenbarung oft erst erschlossen werden müssen.

Die Aufgabe der Gestaltung des Schönen erstreckt sich auf alle Gebiete des Lebens. Allein was uns an einer Maschine vor einhundert Jahren heute vielleicht lächerlich erscheint, wurde damals nicht nur von den Konstrukteuren, sondern auch von den Beschauern als gegeben empfunden. Es waren nicht **nur dreißig Jahre notwendig, um die Konstrukteure der Automobile zur heutigen Formschönheit zu erziehen, sondern auch um im Publikum hierfür das Verständnis zu erwecken. Das Fehlen einer Zweckerkennung oder der Gesetzlichkeit eines natürlichen Vorganges führt zu einer Verbildung und damit zu einem falschen Schönheitsempfinden.**

Glück

muss der Mensch haben

Roman von Axel Rudolph

Copyright by Carl Dunker Verlag, Berlin W. 62

5) (Fortsetzung.)

Raumer trägt immer noch den alten, abgewetzten Anzug, mit dem er in Hamburg an Bord der „Manschuria" ging. Denn Jimmys Kleider hat er natürlich anständig an Bord zurückgelassen. Und heute, nach drei Monaten, steht er also an einem der langen Piers von Conney Island, nach verlassener und hoffnungsloser also damals in St Pauli. Denn heute hat er nicht mal sechzig Pfennig in der Tasche. Keinen roten Cent!

Es ist Mittag. Drüben wimmelt und kribbelt der Ameisenhaufen des Stranddbades, parken die endlosen Reihen der Autos. Raumer hat sich verdrossen durch das Menschengewühl geschoben und ist mit brennenden Sohlen die schnurgerade, langweilige Asphaltstraße entlang gewandert bis hierher, wo es einigermaßen einsam ist. Nur wenige Strandkörbe stehen hier, und draußen in den langen Wellen tummeln sich nur wenige Schwimmer.

Raumer ist bis ganz vorn an den Kopf der langen Holzbrücke gegangen und starrt über das Meer. Mit dem Gefühl, daß er hier Europa so nahe ist, wie zur Zeit überhaupt möglich.

Wäre eigentlich gar nicht übel, wenn man hier ein Bad nähme. Er ist seit fünf Tagen nicht mehr aus seinen alten, durchschwitzten Kleidern herausgekommen. Wie appetitlich die Schwimmer da draußen aussehen! Er verfolgt mit den Augen eine schlanke, geschmeidige Gestalt in hellblauem Badedreß. Schwimmt etwas verwegen weit hinaus, das Mädel. Da draußen, hinter der abgesteckten Grenze gehen die Wellen hoch. Wo ist sie jetzt? Es will ihm scheinen, als sei der Kopf da draußen minutenlang verschwunden. Nein, da ist sie wieder! Aha! Sie macht kehrt, schwimmt zurück. Aber langsam. Scheint völlig erschöpft zu sein. Jetzt — Donnerwetter! Raumer spannt unwillkürlich den Rücken und starrt mit zusammengekniffenen Augen über das Wasser. Der Kopf ist untergetaucht, bleibt verschwunden. Fast mechanisch beginnt der Beobachter zu zählen. Zwanzig Sekunden. Die Schwimmerin kommt nicht wieder hoch.

Raumers ausgetretene Schuhe fliegen im Bogen auf die Holzplanken des Piers. Die zerschlissene Jacke folgt. In langen, hastigen Stößen schwimmt er hinaus, der Stelle zu, wo der Kopf verschwunden ist.

Hoppla! In seinem rasenden Tempo ist er gegen etwas gestoßen, richtet prustend den Kopf auf und schüttelt das Wasser aus den Augen. Vor ihm eine schlanke Gestalt in hellblauem Trikot, unter enganliegender Badehaube ein lachendes Mädchengesicht.

„Hallo, Sir! Wollen Sie nach Europa schwimmen oder bilden Sie sich ein, das Blaue Band erringen zu können?"

Verblüfft starrt er die Schwimmerin an, die gar nicht erschöpft aussieht, sondern ihm lachend den Weg frei gibt. „Esel," schimpft er sich selbst, „voreiliger Esel! Das verdammte Girl schwimmt ja viel besser als ich. Ist natürlich vorher nur getaucht." Und er hat ausgerechnet diese prachtvolle Schwimmerin „retten" wollen! Aber er muß ihr wenigstens erklären, warum . . .

„Hallo, Miß!"

Die Hellblaue sieht den merkwürdigen, stoppelbärtigen Mann in den unvorschriftsmäßigen Kleidern auf sich zukommen. Erst verwundert, dann ein wenig erschrocken. Weiß der Himmel, was der Kerl will. Sie macht kehrt und schwimmt in langen Crawlstößen rasch dem Strande zu. Raumer hinterher.

„He, Miß! Warten Sie doch einen Augenblick!"

Endlich fühlt er den Sand unter den Füßen. Die Hellblaue hastet schon dreißig Schritte vor ihm den Strand hinauf.

„Was wollen Sie denn von der Dame, Mann?"

Ein junger Herr in elegantem Strandanzug versperrt dem Laufenden plötzlich den Weg.

„Geht Sie einen Dreck an, Herr!" Raumer will atemlos an ihm vorbei, aber der Elegante gibt sich eine würdevolle Haltung.

„Wenn Sie etwas von Miß Tayne wünschen, so wenden Sie sich gefälligst an mich. Ich bin der Freund der jungen Dame."

„Ach so!" Ernst Raumer bleibt stehen und holt sich seinen Atem zurück. „Sie sind ein Freund der Dame dort? Na, dann bestellen Sie ihr bitte, daß sie sich unnötig gefürchtet hat. Ich sprang nur ins Wasser und schoß hinaus, weil ich glaubte, die junge Dame sei am Ertrinken."

„Oh!" Der elegante Herr macht ein verständnisvolles Gesicht und greift in die Hosentasche. Natürlich ein Tramp, der es auf eine Belohnung abgesehen hat. Mit nachlässiger, verächtlicher Bewegung hält ihm der Gentleman zwischen zwei Fingerspitzen eine Zweidollarnote hin: „Bitte."

Ernst Raumer sieht eine Sekunde auf den Schein, eine zweite in das altverächtliche Gesicht des Herrn. Brummt dann etwas, das verdächtig nach einer Verbalinjurie klingt und schüttelt den Kopf.

„Wie Sie wollen." Der Gentleman steckt den Schein achtlos wieder in die Hosentasche und wendet sich zum Gehen.

„Lassen Sie es sich nicht einfallen, Miß Tayne noch weiter zu belästigen," ruft er über die Schulter zurück und fügt, schon in sicherer Entfernung, laut hinzu: „Sie — Strolch!"

Ernst Raumer zuckt zusammen. Was hat der Kerl gesagt? Strolch? Da soll doch . . .!

„He! Sie! Mister! Wenn Sie das Wort noch mal in den Mund nehmen, gibt's eine Tracht Prügel, verstanden?"

Aber der Elegante antwortet nicht mehr. Er ist bereits den Strand hinaufgeeilt und schreitet neben der Hellblauen der Promenade zu.

„Was wollte der Mann nur, Ralph?" fragte die hellblaue Nixe, einen besorgten Blick zurückwerfend zu Ernst Raumer, der sich unten am Strand wie ein Pudel schüttelt.

„Ach, nur ein Trick von dem Kerl. Gab an, dich retten zu wollen. Dich, die beste Schwimmerin vom St. Lawrence College! Ich bot ihm einen Zweier, um ihn loszuwerden, aber er wollte ihn nicht nehmen."

„Nicht? Dann hat er's am Ende doch gut gemeint. Der Strolch glaubte wohl, mehr herausschlagen zu können." Ralph Stevenage wirft sich in die Brust. „Kam aber an den Unrechten bei mir. Hat gar nichts gekriegt."

Während die beiden gemächlich dem Strand-Palace zuschlenderten, hat auch Ernst Raumer sich auf den Weg gemacht. Die Sonne scheint warm. Da trocknen die Kleider schnell am Leibe. Er schlägt sich seitwärts der asphaltierten Autostraße in die Anlagen, findet an einem sonnigen Platz eine versteckte Bank, streckt die Beine von sich und duselt ein, müde von dem ungewohnten Bade.

„Keinen Tabak, Kamerad?"

Ernst Raumer öffnet blinzelnd die Augen. Vor der Bank steht ein zerlumpter, alter Kerl, ein Tramp, wie er im Buche steht.

Eine Sekunde schließt Ernst Raumer nochmals die Augen. Die Stunde steht springlebendig vor ihm, da am Hamburger Hafen damals ein Pennbruder ihn um eine Kippe ansprach. Da war er auch blank gewesen. Und dann — dann war das Wunderbare gekommen: Die „Manschuria" — „Jimmy" — „Martha Ebner!"

„Schlechte Gegend hier," grunzt der Alte, ohne sich an Ernst Raumers Schweigen zu stören. „Nichts für unsereinen. Tripple wieder nach dem Westen. Fein, sag ich dir! Gibt ja manchmal Prügel auf den Güterzügen und von den verdammten Farmers, aber überall gute Gelegenheiten. Wäsche auf allen Zäunen, unverschlossene Kleiderkammern, Kleinvieh die schwere Menge. Man muß nur die Kniffe kennen. Wie ists? Kommst du mit, Kamerad?"

Raumer sieht den Kerl an, der ihm schlau-vertraulich zublinzelt. Das gedunsene, pockennarbige Gesicht, die vom Schmutz zusammengefilzten Haare, die gelblichen Zahnstummel in dem fuselstinkenden Munde. „Strolch" hat der geleckte Affe eben unten am Strande gesagt und nun nennt ihn dieser verlauste Tramp gar schon „Kamerad". Die Wut steigt in ihm hoch.

„Der Teufel ist dein Kamerad, altes Scheusal! Ich nicht!"

Vor den bedrohlich zurückgestreiften Hemdsärmeln Raumers retiriert der Landstreicher mit fachmännischem Sprung, stülpt den speckigen Beulenhut auf den Kopf und verzieht sich mit den wiegenden, weitausholenden Leisetreterschritten des erfahrenen Tramps.

„Greenhorn" hört der andere ihn noch verächtlich brummen, ehe er um das nächste Gebüsch verschwindet.

Nachdenklich bleibt Raumer auf der Bank sitzen. Warum ist er eigentlich so wütend geworden? Sein Anzug ist nicht viel besser als der des alten Tramps. Seine Taschen sind genau so leer, seine Aussichten genau so hoffnungslos. Und dennoch! Er steht auf und streckt sich. Das genossene Bad beginnt wohlzutun. Nein, ein Tramp? Ein arbeitsscheuer Vagabund? So weit sind wir noch nicht! Aber es ist natürlich Nonsens, hier den Tag zu verdöseln. Marschieren wir lieber wieder in die Stadt zurück und beginnen noch einmal die Jagd nach dem Job.

Er marschiert. Der Weg ist weit und das schnurgerade Band der Landstraßen, das den Autofahrern entgegenstürzt, scheint zu fliehen vor dem mühsam Schreitenden. Große und kleine Cars sitzen an ihm vorbei. Motorräder mit und ohne Beiwagen knattern vorüber, mit einer Selbstverständlichkeit, daß man sich ordentlich schämt, zu Fuß zu gehen.

„Lookout!" Ein bernsteingelber Wagen saust so unvorschriftsmäßig nahe am Fußsteig vorbei, daß Ernst Raumer zur Seite springen muß, um nicht vom Kotflügel erfaßt zu werden. Neben einer jungen Dame auf dem Führersitz wendet sich der Fahrer, starrt einen Augenblick den schimpfenden Fußgänger an und gibt dann wieder Gas.

„Strolch", klingt es höhnisch in Ernst Raumers Ohren. Wahrhaftig, das war ja die schöne Schwimmerin und ihr Freund, der Strandaffe! Ohnmächtig ballt Raumer die Faust hinter dem davonsausenden Wagen. Also hat er es doch wieder gesagt, der verdammte Lausejunge! Und man kann ihm nicht mal die versprochenen Prügel auszahlen!

Verbissen stapft er weiter die Straße entlang. Eine Viertelstunde oder so. Da kneift er plötzlich die Augen schmal zusammen. Der bernsteingelbe Wagen, der da vorne anscheinend mit einer Panne hält, das ist doch . . ! Er leckt sich kurz über die Lippen und streift die Ärmel hoch, während er seinen Schritt beschleunigt.

Auch Ralph Stevenage sieht den Vagabunden kommen. Es ist ihm nicht ganz wohl zumute, wenn er an die kräftigen Muskeln denkt, die er vorhin am Strande gesehen hat. Er greift nach einem Schraubenschlüssel und sieht dem Näherkommenden mit trotziger Miene entgegen. Aber als der Strolch bis auf zwanzig Schritte heran ist, verliert Stevenage plötzlich allen Mut, wirft den Schraubenschlüssel hin und jagt in wilden Sprüngen die Landstraße hinunter.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Der Stil und die Stilgesetze sind die künstlerischen Krücken, auf denen der Durchschnitt der Menschheit den großen schöpferischen Geistern dann nachwandelt. Und dies ist recht so. Denn eine bereits gefundene Lösung ist besser als eine schlechte wieder nach rückwärts führende Eigenschöpfung.

Entscheidend bleibt nur, daß ein Volk sich der Ausstrahlung seiner eigenen Erbmasse bedient und nicht der einer fremden. Es ist daher falsch, beim Aufbau einer neuen Kultur Elemente zu nehmen, die einst weltanschaulich künstlich eingeführt, aber nicht blutsmäßig im eigenen Volk verankert waren.

Es ist deshalb auch nur zu verständlich, daß dem wahrhaften Künstler eines Volkes, der aus einer blutsmäßigen Bedingtheit heraus schafft, die Werke des Innenlebens von Völkern verwandter Rasse näher liegen und mehr besagen müssen, als künstlich aufgepfropfte Produkte einer fremden weltanschaulichen Infektion im eigenen Volk.

Und es ist daher auch kein Zufall, daß der Funke der hellenischen Kunst im Augenblick der Berührung mit spätnordischen Menschen sofort auf diese übersprang und nun Deutsche, Dänen, Engländer, Italiener und Franzosen usw. in einem Geiste schaffen ließ, der nur volklich geschieden, aber blutsmäßig aus einer Wurzel stammt.

Es ist die erste Aufgabe einer neuen deutschen Kunstentwicklung, die **Stilverkrampfung aufzulockern** und insbesondere die Erkenntnis zu fördern, daß es nicht richtig ist, einer rein konstruktiv-wirkenden künstlerischen Manie zu verfallen, sondern daß wir vielmehr die schöpferische Kraft der Nation von solchen Maniniertheiten zu befreien haben.

Die nationalsozialistische Bewegung hat heute

zwei Gefahren

zu überstehen:

Ihr droht es, daß sich jene Kunstverderberer in Begeisterung zur Verfügung stellen, die glauben, daß man eine neue Wahrheit nicht in bisher schon gebräuchlichen Wörtern ausdrücken darf. D. h.. jene ängstlichen Stammler, **die als einziges Motto für ihr künstlerisches Wirken nur das Gebot kennen: „Neues um jeden Preis“.** Da es nun keine neue Erkenntnis gibt, die sich nicht irgendwie aufbaut auf den Erfahrungen und Beiträgen der Vergangenheit, so gibt es auch keine neue Kunst ohne Zuhilfenahme der schönsten und besten Formerkenntnisse blutmäßig gleichgearteter Vorfahren.

Das ganze Kunst- und Kulturgestotter von Kubisten, Futuristen, Dadaisten usw. ist weder rassisch begründet noch völkisch erträglich.

Mit der angeborenen naiven Unbekümmertheit versuchen diese Menschen, als ob nichts geschehen wäre, den neuen Staat mit ihrer Steinzeitkultur zu beglücken. Es kann nicht die Aufgabe sein einer nationalsozialistischen Kunsterziehung, Genies zu züchten, **die nur die Vorsehung den Völkern schenkt,** als vielmehr das vorhandene Kulturgut sowie den unverdorbenen und gesunden Instinkt unserer Bewegung im Schutz zu nehmen vor diesen Räubern und Einbrechern einer fremden Staats- und Kulturauffassung, sofern es sich nicht überhaupt um Schwindler handelt, und es muß eindeutig und klar ausgesprochen werden:

Nicht nur die politische, sondern auch die kulturelle Linie der Entwicklung des Dritten Reiches bestimmen die, die es geschaffen haben, und diese Scharlatane täuschen sich, wenn sie meinen, die Schöpfer des neuen Reiches wären vielleicht albern und ängstlich genug, sich von ihrem Geschwätz benebeln oder gar einschüchtern zu lassen.

Sie werden sehen, daß die vielleicht größte kulturelle und künstlerische Auftragserteilung aller Zeiten über sie so zur Tagesordnung hinweggehen wird, als ob sie nie existiert hätten.

Zum zweiten aber muß der nationalsozialistische Staat sich verwahren gegen das

plötzliche Auftauchen jener Rückwärtse,

die meinen, eine **„deutsche Kunst“ aus der kranken Welt ihrer eigenen romantischen Vorstellungen der nationalsozialistischen Revolution als verpflichtendes Erbteil für die Zukunft mitgeben zu können.** Sie waren niemals Nationalsozialisten gewesen. Entweder hausten sie in den Einsiedeleien einer stets als lächerlich empfundenen germanischen Traumwelt, oder sie trabten fromm und bieder inmitten der Scharen einer bürgerlichen Renaissance. Sie haben es nie der Mühe wert gefunden, sich mit dem nationalsozialistischen Gedankengut vertraut zu machen. So ist ihnen ganz entgangen, daß der Nationalsozialismus auf blutmäßig fundierten Erkenntnissen und nicht auf altertümlichen Ueberlieferungen beruht. Als sie daher nach unserem Sieg eilfertig von ihren Leitern heruntersteigen, um sich der ja ohnehin nur durch Trommelwirbel mobilisierten nationalsozialistischen Bewegung als politische Köpfe und Strategen anzutragen, fehlte ihnen jede Vorstellung über die Größe der Umwälzung, die sich unterdes im deutschen Volke vollzogen hat. So offerieren sie heute Bahnhöfe in original-deutschem Renaissance-Stil, Straßen-Benennungen und Maschinenschrift in echt gotischen Lettern, Liedertexte frei nach Walther von der Vogelweide, Modeschöpfungen nach Gretchen und Fauft, Bilder nach Art des Trompeters von Säckingen . . .

Sie haben keine Ahnung davon, daß deutsch sein klar sein heißt.

Sonst würden sie sich besser als Versteinerungen in die Museen zurückziehen, denn als aufdringliche Geister die Mitwelt erschauern zu lassen.

Nein, meine verehrten Herrschaften. Wir wissen, daß unsere Vorfahren in ihren Zeiten schon durch ähnliche böse Geister geplagt worden sind, wie wir sie noch heute in letzten Ueberresten sehen. So wie wir aber in unserem übrigen Leben dem deutschen Geist die freie Bahn zu seiner Entwicklung gaben, können wir auch auf dem Gebiete der Kunst nicht die Neuzeit zugunsten des Mittelalters vergewaltigen. Eure vermeintliche gotische Verinnerlichung paßt schlecht in das Zeitalter von Stahl und Eisen, Glas und Beton, von Frauenschönheit und Männerkraft, von hochgehobenem Haupt und trotzigem Sinn.

Was tausend Jahre lang gefehlt wurde, wird zum Heile und zur Gesundheit unseres Volkes und der anderen frei. Der Adel des menschlichen Körpers ist seiner Vergewaltigung und Verkümmerung ledig geworden.

Eine neue Welt der Schönheit kündigt sich an. Die Menschen aber wollen einem Gott nicht weniger dankbar sein für all das, was er geschaffen, weil sie die Herrlichkeit und ewige Weisheit seiner Werke nunmehr wieder offen vor Augen sehen.

Der Nationalsozialismus lebt nicht in der Düsterkeit eurer Vorurteile, und wir sind glücklich genug zu wissen, daß zwischen den Schriftzeichen **eines Griechentums und den Runen unserer Vorfahren eine sichtbare Uebereinstimmung** in der großen Stilempfindung besteht. Die Behauptung, daß solches Denken unchristlich wäre, weisen wir lachend zurück. Denn ausgehend von der antiken Kulturwelt über das romanische Zeitalter und die Gotik hinweg durchlief das Christentum Renaissance, Barock, Rokoko und predigt heute in sogenannten „modernen“ Tempeln.

Nein, es gibt keine Begründung, womit diese kulturellen **Museumswächter** ihren Angriff gegen das heutige Reich rechtfertigen könnten, und was für die kulturellen Bolschewisten gilt, gilt daher auch für sie: das kommende Reich wird die Züge des Geistes derer tragen, die es schufen und nicht jener, die es nicht erfassen und verstehen.

Genies aber — und sie allein sind die von der Vorsehung und der Menschheit geschickten Verkünder der Schönheit und Würde — **brauchen keine Bevormundung und keine Rezepte. Sie werden ihren Dank abstatten durch Werke, die unseres Wesens und Geistes würdig sind.** Durch sie wird die Kunst wieder in die lebendigste Beziehung gebracht werden zum Volk, seinem Lachen, seinen Sorgen und seiner Sehnsucht. Sie werden aus dem Theater schaffen die Bühne der großen tragischen und heiteren Charakterisierung des Lebens. Sie werden uns in den Statuen die geahnte Vollendung zeigen dessen, was als schönstes zwischen uns lebt und erstrebenswertestes Vorbild ist. Sie werden unsere Städte erlösen aus der Verworrenheit der tausendfältigen Niederschläge fremden Geistes aus Vergangenheit und Gegenwart und ihnen den gewaltigen Stempel unseres Willens und unserer Kraft aufprägen. **Sie werden die Tempel Gottes und die Bauten der Gemeinschaft symbolisch erheben über den Durchschnitt der Behausungen des Individuums.** Sie werden in Tönen widerklingen lassen die Seele, und in den Steinen verewigen unseren Geist.

Sie werden dann wieder singen und sagen von einer Zeit, die groß war, weil sie **Größtes** zu gestalten sich unterfing, und gerade, was den kleinen Geistern von heute als Aufgabe und Wollen phantastisch erscheint, wird einst mit der Liebe der Götter belohnt werden, die sich jene erringen, die tapferen Herzens das scheinbar Unmögliche formten. Es lebe unser deutsches Volk und unsere deutsche Kunst!

*

Die Festfitzung der Kulturtagung wurde vor der Rede des Führers eingeleitet durch das Reichs-**Symphonieorchester mit Beethovens feierlicher** Hymne „Weihe des Hauses“. Theodor Loos sprach dann Friedrich Hölderlins Dichtungen „Schicksal“ und „An die klugen Ratgeber“. Der Berliner Kammersänger Heinrich Schlusnus steigert die Weihestimmung des Hauses durch den Wohllaut seines prachtvollen Organs, als er Schuberts „An die Musik“, Eichendorfs „Heimweh“ singt. Dann hat der Führer das Wort. Ergriffen steht die Gemeinde der Zuhörer am Schlusse seiner Ausführungen und grüßt den Führer. Mit von Beethovens Leonore-Ouvertüre Nr. 3 schließt die feierliche Stunde.

Einzelheiten aus der Denkschrift über die Oldenburgische Verwaltungsreform

I.

Die Verhältnisse vor der Reform.

Als wir in diesen Blättern im Jahre 1931 u. Anfang 1932 bei Besprechung der von Tag zu Tag katastrophaler werdenden Finanz- und Kassenlage des Staates und der Gemeinden immer wieder darauf hinwiesen, daß eine Vereinfachung der ganzen Verwaltung und eine Stärkung der Finanzkraft der Gemeinden unbedingt notwendig sei, schien die Zeit für die Verwirklichung dieser Erfordernisse noch nicht reif zu sein. Versuche früherer Regierungen und auch des oldenburgischen Landtages in den Jahren vorher blieben in Untersuchungen und Anfängen stecken und führten zu keinem Ergebnis. Erst die Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten Mitte des Jahres 1932 machte den Weg frei für eine grundlegende Neugestaltung der gesamten öffentlichen Verwaltung, die immer dringender wurde und die auch die nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten seit langer Zeit immer wieder gefordert hatten. Als dann Ende Oktober 1932 Amtshauptmann Theilen-Westerstede, der sich schon seit längerer Zeit mit diesem Problem beschäftigt hatte, zum Staatskommissar für die Verwaltungsreform bestellt wurde, war damit der erste Schritt für diese Reform gemacht. Die umfangreiche Arbeit wurde sofort in die Hand genommen. Aber trotz strengster Geheimhaltung aller beabsichtigten Maßnahmen drang seinerzeit doch dies und jenes in die Oeffentlichkeit und bald machte sich dann auch die Opposition in den verschiedenen Lagern bemerkbar. Alles dies ließ aber die Regierung von dem einmal gefaßten Beschluß nicht abweichen. Sie verfolgte ihr Ziel mit unbeugsamer Energie und festem Willen, bis dann endlich nach mehrfacher Durchprüfung des Entwurfes am 27. April 1933 das Gesetz über die Verwaltungsreform erlassen werden konnte. Das Gesetz ist nunmehr bereit 1¼ Jahre in Kraft, ohne daß während dieser ganzen Zeit Ergänzungen oder Aenderungen von grundlegender Bedeutung vorgenommen zu werden brauchten, ein Zeichen, wie gewissenhaft und gründlich die Reform vorbereitet und durchgeführt worden war. Alle die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, die Richtlinien, nach denen gearbeitet wurde und die vielen Faktoren, die bei diesem großen Reformwerk Berücksichtigung finden mußten, sind jetzt in einer Denkschrift niedergelegt worden, die im Auftrage des Staatsministeriums von Amtshauptmann Theilen unter Mitarbeit von Oberregierungsrat Carstens zusammengestellt wurde. Sie ist eine Fundgrube für alle die, die Interesse an der Verwaltung des Staates und der Gemeinden haben, da sie eine Fülle wertvollen geschichtlichen Materials enthält, andererseits aber auch allen denen Aufklärung über die Gründe und Ziele der Verwaltungsreform gibt, die heute noch dieser Neugestaltung kalten Herzens oder unverständlich gegenüberstehen. Nicht zuletzt ist sie aber äußerst wertvoll im Hinblick auf die kommende Reichsreform, denn die hier gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse, die aus der Praxis kommen, können in vieler Hinsicht bahnbrechend und wegweisend sein für die auch im Reich notwendige Reform gerade der Kommunalverwaltung und Kreisverwaltung. Welches Interesse übrigens das Reich an der Auswirkung dieser Verwaltunosreform hat, zeigte die Entsendung einer Kommission des Deutschen Rechnungshofes nach Oldenburg und Brake, die sich hier längere Zeit aufhielt, die ganze Sachlage prüfte und sich sehr anerkennend über die getroffenen Maßnahmen aussprach.

Um nun die Bedeutung dieses großen Reformwerkes recht würdigen und die Auswirkungen desselben in verwaltungstechnischer und finanzieller Hinsicht erkennen zu können, sei kurz ein Rückblick auf die Zustände geworfen, wie sie die nationalsozialistische Regierung bei ihrer Amtsübernahme vorfand, und die ein anschauliches Bild von der Belastung des Staates und der Gemeinden und der Zerrüttung ihrer Finanzen geben. Was zunächst die Finanzlage des Staates betrifft, so war diese auf das äußerste angespannt, obwohl sich der Voranschlag des Landesteils Oldenburg in bescheidenem Rahmen hielt. In der Summe von 18,4 Millionen auf der Einnahme- und Ausgabenseite zeigte er gegenüber dem Jahre 1914 nur ein Mehr von etwa 4 Millionen RM. Die Gründe für die Krise lagen in erster Linie in der Steigerung der Personalausgaben, die von 4,8 Mill. Mark im Jahre 1914 auf 9,2 Mill. RM. im Jahre 1932/33 hinaufgeschnellt waren. Hierzu kamen noch 1,7 Mill. RM. Staatszuschüsse für die Volksschullehrergehälter und etwa 2,5 Mill. RM. für Wartegelder, Ruhegehälter und Hinterbliebenenbezüge. Des weiteren lag der Grund zu dieser Krise in dem unsicheren Fundament der Einnahmeseite. Da der Steuerzahler mit öffentlichen Abgaben anderer Körperschaften überaus stark belastet war, war an einen geordneten Eingang der Steuern und Gebühren an den Staat nicht mehr zu denken, so daß sich die Kassenlage des Staates mehr als einmal sehr prekär gestaltete. Wie hoch die Gesamtbelastung der Steuerzahler im Landesteil Oldenburg durch Steuern und Abgaben an Reich, Staat, Gemeinden und anderen öffentlich-rechtlichen Körperschaften war, geht daraus hervor, daß diese von 18,2 Millionen Mark im Jahre 1913 auf 63 Millionen RM im Jahre 1931 gestiegen war, also um das etwa 3½fache.

Noch schlimmer war die Finanzlage der Gemeinden, woran zum größten Teil die ständig steigenden Ausgaben für die Wohlfahrtsfürsorge und die Nichtbeachtung äußerster Sparsameit die Schuld tragen, andererseits aber auch der schlechte Eingang der Gemeindesteuern, was wiederum hauptsächlich an dem Niedergang der Landwirtschaft, wie auch des Handwerks und der gesamten übrigen Wirtschaft lag. Es mag hier genügen, festzustellen, daß die Fehlbeträge der Gemeindehaushalte im Landesteil Oldenburg sich auf über 7 Millionen RM. insgesamt beliefen. Der Denkschrift ist eine sehr interessante Aufstellung über die Fehlbeträge der einzelnen Gemeinden nach dem Stande vom 15. November 1932 beigefügt. Daraus ergibt sich u. a., daß an diesem Tage die Stadt Oldenburg einen Fehlbetrag von 2 043 721 RM., Westerstede 97 765 RM., Apen 120 400 RM., Varel-Stadt 256 500 RM., Varel-Landgemeinde 279 400 RM., Bockhorn 136 170 RM., Stadt Jever 82 980 RM., Schortens 86 143 RM., Rüstringen 233 741 RM., Nordenham 432 031 RM., Brake 70 000 RM., Elsfleth 87 409 RM., Berne 76 101 RM., Delmenhorst 813 535 RM. und Hasbergen 132 800 RM. aufzuweisen hatten, der sich wahrscheinlich noch vergrößert hat, da das Rechnungsjahr 1932/33 noch nicht abgelaufen war. Diese Umstände und die Unmöglichkeit, neue Steuerquellen zu erschließen, führten zu immer größeren Zahlungsstockungen, so daß z. B. bis zum Herbst 1932 mehr als 300 000 RM. Volksschullehrergehälter rückständig waren, ganz abgesehen von den Verpflichtungen, die die Gemeinden gegenüber dem Staat, den Amtsverbänden und den Handwerkern hatten. Dabei hatte der größte Teil der 117 Gemeinden des Landesteils seine Steuerquellen bereits bis aufs äußerste erschöpft. Wie bereits erwähnt, waren auch die stetig steigenden Wohlfahrts- und Fürsorgeausgaben für die Gemeindefinanzen äußerst bedenklich. Auch hier gibt eine der Denkschrift angefügte Tabelle ein anschauliches, aber auch niederschmetterndes Bild von der Höhe der dadurch bedingten Belastung pro Kopf der Bevölkerung. So betrug diese, für das Rechnungsjahr 1932/33 berechnet, u. a. in: Stadt Oldenburg 39.08 RM., Stadt Varel 54,47 RM., Varel-Land 36.03 RM., Abbehausen 41,60 RM., Ahlerstedt 85,63 RM., Nordenham 53,52 RM., Brake 43,81 RM., Delmenhorst 83,48 RM., Hasbergen 50,30 RM., Altenesch 40,38 RM., dagegen in Westerstede nur 8,71 RM., Schweiburg 8,38 RM., Sandel 3,38 RM., Dötlingen 3.18 RM., Dötlingen 1,10 RM. und Lastrup 0,79 RM. Es sind hier nur die krassesten Beispiele in der höchsten und niedrigsten Belastung gezeigt worden, was im allgemeinen Interesse auf die Dauer nicht tragbar war, denn aus diesen Zahlen und aus denen der Haushaltsfehlbeträge geht klar hervor, daß keine unmittelbare Ausgleichsmöglichkeit zwischen leistungskräftigen und überlasteten Gemeinden weder auf dem Gebiete der Haushalte noch auf dem der Wohlfahrtsausgaben bestand, so daß sich die Notgemeinden an den Staat wandten, um Zuschüsse aus dem sogenannten Ausgleichsstock zu erhalten. Welches Rennen von den Gemeinden nach dieser Futterkrippe veranstaltet wurde, dürfte noch in Vieler Erinnerung sein. Wer am besten darauf zu laufen verstand, bekam die meisten Zuschüsse. Mit Recht betont in diesem Zusammenhang die Denkschrift, daß durch diese Zuschüsse ein Anreiz zu sparsamster Haushaltsführung nicht gegeben war, weil, wenn es nicht reichte, der Staat die notwendigen Mittel hergeben mußte, und daß auch die Kommunalaufsicht nicht mit der Schärfe durchgeführt wurde, die unbedingt erforderlich gewesen wäre.

So lagen die Verhältnisse, als die nationalsozialistische Regierung das Reformwerk begann. Dadurch ergab sich aber für die Staatsregierung von selbst das Ziel der notwendigen Maßnahmen, wenn diese auch durch die Reichsgesetzgebung in mancher Hinsicht eingeengt wurden. So bewegten sich denn die Maßnahmen, wie es in der Denkschrift heißt, in zwei Richtungen, die sich unter den Begriffen „Mitteleinsparung“ und „Mittelverschiebung“ zusammenfassen lassen. Für die Mitteleinsparung lag die Erwägung zugrunde, „im Rahmen des Gesamtprogramms zu versuchen, in der ganzen öffentlichen Verwaltung, nicht nur bei der Staatsverwaltung, eine sorglame und bis ins einzelne gehende Einsparung durchzuführen mit dem Ziele, den Mittelbedarf im Ganzen einzuschränken.“ Bei dem Plan der Mittelverschiebung war maßgebend, „einen planmäßigen kommunalen Lastenausgleich anzustreben, der davon ausging, daß grundsätzlich die kommunalen Aufgaben von den staatlichen streng zu trennen waren. Dieser Ausgleich durfte nicht aus Staatsmitteln erfolgen, es war vielmehr dafür zu sorgen, daß die Gemeinden über die Gemeindeverbände sich selbst ausglichen. Darauf mußte nicht nur der Finanzausgleich zugeschnitten werden, sondern auch schon territoriale Gliederung der Gemeinden und Amtsverbände, denn nur auf einem Unterbau von leistungsfähigen Kommunalbezirken konnte ein wirksamer Lastenausgleich organisiert werden.“ Aus diesen Prinzipien heraus ergab sich die Notwendigkeit der Zusammenlegung von starken und schwachen Gemeinden und auch die Zusammenfassung der Amtsverbände einschl. der ihnen gleichgestellten Städte I Klasse. Diese Neugliederung bot die Möglichkeit zu einer besseren Uebersicht über die Haushaltsführung der einzelnen Kommunen, wie auch zu einer strafferen Handhabung der Kommunalaufsicht; sie machte aber auch den Weg frei für eine Anpassung der Verwaltungszuständigkeiten an die zeitigen Verhältnisse, zumal auch eine Entlastung des Ministeriums von manchen Aufgaben notwendig war. Daraus folgerte weiter die Beseitigung des Nebeneinanderarbeitens, des Leerlaufs und die Vermeidung überflüssiger Hemmungen in der Verwaltung selbst.

Aus Jever und Jeverland

Jever, 7. September 1934.

* **Erhöhte Fürsorge für Kinderreiche.** Eine wichtige Neuerung hat die Landesversicherungsanstalt Oldenburg eingeführt. Sie stuft jetzt wieder wie früher bei Unterbringung von Versicherten in Krankenhäusern und Heilstätten im Falle der Bedürftigkeit das den Familien gewährte Hausgeld nach dem Familienstande ab. Schon beim Vorhandensein von zwei Angehörigen steigt das Hausgeld über den gesetzlichen Betrag hinaus und erreicht, wenn Frau und vier Kinder da sind, das volle Krankengeld. Das gilt auch für schwebende Fälle. Die Verbesserung wird sofort durchgeführt werden. Diese im Interesse der kinderreichen Familien eingeführte Neuerung wird manchem die Durchführung einer längeren Kur erleichtern und so zur Hebung des Gesundheitszustandes beitragen.

* **Ein erfreuliches Zeichen der zunehmenden Wirtschaftsbelebung** ist es, daß sich in dem die Stadt Jever und das Jeverland umfassenden Bezirk der hiesigen Arbeitsamtnebenstelle trotz weiteren Rückgangs der Notstandsarbeiten die Zahl der Arbeitslosen im Monat August, ebenso wie schon im Juli, weiter vermindert hat. Am 31. August wurden im hiesigen Bezirk 308 Arbeitslose gezählt, während ihre Zahl Ende Juli noch 334 betrug. Bei Notstandsarbeiten waren am Monatsschluß 72 Personen beschäftigt gegenüber 85 Notstandsarbeitern am 31. Juli. Die Vermittelungstätigkeit des Arbeitsamtes brachte im August wieder 154 Volksgenossen in Beschäftigung. Von ihnen erhielten 31 Dauerbeschäftigung, und zwar vorwiegend in der Landwirtschaft, doch nahmen auch alle anderen Berufszweige Arbeitskräfte auf. Die Nachfrage nach unverheirateten landwirtschaftlichen Gehilfen und Gehilfinnen ist nach wie vor ziemlich groß, auch verheiratete landwirtschaftliche Arbeiter konnten in größerer Anzahl in Beschäftigung gebracht werden, wenn in den meisten Fällen leider auch nur kurzfristig. Außer den Gemeinden Minsen und Wangerland, die schon seit einiger Zeit keine anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen mehr haben, war Ende August auch die Gemeinde Knipshausen frei von anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen. Für viele der heute noch erwerbslos gemeldeten Volksgenossen im Jeverland dürften sich bereits in aller Kürze Arbeitsmöglichkeiten bieten, da sowohl vom Staat wie auch vom Amtsverband und von der Stadt in den nächsten Wochen umfangreiche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in Angriff genommen werden sollen. Der oldenburgische Staat wird vor allem noch vor Eintritt des Winters größere Straßenarbeiten im Jeverland ausführen lassen, wie die Pflasterung der mehr als zwei Kilometer langen Strecke der Staatsstraße bei Horumersiel, die Instandsetzung der Fahrbahn zwischen Sande und Ellenserdamm mit Ueberpflasterung der Beekenkuhle, die Kurvenbegradigung bei Rundum usw. Ein größeres Projekt des Amtsverbandes Friesland ist der vom Amtsvorstand grundsätzlich beschlossene Bau der Straße Sengwarden-Utters-Bosklapp mit einer großen Anzahl Tagewerken sowie der weitere Ausbau der Reichswasserleitung in Schortens und Gr.-Ostiem. Die Arbeitsbeschaffung der Stadt umfaßt hauptsächlich das große Siedlungsvorhaben und den bereits begonnenen Bau der Kläranlage sowie die Pflasterung der Cammannstraße. Darüber hinaus bereiten auch alle Gemeinden des Jeverlandes besondere Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vor, und zwar in enger Zusammenarbeit mit den Bezirksbauernschaften, da gerade in der Landwirtschaft in den Wintermonaten vor allem inbezug auf die Bodenverbesserung manche Arbeitsmöglichkeiten vorhanden sind. Nicht zuletzt dürfte sich aber auch das Gesetz zum Austausch von Arbeitsplätze vom 10 August für den hiesigen Bezirk günstig auswirken und vor allem älteren Volksgenossen, die erwerbslos sind, wieder Arbeit bringen.

Landesbibliothek Oldenburg

* **Reichsverband des Kraftfahrgewerbes.** Auf Grund des Gesetzes über den organischen Aufbau der deutschen Wirtschaft vom 27. Februar 1934 hat der Herr Reichsverkehrsminister durch Verordnung vom 20. April d. J. den Reichsverband des Kraftfahrgewerbes mit den vier Reichsfachschaften: Droschken- und Vermietwagengewerbe, Kraftomnibusgewerbe, Güterfernverehr, Güternahverkehr errichtet. Dem Reichsverband müssen alle das Kraftfahrgewerbe betreibenden Unternehmer und Unternehmungen angehören und werden andere Verbände als Berufsvertretung nicht mehr anerkannt. Die Reichsfachschaft „Private Kraftomnibusgewerbe" ist in Landesfachschaftsbezirke aufgeteilt, die sich mit den Treuhänderbezirken decken. Als Landesfachschaftsführer für den Treuhänderbezirk Niedersachsen ist Herr Carl H. Wolters, Brinkum b. Bremen, berufen worden. Derselbe ist in allen das private Kraftomnibusgewerbe betreffenden Angelegenheiten zuständig und durch den Reichsfachschaftsführer im Einvernehmen mit dem Präsidenten des Reichsverbandes mit dem Aufbau der Organisation im Treuhänderbezirk Niedersachsen beauftragt.

* **Mederns.** Das Fest ihrer goldenen Hochzeit feiern am 14. Sept. die Eheleute Zimmermeister H. Zimmermann und Frau geb. Ziegler in Mederns. Gleichzeitig kann Herr Zimmermann auf eine 50jährige Meisterschaft in ein und demselben Dorfe zurückblicken. Beide Jubilare sind noch sehr rüstig. Gern erzählt der Alte aus früherer Zeit. Seine liebste Erinnerung ist an die Zeit, wo er sich den Meistertitel ertippelt hat. Der Ehe entstammen fünf Kinder, vier Mädchen und einen Sohn, 9 Enkelkinder und zwei Urenkel. Leider konnte sich der Sohn nicht entschließen, das Geschäft seines Vaters zu erlernen und ist vor elf Jahren nach Amerika ausgewandert und kann am Ehrentage seiner Eltern nicht teilnehmen. Dem Alten ist es auch noch vergönnt, seinen Zwillingsbruder, Georg Zimmermann aus Heidmühle, zu begrüßen, der mit seiner Ehefrau von zwei Jahren das Fest der goldenen Hochzeit feierte. Von sieben Geschwistern sind die beiden Zwillingsbrüder die einzigen, die noch am Leben sind. Zimmermann stammt aus Westerholt in Ostfriesland und seine Ehefrau ist gebürtig aus Horumersiel. Herr Zimmermann ist schon 50 Jahre ununterbrochen Leser des Jeverschen Wochenblattes. Also auch ein Jubilaum. Möge den beiden Alten noch ein langer, sorgenloser Lebensabend beschieden sein.

* **Horumersiel.** Sedanfeier. Am Sonntag hielt der Kriegerverein Horumersiel-Minsen seine traditionelle Sedanfeier ab. Der Ort prangte in Flaggenschmuck. Durch das herrliche Wetter begünstigt, waren auch von auswärts viele Menschen gekommen. Am Nachmittag fand für die Kinder das übliche Schießen nach der Scheibe und das Fischstechen statt. Schöne Preise winkten den Siegern. Jedes Kind bekam ein kleines Geschenk. So zogen am Schlusse alle beglückt zum Festplatz, der mit Buden aller Art und einem Karussell bestanden war. Abends fand ein Ummarsch durch das Dorf statt, an dem sich alle Verbände beteiligten. Hauptlehrer Cordes hielt die Ansprache, in der er auf die Bedeutung des Sedantages für unsere Zeit näher einging. Nach dem Feuerwerk, welches diesmal sehr reichhaltig war, wurde weggetreten und nun verteilte man sich auf die Lokale, um ein paar gemütliche Stunden bei Musik und Tanz zu verbringen.

* **Sande.** Auf Ankuchen tritt zum 1. November 1934 der Pfarrer Schwanenburg in Sande in den Ruhestand.

Aus dem Oldenburger Lande

Op. **Zwischenahn.** Der Zwischenahner Heimatverein gedenkt des verstorbenen Reichspräsidenten. In einer Besprechung des Vorstandes des Zwischenahner Heimatvereins wurde beschlossen, das Bild des verstorbenen Reichspräsidenten, das ihn sitzend unter dem blühenden Apfelbaum im Garten des Bauernhausgehöfts darstellt, im „Ammerländischen Bauernhaus" anzubringen. Sodann gab der Vorsitzende, Dr. h. c. Sandstede, das Schreiben des Zwischenahner Heimatvereins an den Obersten von Hindenburg aus Anlaß des Ablebens des Reichspräsidenten bekannt, ebenso die Antwort des Obersten von Hindenburg. An dem Heimattreffen des Reichsbundes Volkstum und Heimat am 22. und 23. Sept. in Oldenburg wird sich der Heimatverein mit einer Trachtengruppe beteiligen.

Op. **Nordenham.** Kleine Kinder spielen Feuerwehr. Am Montagmittag wurde die Einswarder Feuerwehr alarmiert. Es brannte ein Heuschober bei Ricklifs Haus. Die Feuerwehr war schnell zur Stelle und konnte den Brand löschen und die Gefahr beheben. Ursache des Brandes waren spielende Kinder, welche Feuerwehr spielten. Sie steckten den Heuschober in Brand, um ihn mit einer Spielspritze zu löschen. Diese Spielerei war insofern besonders gefährlich, weil sich in allernächster Nähe das Wohnhaus Ricklifs befindet.

* **Brake** „Desertörs", ein plattdeutscher Dreiakter. Der Steuerinspektor Karl Bunje von hier hat einen Dreiakter „Desertörs" in plattdeutscher Sprache geschrieben, der jetzt vom Verlage Fr. Mahnke-Verden herausgegeben wurde. Bunje hat den ständigen harten Kampf der Fischer an der Unterweser im Jahre 1813 gegen die Franzosen als geschichtliche Grundlage benutzt. Echte Verwurzelung der Fischer mit der Heimaterde und Verteidigung ihrer Rechte gegen die Franzosen bilden das Kernstück des Stückes. Der Verfasser hat zum Teil geschichtliche Personen genommen, die er bei der Suche nach seinen Vorfahren in den Kirchenbüchern gefunden hat. Das Stück ist bereits von der Niederdeutschen Bühne in Hamburg erworben worden.

Richtlinien über die Mitgliedschaft zur Deutschen Arbeitsfront

(Schluß.)

Beschränkung der Gewährung der Unterstützung.

27. Die Unterstützung wird nicht gewährt:

a. solange das Mitglied Gehalt oder Lohn weiterbezieht; Abfindungen und sonstige Entschädigungen irgendwelcher Art werden auf Gehalt- bezw. Lohnbezug angerechnet;

b. im Falle wissentlich oder grobfahrlässig gemachter falscher Angaben bei der Antragstellung;

c. wenn das Mitglied, ohne eine feste Anstellung zu haben, in das Ausland geht;

d. wenn Erwerbsunfähigkeit im Sinne der reichsgesetzlichen Angestellten-, Invaliden- oder Knappschaftsversicherung vorliegt und Rente oder Ruhegeld aus obigen und anderen Versicherungseinrichtungen bezogen wird, oder wenn bei Berufsunfähigkeit vom früheren Arbeitgeber ein Ruhegeld gezahlt wird und das Mitglied damit ein Gesamteinkommen von mehr als 100 *M* hat;

e. wenn ohne Eintritt der Erwerbsunfähigkeit ein Ruhegeld gezahlt wird, das 50 v. H. seines letzten Arbeitseinkommens übersteigt und sein Gesamteinkommen damit mehr als 100 *M* ausmacht;

f. wenn eine Unfall-, Kriegs- oder Parteidienstbeschädigtenrente von mindestens 66⅔ v. H. gewährt wird und sein Gesamteinkommen damit 100 *M* monatlich übersteigt.

Invaliden- und Altersunterstützung.

28. a. Mitglieder, die infolge Krankheit, Unfall, Invalidität oder Alter dauernd erwerbsunfähig sind, können eine laufende Unterstützung erhalten.

b. Die Zahlung der Invalidenunterstützung beginnt frühestens mit dem Monat des Beginns der staatlichen Unterstützung. Eine rückwirkende Bewilligung für höchstens drei Monate ist nur dann zulässig, wenn der Antrag spätestens vier Wochen nach dem Ausstellungsdatum des Rentenbescheides gestellt worden ist, sonst beginnt die Auszahlung mit dem dem Antragstage folgenden Monat.

c. Alters- und Invalidenunterstützungsempfänger zahlen Beitrag nach Klasse 3 des Beitragsplanes.

Nachweis der Unterstützungsberechtigung.

29. Die Gewährung der Unterstützung ist in der Regel an die Leistung einer Rente durch die Angestellten-, Invaliden- oder Knappschaftsversicherung bezw. einer Unfall- oder Parteidienstbeschädigtenrente von mindestens 66⅔ v. H. oder von dem Gutachten eines von der Deutschen Arbeitsfront zu bestimmenden Arztes abhängig.

Höhe der Unterstützung.

30. a. Die Invalidenunterstützung richtet sich nach der Zahl der geleisteten Beiträge und nach dem Durchschnitt der aufgrund gezahlten 60 Monatsbeiträge bezw. 260 Wochenbeiträge. Es wird der Unterstützungszahlung der Beitrag der Klasse zugrunde gelegt, der dem Durchschnitt am nächsten liegt.

b. Die Unterstützung beträgt monatlich bei mindestens

Monats-		Wochenbeiträge	
120	oder	520	den dreifachen Monatsbeitrag
180	„	780	den vierfachen Monatsbeitrag
240	„	1040	den fünffachen Monatsbeitrag
300	„	1300	den sechsfachen Monatsbeitrag
360	„	1560	den siebenfachen Monatsbeitr.
420	„	1820	den achtfachen Monatsbeitrag

Die Höhe der monatlichen Unterstützung ist mindestens nach dem Monatsbeitrag der Klasse 7 und höchstens nach dem der Klasse 15 zu berechnen.

c. Mitglieder derjenigen Reichsbetriebsgemeinschaften, die bislang Invalidenunterstützung nicht kannten, haben vom Inkrafttreten dieser Richtlinien an die volle Wartezeit (10 Jahre) zu erfüllen. Soweit jedoch diese Mitglieder bereits vor dem 1. Januar 1929 den damaligen Gewerkschaften beigetreten sind und ununterbrochen ihre Mitgliedschaft aufrechterhalten haben, umfaßt die Wartezeit für diese nur fünf Jahre. Nach Ablauf dieser Wartezeit erhalten die Mitglieder den Unterstützungssatz, der ihrer tatsächlichen Beitragsleistung entspricht.

Beschränkung der Gewährung der Unterstützung.

31. Eine Bewilligung der Invalidenunterstützung ist ausgeschlossen, wenn das Mitglied ein monatliches Einkommen von mindestens 50 v. H. des üblichen Arbeitseinkommens der Berufsgruppe in seiner Gegend hat und sein Einkommen den Betrag von 100 *M* monatlich erreicht.

Sonstiges Einkommen zuzüglich Invalidenunterstützung dürfen zusammen den Betrag von 100 *M* monatlich nicht übersteigen.

Notfallunterstützung.

32. a. Ferner kann die Deutsche Arbeitsfront Unterstützungen in besonderen Notfällen gewähren.

b. Derartige Anträge sind mit einem Gutachten der Ortsgruppe der Deutschen Arbeitsfront an das „Amt für Selbsthilfe" der Deutschen Arbeitsfront, Berlin, zu richten, welches über die Gewährung oder Ablehnung endgültig entscheidet.

Heiratsunterstützung.

33. Weibliche Mitglieder erhalten, wenn sie sich verheiraten und aus ihrem Arbeitsverhältnis ausscheiden, eine einmalige Heiratsbeihilfe in Höhe von 5 *M* für je 12 Monatsbeiträge bezw. 52 Wochenbeiträge. Der Höchstbetrag darf 100 *M* nicht übersteigen.

Sterbegeld.

34. a. Nach Entrichtung von 12 Monats- bezw. 52 Wochenbeiträgen kann die Deutsche Arbeitsfront nach Vorlage der Sterbeurkunde beim Tode eines Mitgliedes an die Ehefrau des Verstorbenen oder, falls er von ihr getrennt lebte, bezw. wenn sie verstorben ist, an die Kinder oder an die Person, die die Bestattung nachweisbar aus eigenen Mitteln bestritten hat, eine Sterbegeldunterstützung gewähren.

b. Mitgliedern, die bei ihrem Eintritt in die Deutsche Arbeitsfront das 50. Lebensjahr vollendet haben, kann erst nach Leistung von 36 Monatsbeiträgen bezw. 156 Wochenbeiträgen die Anwartschaft auf Sterbegeld zugestanden werden.

c. Der Bezug der Sterbegeldunterstützung als Erbgut ohne die Voraussetzung von 14 a und b ist ausgeschlossen.

Sterbegeld für Ehefrauen und schulpflichtige Kinder.

35. Beim Tode der Ehefrau kann an das Mitglied ein Sterbegeld gewährt werden, wenn sie mit ihm bis zu ihrem Tode in gemeinsamem Haushalt gelebt hat. Ebenso kann beim Tode eines schulpflichtigen Kindes im Alter vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr ein Sterbegeld gezahlt werden.

In diesen beiden Fällen ist jedoch die Bedürftigkeit zu prüfen.

Höhe des Sterbegeldes.

36. a. Die Höhe des Sterbegeldes richtet sich nach der Dauer der Mitgliedschaft. Es beträgt:

20 *M* nach einjähriger Mitgliedschaft,
40 *M* nach zweijähriger Mitgliedschaft,
60 *M* nach dreijähriger Mitgliedschaft,
80 *M* nach vierjähriger Mitgliedschaft,
100 *M* nach fünf- und mehrjähriger Mitgliedschaft.

b. Für jeden Sterbefall kann nur einmal Sterbegeld gewährt werden. Beim Zusammentreffen von zwei verschiedenen Sterbegeldsummen für einen Sterbefall wird nur der höhere Betrag bezahlt, und zwar im Zweifelsfall an den hinterbliebenen Familienvorstand.

Opfer der Arbeit.

37. a. Verunglücken durch Naturkatastrophen oder Einwirkungen höherer Gewalt gleichzeitig mehrere Volksgenossen tödlich oder mit tödlichem Ausgang auf ihrer gemeinsamen Arbeitsstelle, so kann den Hinterbliebenen männlicher Mitglieder eine Unterstützung aus der Stiftung „Opfer der Arbeit" gewährt werden.

b. Bei sonstigen größeren Unglücksfällen, welche nicht durch Einwirkung höherer Gewalt oder auf Naturkatastrophen zurückzuführen sind, entscheidet der Führer der Deutschen Arbeitsfront oder eine von ihm bestimmte Stelle endgültig über die Zulässigkeit einer Unterstützung.

c. Als Hinterbliebene gelten die Ehefrau und Kinder bis zum vollendeten 18. Lebensjahr, die bis zum Tode des Mitgliedes in häuslicher Gemeinschaft mit ihm lebten.

d. Die Deutsche Arbeitsfront kann entscheiden, ob sie eine einmalige Unterstützung für angemessen hält oder eine dauernde Unterstützung gewähren will.

e. Ueber die Höhe und Dauer der Unterstützung wird in jedem einzelnen Falle entschieden.

Berlin, 27. August 1934.

Dr. Robert Ley,
Stabsleiter der P.O. und Führer der Deutschen Arbeitsfront.

Aus dem benachbarten Ostfriesland

* **Horsten.** Alkohol und Leichtsinn. Wiederholt konnte die unangenehme Feststellung gemacht werden, daß Kraftfahrer durch übermäßigen Alkoholgenuß sich und ihre Mitmenschen in Gefahr bringen. Am gestrigen Abend wurde von Passanten an der Hauptstraße nach Bohlenberge ein Motorradfahrer aufgefunden, der neben seiner Maschine lag und mit dem Kopf nach unten eine steile Böschung hinabhing. Die Annahme eines Unglücksfalles bestätigte sich jedoch nicht. Es stellte sich nämlich heraus, daß der von auswärts stammende Fahrer stark angetrunken war und so zum Sturz kam. Daß der leichtsinnige Mann anscheinend ohne ernste Verletzungen davonkam, muß als ein Wunder bezeichnet werden.

* **Horsten.** Durchgehendes Gespann. Ein aufregender Vorfall, der bedauerlicherweise einen unglücklichen Ausgang nahm, spielte sich hier am Dienstag ab. Der im landwirtschaftlichen Betriebe von E. Wessels beschäftigte junge Mann befand sich mit einem mit Milchkannen beladenen Federwagen auf dem Nachhauseweg, als plötzlich das vorgespannte Pferd scheute und davonraste. Alle Bemühungen des Lenkers, das Tier wieder in Gewalt zu bekommen, waren vergeblich. Bei dem rasenden Galopp sprang der Durchgänger glatt über ein hohes Heck hinweg. Während durch den Anprall der Wagen zertrümmert wurde, wurde der junge Mann mit solcher Wucht herabgeschleudert, daß er einen Armbruch und außerdem innere Verletzungen erlitt. Nach erster ärztlicher Hilfeleistung wurde der Verunglückte dem Wittmunder Krankenhaus zugeführt. — Glimpflicher davon kam in einem anderen Fall ein Knecht, dem ein junges Pferd mit einer Harkmaschine durchging. In der Folge eines Zusammenpralls wurde die Maschine ebenfalls arg demoliert, doch kam der Führer des Gespanns mit leichten Verletzungen davon. Die Durchgänger blieben in beiden Fällen wie durch ein Wunder unverletzt.

Schwerer Sturz von einem durchgehenden Gespann.

od. **Lütetsburg.** Die Pferde eines Gespanns des Landwirts G. von hier gingen mit einem vollbeladenen Wagen durch. Als die Pferde den Wagen in einen Feldweg bringen wollten, stürzte dieser um und der Lenker des Gespannes stürzte von dem Wagen herunter. Mit einem Schlüsselbeinbruch und einer Gehirnerschütterung mußte er in das Krankenhaus in Hage eingeliefert werden.

Eine Nacht auf dem Watt.

od. **Burhave.** Drei junge Damen aus Waddens unternahmen eine Fahrt nach der Batterie mit einem Fischerboot. Bei der Rückkehr am Abend gertet das Boot bei Eintritt der Ebbe auf dem Watt fest. Dadurch wurden die Insassen gezwungen, die ganze Nacht auf dem Watt zuzubringen und hatten unter Kälte und Hunger zu leiden. Erst bei Eintritt der Flut wurde das Boot in den frühen Morgenstunden wieder flott.

X **Ardorf.** Wiedergefunden. Vor drei Jahren hatte eine Einwohnerin beim Kartoffelroden ihren Ehering verloren. Vor einigen Tagen konnte dieser wiedergefunden werden, worüber die Eigentümerin sehr erfreut war.

X **Ardorf.** Als vor einigen Tagen ein Landwirt sein Pferd von der Weide holen wollte, mußte er die Feststellung machen, daß es im Tief festgeraten war. Mit Hilfe hilfsbereiter Leute konnte das Tier wieder aufs Trockene gebracht werden.

Sandhorst. Glück im Unglück hatte hier dieser Tage ein auswärtiger Kraftfahrer. Nachdem die Straße durch den Regen schlüprig geworden war, rutschte der Wagen scharf zur Seite, wobei ein Chausseebaum gestreift wurde. Durch den starken Anprall flog der Lenker aus dem Fahrzeug in den Straßengraben, blieb aber zum Glück unversehrt. Nur der Mitfahrer erhielt durch Glassplitter einige leichtere Verletzungen. Der Wagen dagegen wurde vollständig demoliert, so daß er von einer Auricher Firma abgeschleppt werden mußte.

Durch einen herabfallenden Strohballen verletzt.

od. **Norden.** Beim Abladen von Strohballen ereignete sich hier ein Unfall. Der Gemüsehändler B. wurde durch einen herabstürzenden Strohballen rückwärts gegen eine Wand gedrückt und erlitt mehrere Knochenverletzungen, sodaß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

75jähriger wird vermißt.

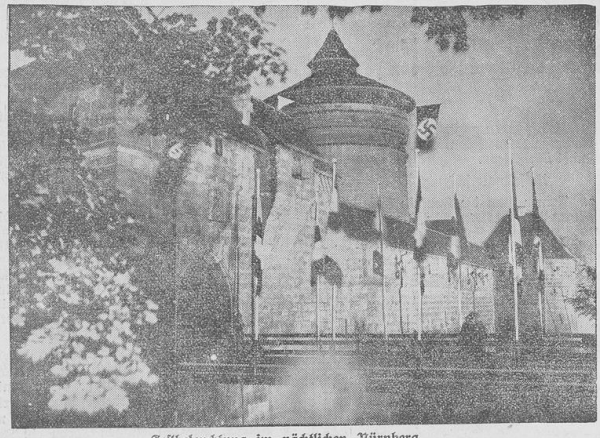
od. **Norden.** Der in Süderneuland 1 wohnhafte Rentenempfänger Richard Zeits, der 75 Jahre alt ist, wird vermißt. Z. war zur Post gegangen um seine Rente abzuholen. Die Rentenkarte fand man später auf der Straße, von Z. fehlt jede Spur. Z. ist bekleidet mit heller Hose, grauer Weste, schwarzem Jackett, Schnürstiefeln u. dunkelgrauem Hut.

* **Emden.** 99 Jahre alt wurde Frau B. B. Klaaßen, geb. Winter, die im Altersheim Bethanien ihren Lebensabend verbringt. Einem Vertreter von der O.T.Z., der sie besuchte, und ihr sagte, daß sie trotz ihrer hohen Jahre doch sehr rüstig sei, erwiderte sie: Ja, man wunnert sück, dat man so olt worrn kann. Man nu fall't woll bold anners worrn!" Die Zeitereignisse verfolgt die Neunundneunzigjährige mit großem Interesse. Besonders liest sie gern Artikel, in denen von dem Führer und Volkskanzler Adolf Hitler die Rede ist. Sie nennt Hitler „unse Meister". „Dat függt in de Welt man mall ut," sagte sie zu uns, „man unse Meister fall't mall alle tau 'n gaude Enne brengen. Unse Herrgott hett alltied sien Apostels, dei dat utführen, wat he will."

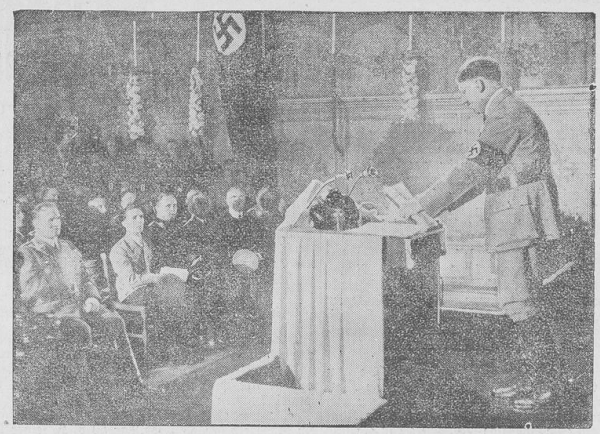
Ueber 3000 000 Mark Geldstrafe für Schmuggler

od. **Münster.** Drei Zollbeamte des Coesfelder Bezirks kamen auf den glücklichen Einfall, das Gelände auf der Holtwicker Straße für ihren schweren Dienst auszunutzen. Sie stellten sich in der Nähe des Bahnübergangs auf, der eine einzige hundert Meter vom Bahnübergang entfernt, der andere gleich neben der Bahnwegeschranke und harrte der Zeichen, die ihm sein Kollege geben würde. Alles klappte gut. Es dunkelte und Auto für Auto gehorchte dem Blinkzeichen des Vorpostens, hielt an, wies sich aus und fuhr weiter. Wieder kam ein großer Wagen. Das Haltezeichen blitzte auf. Der Wagen rollte sachte auf den Zollbeamten zu und — als der Wagen den Standort des Beamten erreicht hatte, schoß er davon. Drei Warnungsschüsse hallten durch die Nacht. Der Zollbeamte am Bahnhäuschen wußte, was das hieß. Schnell ließ er die Kurbel der Schranken sich drehen und vor der schweren Wegeschranke hielt der Durchbrenner an. 140 Klg. Tabak waren in der Nacht vom 31. Dezember 1933 die Beute, die die Beamten den Schmugglern abnahmen. Als die Behüter des Schmuggeltabaks wurden Peter Spinzig und Eugen Holt verhaftet. Vor der Großen Strafkammer in Münster erschien Peter Spinzig mit einem Geständnis auf den Lippen, aber Eugen Holt versuchte zu retten, was zu retten ihm noch lohnend schien. Jedoch sein Reden war umsonst. Es stand fest, daß auch er, der so harmlos im bestellten Auto zur Grenze mitfuhr, von Spinzig bei Ottenstein aufgeklärt wurde, daß auf Blinkzeichen aus den Büschen dort wartende Schmuggler kommen würden. Diese Schmuggler kamen recht eilig, luden ihre Packen in den Wagen und verschwanden in der Dunkelheit. Spinzig und Holt brachten dann den Transport bis vor die Bahnschranken in Coesfeld, wo Zollbeamte den Schmuggeltabak übernahmen. Beide Angeklagte wurden zu je 158 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Peter Spinzig, ein alter Schmuggler, erhielt obendrein noch acht Monate und Holt als „Anfänger" sechs Monate Gefängnis.

Landesbibliothek Oldenburg



Festbeleuchtung im nächtlichen Nürnberg.
Der Frauentorturm bietet im Licht der Scheinwerfer und im Schmuck der Fahnen ein zauberhaftes Bild.



Der Führer bei seiner Rede im Rathaussaal,
wo zur Eröffnung ein feierlicher Festakt veranstaltet wurde.

Der Führer am Fenster seines Nürnberger Quartiers,
von wo aus er für die stürmischen Kundgebungen immer wieder danken mußte.

Großmama reist

Skizze von Liesbet Dill.

„Ankomme heute fünf Uhr, Großmama." Die Depesche ist am Sonnabend ins Haus geflogen und hat vielerlei Pläne umgeworfen. Man muß Absagen herumschicken, wo man eingeladen ist, denn Großmama hat sich ausbedungen: „Ihr schleift mich nicht bei fremden Leuten herum, ich will nur Euch genießen und das Kind ..."

Das Kind ist mittlerweile ein langer Obertertianer geworden, aber für Großmama gelten auch Tertianer noch als Kinder. Man hat den Gast abgeholt und heimgebracht. Großmama kommt aus einem kleinen Städtchen im Münsterland. Als sie ihre Koffer auspackt, stellt sie deri Dinge hin, die sie zum Besuch der Hauptstadt für unerläßlich findet: eine große Nachtglocke, die Alarm schlägt, einen Strick, um die Wagentür der Taxe zuzubinden, wenn man eine Fahrt durch den Grunewald machen sollte, und eine Tüte Pfeffer. Das ganze Zimmer riecht danach, aber das macht nichts. So ist sie gerüstet für alle Fälle.

Sie steht am nächsten Morgen schon um sieben Uhr auf, marschiert jugendlich und frisch in den leeren Zimmern umher, betrachtet die Bilder, wischt hier und dort Staub, und als das Ehepaar erscheint, aufgestört in der Sonntagsruhe, findet es schon den Kaffeetisch gedeckt, das Brot geröstet, den Kaffee gekocht, die Blumen begossen. Großmama gehört zu den Frühaufstehern.

Die Familie ist beschämt, der Tertianer muß aus dem Bett geholt werden und kommt verschlafen an den Kaffeetisch. Großmama fragt nach dem Programm. Sie will durchaus nicht „ausgeführt" werden, aber sie will etwas von Berlin sehen, ihre Spezialwünsche sind: das alte Schloß, das Zeughaus, die Garnisonkirche in Potsdam. Ihre Wünsche liegen zwar räumlich etwas weit auseinander, aber sie werden dennoch erfüllt.

Im Zoo füttert sie die Affen mit Zwiebeln, wobei ihr der eine Affe den Hut vom Kopf reißt, was sie sehr übel nimmt. Als er dann angeschlichen kommt und ihr die zerzausten Straußenfedern durchs Gitter reicht, hat sie genug von diesem Tiergarten und will heim. Die große Stadt macht sie schwindlig. Ihre Einkäufe besorgt sie allein, dabei kann sie niemand gebrauchen, und sie geht unermüdlich durch die Straßen, sieht Schaufenster an und erlebt unerhörte Dinge.

Großmama ist gut zu haben, sie bringt ihr Zimmer selbst in Ordnung und hilft überall; nur wirkt sie etwas anstrengend, da sie schon so früh auf den Beinen ist und abends nie Lust hat, schlafen zu gehen. Sie wundert sich, daß man die Taxitüren nicht zuzubinden braucht und daß sie von der Alarmglocke und der Tüte Pfeffer noch keinen Gebrauch machen konnte. Nachdem man mit ihr die Stadt durchquert hat, auf dem Omnibus, der Stadtbahn und allen Straßenbahnen, erklärt sie, sich nun auszukennen, und marschiert morgens allein zur Stadt. Sie bringt die Schutzleute zur Verzweiflung, weil sie immer gerade, wenn das rote Licht erlischt und sich die Wagenreihe in Bewegung setzt, vergnügt die Straße überquert. Wenn die Straßenbahnen kommen und sie einsteigen will, winkt sie ihnen mit dem Sonnenschirm. Und ist sehr böse, wenn die Wagen nicht halten. Eines Tages pilgert sie in den stilleren Straßen von Halensee herum. Plötzlich sieht sie einen älteren Herrn in Gamaschen, der vor ihr hergeht. Den wird sie fragen, und sie steuert auf ihn los. In diesem Augenblick bückt er sich und hebt etwas vom Boden auf, es ist ein Ring, ein glitzernder Diamantring ...

„Haben Sie den vielleicht verloren, gnädige Frau?" Es ist ein würdiger älterer Herr mit einem Backenbart wie Franz Joseph und einem Bändchen im Knopfloch.

„Nein, ich habe den Ring nicht verloren. Sie müssen ihn gleich aufs Fundbüro bringen," sagt sie.

Aber der alte Herr schüttelt den Kopf. „Das kostet Fahrgeld, meine Dame, ich bin ein armer Teufel ... Wissen Sie was," meinte er, „ich gebe Ihnen den Ring, und Sie bringen ihn aufs Fundbüro."

„Aber der Finderlohn! Bedenken Sie doch!" ruft Großmama, staunend über soviel Großmut.

Aber er bleibt dabei: „Ich habe heut noch nichts gegessen, ich bin so schwach auf den Beinen."

Großmama zieht ihre Börse. „Es genügen drei Mark", sagt der Herr. Sie gibt ihm ein Fünfmarkstück. Sie wird ja den Finderlohn bekommen. „Es ist eigentlich nicht recht, denn Sie haben den Ring ja gefunden," wehrt sie sich. Aber er bleibt dabei, steckt die fünf Mark ein und zieht seinen Hut. Ritterliche Verbeugung, sie verneigt sich tief und winkt einer nahen Taxe, mit der sie dann auch glücklich die Wohnung erreicht.

Großes Staunen der Schwiegertochter. Sie betrachtet den funkelnden Stein. „Was man hier so auf der Straße findet!" sagt Großmama. „Ich muß gleich heute nachmittag zum Fundbüro." Ihrem Sohn zeigt sie den Stein erst gar nicht, der versteht nichts von Schmucksachen, aber sie ist Kennerin. Sie läßt sich keine Zeit zu essen, dann fahren die beiden Frauen zur Stadt. Großmama ist nicht müde, o nein, ein Mittagsschläfchen hält sie nicht ...

In der Nähe des Fundbüros sieht sie einen Juwelierladen. „Wir wollen uns doch erst mal sagen lassen, wieviel der Ring wert ist, wegen des Finderlohns", meint sie. Sie gehen hinein.

Der alte Juwelier betrachtet den Ring und sieht die Damen erstaunt an. „Dieser Ring ist unecht", sagt er ruhig.

„Wieso? Der Stein etwa?"

„Der ganze Ring," sagt der alte Herr.

„Aber, nehmen Sie doch erst mal Ihre Lupe!" ruft die alte Dame ärgerlich.

„Die brauche ich dazu nicht," sagt er und reicht ihnen den Ring zurück.

„Was soll ich denn damit machen?" fragt die enttäuschte alte Dame.

„Wegwerfen", antwortet er lakonisch. „Dafür gibt Ihnen kein Mensch auch nur zwei Groschen. Der Ring ist die Reise nach dem Fundbüro nicht wert ..."

Verdutzt stehen die beiden da. Dann faßt Großmama eine Wut auf den alten Herrn mit dem ehrwürdigen Backenbart. Und sie fährt doch nach dem Fundbüro, um ihre Beute dort abzulagern.

Der Beamte sieht den Ring an und reicht ihn auch zurück. „Solche Ringe", sagt er, „haben wir hier eine ganze Schublade voll. Jede Woche kommt jemand damit an. Wo haben Sie ihn gefunden?"

„In Halensee," antwortet sie.

„Ach so," sagt der Beamte, „dort kommen sie auch meist her."

„Ein älterer Herr hat ihn mir gegeben, mit einem Backenbart", stammelte die erschreckte Dame. Und sie erfährt, daß es immer derselbe Herr ist, mit demselben Bart, den Gamaschen und dem Bändchen im Knopfloch.

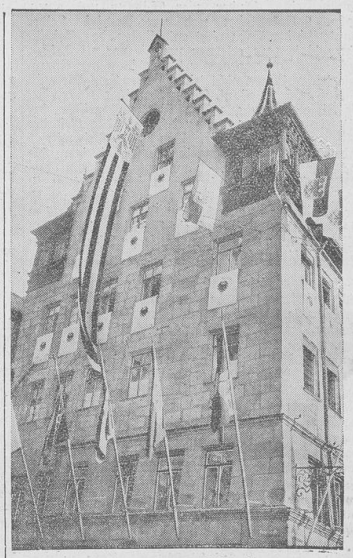
„Man hat ihn leider nur noch nie fassen können, denn er wechselt seinen Tatort, und wenn ein Schutzmann in Sicht ist, taucht der Spitzbube rasch unter. Es sind immer ältere Damen, die er betrügt. Wieviel haben Sie ihm denn gegeben?" fragt der Beamte.

„Fünf Mark."

„Ein teurer Ring," meint er. „Der Alte hätte ihn schon für eine Mark gelassen."

„Was man aber hier nicht alles erlebt!" ruft Großmama. „Und auf offener Straße! Im Münsterland wär mir das nicht passiert", versichert sie dem Beamten.

„Das glaub ich Ihnen gerne, gnädige Frau," meint er.



Reicher Flaggenschmuck
bedeckt die Fronten fast aller Häuser.

:: Verfehlte Mahnung.

„Wir beziehen uns auf unser Schreiben vom vorigen Monat und wundern uns, daß wir bis zum heutigen Tage noch immer nicht im Besitze des längst fälligen Betrages sind," schrieb ein Fabrikant dem Händler Nathan, der seine Rechnung und Mahnung unbeantwortet gelassen hatte.

Darauf antwortete dieser:

„Sie brauchen sich nix zu wundern — ich hab nix geschickt."

(„Summel.")

Kurhaus Rothenfelde eingeäschert.

Das Kurhaus von Bad Rothenfelde am Teutoburger Wald, das durch ein verheerendes Schadenfeuer zum großen Teil zerstört wurde.

Die Sorge für das leibliche Wohl.
Ein Teil des Riesenlagers von Milchkannen, die zur Verpflegung der Tagungsteilnehmer bereitgestellt wurden.

Landesbibliothek Oldenburg